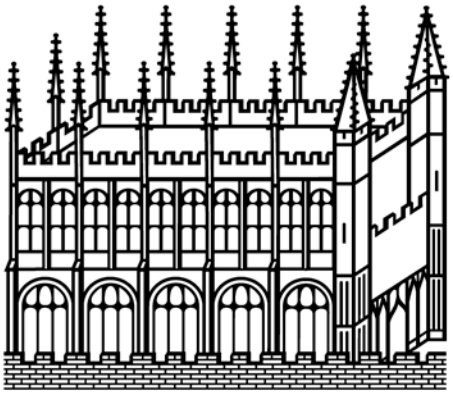


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

165 k 57.



Das

Doberaner Anthyrlied

nach der Haseldorfer handschrift

herausgegeben,
untersucht und mit der druckrecension verglichen

von

Hermann Möller.

Mit 4 tafeln.

Aus dem vierzigsten bande der Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen vom jahre 1894.

GÖTTINGEN,
Dieterichsche Verlags-Buchhandlung.
1895.

THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
20 FEB. 1939
OF OXFORD

Inhaltsübersicht.

Text nach der Haseldorfer hs. und anmerkungen . . . . . s. 1—14
I. Einleitung . . . . . „ 15—23
II. Die Anthyrsage . . . . . „ 24—28
III. Das Anthyrlied . . . . . „ 28—56
Abfassungszeit . . . . . „ 28—36
Epische sprache und vorbilder . . . . . „ 36—49
Die strophe . . . . . „ 49—53
Die reime . . . . . „ 53—55
IV. Die Doberaner (jetzt Haseldorfer) runenhandschrift . . . . . „ 56—74
V. Die druckrecension des 17 jahrhunderts . . . . . „ 74—96

Das Doberaner Anthyrlied.

1.

Du tug^{3}ęndt haτ ken rasτ, sy ßchlafę^{3}τ nit in bę^{4}τ^{3}τę^{3}n,
B^{3}ęsondę^{3}r [1]) sy τrinkτ blutτ:
Das kan man wag^{3}ę^{3}r [2]) sę^{3}ę^{3}n wy sy uor taτ^{4}ęn τ^{3}ę^{3}τęn,
D^{4}ęr r^{3}ę^{3}kę^{3}n hoh^{3}ęr moht,

H = Haseldorfer runenhs. aus Doberan. A = abschrift, R = transcription in current-schrift [von Johannes Rist] im Haseldorfer archiv, s. u. (W = abdruck der 9 ersten strophen bei Westphalen I 1526 f., s. u.). In H sind die initialen der strophen mit (jetzt vielfach verblasster) blauer dinte, die der verszeilen innerhalb der strophe mit roter dinte geschrieben. (Über die τ, ^{1}ę, ^{2}ę *usw. s. u. im abschnitt IV.)* 1 1 ken *H.* 2 trinckt *R.*

1) Vgl. aus derselben zeit und gegend, aus der das gedicht stammt, z. b. *Und wer also, zu welchem ampt oder verwaltung es auch ist, gekorn wirdt, soll sich des nicht weigern, besonder der verwaltung ob sein* (aus der Rostocker Verwaltungsordnung der Sechziger vom 2 sept. 1563, bei Schirrmacher, Johann Albrecht I, teil 2, beilagen s. 238 oben). *so haben doch e. l. aus hochstgedachter irer mai. jungst von uns e. l. zugeschickten allergnedigsten erclerunge ... vernommen, das ire mai. e. l. der vermeinten gerumbten commission oder mandats, die gemeine anhengige sachen vor sich allein zu verschmelerunge unser habenten jurisdiction zu ziehende, mit nichten gestendig, besonder vielmehr uns so wol als e. l. die cognition, die uns ohne das mitgeburet, ernstlich befolen' .... dardurch zweifels ohne, wie nicht allein aus den datis zu ersehen, besonder wie auch des genugsamen bericht bekommen, ... Solte aber dem allen zuwidern etwas von e. l. allein hierinne furgenommen und wir ausgeschlossen werden, haben e. l. freundtlich abzunemen, das uns nicht allein bedencklich furfallen wolte, dem also zuzusehnd, besonder wurden auch unverbeigenglich verursacht, solchs an hochstgedachte ire kai. mai. wiederumb gelangen zu lassen* (schreiben herzog Ulrichs an seinen bruder Johann Albrecht vom 10 sept. 1565, bei Schirrmacher 2, 255 f.).

2) Der comparativ *wäger,* in der abgeblassten bedeutung 'wahrlich, fürwahr' (Sanders Wb. II 2, 1449, Ergänzungswb. 597), ist blofse conjunction, vgl. P. Melissus Psalm 8, 6. 44, 12.

Sit ßy gękommęn in du ßchlachtęn
Und manchęn wildęn bidęrman
Mit iręn sturmgęwand umbrachtęn,
Wy man noh hę"tę sęhęn kan.

2.

Ein ędlęr konig rik[ę] in disęn landę warę,
Das Węndęnlant [1]) gęnant:
Du męr behaltęn ist so langę uulę [2]) iarę,
Gar manchan [3]) drudt [4]) bekant.
Sęn namę hęiset sonst [5]) Anthyre:
Er war gar ein gętruęr man;
Er furt mit rum sein rittęrzire,
Alß ihm solt wol anstan.

3.

Sein sin *w*ar abgęricht uf budęrlob und ęhrę,
Auf manhit und uf strit:

---

5 Sit ſu *R.* 7 ihren *R.* 8 noh *H* (*vgl.* 23 4) noch *R.* hętę *H.* — 2 1 rikę *H.* könig *R.* 2 węndęnland *A* Wenden Land *R.* 3 viele *R.* 4 manchan *H* manchen *R.* 5 Sęn *H.* 6 getreuer *R.* — 3 1 uar *H* war *R.* biderlob *R.* 2 srit (r *binderune, ein* R *mit einem oben vom hauptstabe nach rechts ausgehenden querstrich, der mit dem hauptstabe entweder ein umgekehrtes* t *oder ein unvollständiges* t *bedeutet) H* strit *A* ſtrit *R.*

1) 'Wendenland' (Slavia, terra slavica, terra Slavorum) war der alte name Meklenburgs (s. Rudloff, Pragmat. handb. der Meklenb. gesch. II 109). 'Bei allen abtheilungen der Mecklenburgischen, Werlischen und Rostockschen lande von einander und unter einander, erhielt sich dennoch bei einheimischen sowohl als auswärtigen die gemeinschaftliche benennung des Wendenlandes' (Rudloff II 353 für die zeit bis 1359). Seit dem ende des 14 jhs. ward der name 'Wendenland' oder 'Wenden' (zuletzt 'wendischer kreis') auf 'Slavia inferior', das gebiet von Werle (später Güstrow) eingeschränkt: die herren von Werle hieſsen 'fürsten zu Wenden' ('principes Slavorum', Rudloff II 655. 905 ff. Von der kanzlei des herzogs Ulrich in der zweiten hälfte des 16 jhs. ward das fürstentum Wenden 'principatus Vandalorum' genannt, Rudloff III 221).

2) Über dieses *u* (d. i. *ü*) für *i* s. u. im abschn. III.

3) Die zweite *a*-rune könnte leicht durch versehen für die ę-rune stehn (vgl. 9 7, wie umgekehrt ę für *a* 6 1. 27 5): das hsl. *manchan* ist aber ohne zweifel richtig, indem nach vocal *a* der tonsilbe und folgenden velaren consonanten (*ch, k, g* und dem vor diesen cons. stehenden nasal) der unbetonte vocal vor dentalem cons. der endung die *a*-färbung hatte, vgl. z. b. *nackat* H. Sachs Hürnen Seufr. 211, *sagant* Dietrichs brautf., hs. des germ. museums 7 3 (v. d. Hagens Heldenb. 2, 528), *machan* ebd. 10 1, *wachan* Heldenb. ed. Keller 76 6, *gelangan* ebd. 611 39 (dieses von Keller nicht in den text aufgenommen, sondern unter den lesarten s. 775 vermerkt).

4) s. u. zu 30 6.

5) ebenso 15 6. 18 2: vgl. *to dem dorpe ... dat heit sus Arnhem* (Mnd. wb. 4, 479), *wir sein aus dem Griechen land Geboren, das sonst wird genant Peloponnesus* Orest zu Iphigenia in Omichius Damon und Pythias, Rostock 1578 bl. M 1.

Das kan gar lobelich [thun] ihm *iehn*[1]) mit flise sęhrę
Gar dikes land und lut.
Er war so gar ein starcker reke,
Daß keiner ihm furkam gęwiß,
Dęr ihm sin groseęs sturmgędęke,
Gęsmukt zu nit[2]), uon zorn entrußt.

4.

In skimp und auch in ernst kunt er zin in du slachtęn
Uf sconer fruęn węgn:
Er thęt[e] dęn fru[ę]n[3]) kein lęit, alß wan su ihn hin brachten
In note so uerwegn.
Mit susßęn worten war ęr lindę,
War gar im wildęn kamp gęheur,
Zum krigęn war er so gęswindę,
Er scos auß sęimęn mundę fęur[4]).

5.

Er hat ein dęgen skarf[ę] und dęr war sęhr gęnotę:
Wan er einen betraf,
So sprunge blut herauß und eß kam gar zu spote
Errettung uor dęn schlaf.
Dęs dęggęns klinge war so uestę,
Das su nit sprang entzw(e)y:
Swer su nur angeruret uęste,
Dęm kam kein leben nit mer by.

6.

Sę'n sturmgęwand war schwartz, gantz lauter seine brinnę;
Dęr gute rittersher[e]

---

3 ihm saggęn nach mit flis *H.* 4 Lüt *R.* 6 kiner *H.* 8 Gęamakt *HA* Geamakt *auf rasur R* Geamal *W.* — 4 1 im ernst *AR.* slachtę *H.* 2 Vmb fcöner *R.* 3 brachte *H* (vgl. 1 5. 7). 4 nöte *R.* 5 füffen *R.* lind *R.* 6 gehęuęr *A.* 7 Kriegen *R.* 8 sęinęn *A* feinem *R.* — 5 1 węr *H* war *AR.* 4 fchlaff *R.* 6 entzwy *H.* 7 angerüret *R.* — 6 1 Sęn *H.* uar *H* war *AR.* schwęrtz (vgl. 27 5) *H* fchwartz *R.*

1) *saggęn nach* wird aus einer nd. randnote *(na seggen)* des urspränglichen mscr. an stelle des unverständlich gewordenen *iehn* in den text geraten sein.

2) = 'um neid zu erregen', vgl. Bergreihen (Neudr. 99. 100) s. 99 10 *dem kleffer zu neid vnd has,* mhd. *ze nide (sin, hân)* Mhd. wb. II 1, 346.

3) Über die nd. formen *fruen* (für *fruwen* der vorlage), *moht* 1 4, *rike* 2 1, *saggen* = *säggen* 3 3, *skimp* 4 1, *kamp* 4 6, *ken* 1 1 s. u. im abschn. IV zu ende.

4) 2 6. 3 1-2. 4 1-4. 8 nach der prosavorrede zum Heldenbuch, s. u. abschn. III.

Hat gar ein starkes schild, so das ihm nit gewinne
Ein tausent ritter heer.
Er trug beisich ein fing[e]rlein kleine [1]),
Das gab ihm funfzig mannes stark:
Ihn half gar dik das ringlein reine,
Daß er gewan gar manches werk.

7.

Sein ross huß Bukranos, gar schreklich und geheure,
Und war so hart alß stein.
Mit seinen hinderfußs[e]n uß steine slug es feure:
Wu ein stir der kopf sein.
Der held war uestе alß ein felßen:
Man kunt ihn gantz und gar nit thun.
Weh dem, den er im kampf kunt helßen:
Er slug ihn also treflich schon.

8.

Sein uater hat gelert den ritter tugendlichen
In kampfen wu ein held:
Sein uatr his Rad*age*is, focht selber krafttiglichen
Zu fus und *auch* zu pferd.
Sein lube muttер war genennet
Marpeys, dy hochberumte wyb [2]):
Du ritter su mit spisßen rennet
Und wepnet ihren kuhnen lyb.

9.

Man sah su nummermehr[e] in manner schoze spilen:
Su zog den streite nach

---

3 ein ſtarcken *R.* So dan ihm *R.* 6 Des *H* Das *R.* funfzif *(2 nebenstäbe statt eines) H* funfzig *AR.* ſtarck *R.* 7 dick dis *R.* reike *A.* — 7 1 hüs *R.* 3 Hinderfüßen aus *R.* 5 uest alß einen *H* veſt als ein *R.* — 8 2 wy *R.* 3 uatr *H (das* r *könnte als binderune* er *gefasst werden, da das* R *von der mitte des hauptstabes einen kleinen ausläufer nach links hat: einen eben solchen ausläufer aber hat das* R *in* schrecklich 24 3 *und das* K *in* werk 6 8) uater *A* Vater *R.* rad..is *(zwei undeutliche runen oder binderunen, an denen radiert ist: in der ersten sind die züge eines* t, *in der zweiten die eines* a *sichtbar) H* radagis *A* Radagis *R W (vgl.* 23 7). krafttiglichen *H* kreftiglichen *R.* 4 und zu *H.* 6 Marpeis die *R.* 7 Die ritter sy *R.* rente *H.* 8 wapnet *R.* kühnen *R.* — 9 1 sy *R.* nimmarmehre *A* nimmermehre *R.* ſchotze *R.* 2 den *fehlt A.* Sie zog dem *R.*

1) nach dem Otnit des Heldenbuchs, s. u. abschn. III.
2) Die amazone Marpesia, s. u. in abschn. II. III.

Wu einę mezze kuhn[e] und kunte gratę [1]) zilęn
Im schild mit ungęmach [2]).
Ir sonh war Anthyr hochgęborne.
Węm ęr hat ęinmal abgęsęit,
Dęr[sęlbe] starb. ęr war uęst wu ein hornę [3]):
Das bracht allę fęindę in lęid.

10.

Ein kong auß Grichenland, ein dęgen unuęrzeite,
Dęr Alęxandęr hięs,
Nam ihn zum krigęs pfand und fuhrt ihn hochgęmęite
In sęnęn krig gęwis
Alß er das reich einnam im morgęn:
Bei dęm war er in freud und lęid,
Bey ihm stund er auß lęid und surgęn,
Slug manchen rittęr uf dęr hęid.

11.

Alß Alęxandęr tot, wolt ęr wiedęr heim reiten:
Er zog zu seinen uolck.
Su machtęn ihn zum kong [4]), sęin lob wolt sich außbreitęn,
Das ihmę stęte folgt.
Als ęr zum konigreiche kommen,

---

3 Metze kühne *R.* gratę *H* grade zielen *R.* 5 hochgeboren *R.* 6 einmahl *R.* 7 horna *H* horne *A* horrn (*corr. aus* horen) *R.* — 10 1 Köng *R.* grichenlad *H* grichenland *AR.* 2 alaxander *A.* 3 Nahm *R.* Kriegespfand *R.* 4 sęnęn *H.* 5 einnahm *R.* 6 Bey *R.* — 11 1 Ilß *A.* 3 Sie *R.* Köng *R.* sęn *A.* 5 Königreiche *R.*

1) 'geschickt, behend', zu ahd. (*h*)*rat* 'velox', adv. *hrato*, mhd. comp. *gerater* (: *vater*, Lexer I 870), nhd. *behende geratte lantsknecht* Lorichius (DWb. IV 1 1, 3552 f.).

2) Marschalk, Annales (Westph. I 201): 'Anthyrius, matre amazonius,..' Joh. Petersen (Petræus), Chronica der Lande zu Holsten, Stormarn, Ditmarschen und Wagern (hd. herausg. Frankf. 1557), s. XXVI: 'Anthirius der erste fürst in Meckelburg vnd Wagerlande, sein vrsprung des vaters halber ist von den Herulis, die man nun Meckelenburger nent, der mutter halben ist er von den Amazonibus...' Petr. Lindeberg, Chronicon Rostochiense (Rost. 1596) s. 17 'Anthyrius, matre Amazonius, patre Herulus...' Stemmata regum et principum Herulor. et Vandalor. (Westph. II 1593): 'Anthyrius ... paternam ducens originem ab Herulis in Wagria, maternam ab Amazonibus...' B. Latomus, Genealochronicon Megalopolitanum von 1610 (Westph. IV 17): 'Es sol aber Anthyrius seine mütterliche ankunfft von den streitbahren Amazonibus gehabt haben'.

3) übertragen vom hürnen Seifrid, vgl. abschn. III.

4) Marschalk, Annales (Westph. I 203): '(Anthyrius) a ſuis rex electus'.

Do mangęlt ihm ęin schonęs wib [1]),
In dęręn arm ęr wurd gęnommęn,
Das su ergęzt im ohnę kib.

12.

Da entbot eben em — Sitalk, dęr Gothęn konig,
War gar ęin stolczęr man,
Wu solt sęin *haus* uor langst — uęrsorgęt sęin nit węnig
Mit eim *w*yb huldęsan [2]):
Wolt ęr sein tochter wudr gęwinnęn,
So solt ęr su zum wube han,
Su węrę węggęraubt uon hinnen,
Su węr gar schon uon angęsahn.

13.

[Anthyr] dęr held so stark uęrsmach(*t*) — nit du uęrmaelunge,
Er woltę suchen su,
Du adęliche męid: — wan ęs im gluklich g[ę]lunge,
So wolt ęr frędien sy.
Er sprach: ich wil su dapfęr findęn,
Wu ęin dęgn so noch unuęrtzeit,
Sol machęn allęs lęid uęr*w*indęn
Du schonę adęliche męid.

---

6 sconęs *A.* ſchönes Wüb *R.* 7 dęręn *(das* n *am rande hat aus raummangel eine unvollständige schmale form) H* dęrer *A.* würd *R.* 8 ergetz ihm ohn *R.* — 12 1 Do *A.* Sitalck *R.* König *R.* 2 stolczęr (cz *binderune*) *H* stolzer *A* ſtoltzer *R.* 3 haus *fehlt H.* ſein verlangst *R.* 4 uyb *H* wyb *A* Wube *R.* 5 wudęr *A* wiedr *R.* 6 ſy zum Weibe *R.* 7 ware *A* Sie ware *R.* 8 war *R.* angesęhn *A* angeſehen *R.* — 13 1 starck *R.* uęrsmach *H.* die *R.* uęrmaelung *H.* 2 ſy *R.* 3 Die *R.* gęlung *H.* ihm glucklich geling *R.* 4 freien Sie *R.* 6 Wie *R.* Degen *R.* unuęrtzęit (tz *binderune*) *H* unuerzeit *A* vnverzeit *R.* 7 uęrsuindęn *H.* 8 Die ſchöne *R.* —

1) J. Bocer De origine et rebus gestis ducum Megalopolensium (Lips. 1558) B^{v}:

Defuit at coniux: patrias Symbulla per urbes,
Ore decens, oculis fuſca, uenusta genis, ...
Gothiacas inter longè pulcerrima Nymphas,
Iungitur, hæc Herulo candida nupta uiro.

2) Marschalk, Annales (Westph. I 206): 'rex Gothorum Symbullam filiam ultro illi despondit'. G. Rixner 1530 (Westph. III 714): '... macht er ſein fürſchlag (der alt könig) [Symbullens vater]'. (S. u. abschn. III.)

14.

Sęim brudęr lięs er zięhn — in dęr Kureter landę [1]),
Er soltę schieffę [2]) baun.
Er *wande*, wan ęr heт — du męid zum liebes pfandę,
Im baldę widęr schaun.
Er du*ng* sich uf bey eim marnęre,
Fur uber dęn Meotis węg,
Uf węlchen er ein gros bescwęre
Miт einęn fremdęn riттęr pflag.

15.

Es war dęr brudęr wild — dęr magęt hochgębornę,
Du ihm war zu gęsagт:
Miт dęm kamfт er so sehr, — uon zornę ganz uęrwornę,
Und in und sich sęhr plagт
Bis das dęr kamf sich end geheure.
Er hiese sonsтen Dromichet [3]):
Er kam zum konigręich geheure
Nach dęm sęin uatęr niт mer sтet.

16.

Er war gezogęn auß — zu *s*uchen seine schweßtęr,
Half doch eim andęrn wyb.
Anthyr, alß ęr zu land — nu ętwas wordęn *u*ęßtęr [4]),
Da waget er sęin lyb
In manchę abenthe^{u}re [5]) kuhne,
Du im begegnet isт im feld,

---

14 1 Sein *R.* 2 Schiffe *R.* 3 wande *fehlt H.* haт *A.* die *R.* 4 Ihm *R.* wiederschaun *R.* 5 dugn *H.* 7 beſwere *R.* — 15 2 zu gesagт *A (in H* zu|gęsagт *ohne trennungszeichen, s. u. abschn. IV).* 3 kampft *R.* gantz *R.* 5 Kampf *R.* 6 Dromechet *R.* 7 Königreich *R.* 8 nit war ſtet *R.* — 16 1 ßuchen *(aus* ßußuchen: *statt des ersten* su *ist das zweite* ßu *gestrichen) H* suchen *A.* 2 ein *R.* 3 węßtęr *H.* 5 abenthe^{u}r *(ein kleines* u *nachträglich eingefügt) H (wegen des* -e *vgl.* 24 1. 25 1). kune *R.* 6 begegent *R.*

1) Kurland, s. u. im abschn. III.

2) Über diese form s. u. im abschn. III.

3) Bei Marschalk heiſst der bruder 'Barvanus'. Über Sitalk und Dromichet s. u. im abschn. III.

4) d. h. als er nach der fahrt über den Maeotis zu lande festen fuſs gefasst hatte.

5) Zu *abenthere* vgl. *hete* 1 8, *-leut (: het)* 24 6, s. wegen dieser formen im abschn. III. (In H sind von erster hand in kleinerer schrift auſserdem nachgetragen *e* in *klinge* 5 5, *n* in *freund* 17 7, und, ohne dass es eine lautliche bedeutung hätte, *p* in *spote* 5 3, *r* in *schreklich* 7 1, *sehr* 15 4.)

Bis das ęr antraf du so schone,
Du einę kongin mild.

17.

Er rę̨it in einem wald, da bracht er umb ein drachen,
Dęr einęm reken wolt
Uęrsclingen grimmiglich mit seinen wildęn rachęn:
Er gab im seinen sold
Und wurgte das thier manniglichen
Und rett dęnsęlben rittęrsman.
Dęrsęlbe war sęin frę̨und gęstrihcen
Und hußse Dagobert mit nahm.

18.

Hernach so schlug er sich mit sęinęn uettęr wakker,
Dęr Woldęmar sonst hies:
Dęn traf er zweimal an bis er da wordęn kękker
Und uberwundęn lies.
Er sclug auch einęn greifen wildę,
Dęr do uf ęiner hohen kluft
Bewaret ein helmęngębildę,
Mit steinen gesmukt, ohnuerhoft[1]).

19.

Wę̨il er dęn ußgeforscht sit er was ußgezogęn,
Wu das du schone męid,
Du da zufuhrę̨n schwert im kuras war ęrzogen
Und wiche keinen feind,
Wer wordęn uon feind ufgehoben
Und uf dęs Kaukasuß gębirg
Mit grosęn grim und schweren toben
Uerborgen im gebirg;

---

7 die ſo ſchöne *R.* 8 Die eine Köngin *R.* — 17 2 einen *R.* 3 verſlingen *R.* 4 ſolt *R.* 5 wurget *A* wurget *R.* 7 gęstrichen *A* gestrichen *R.* 8 Dagowert *R.* — 18 1 wacker *R.* 5 uch *H.* ſlug auch *R.* 7 einen *R.* 8 ſeinen *R.* — 19 1 ausgezogen *R.* 2 ſchöne *R.* 3 küras *R.* 5 War *R.* uom *A.* 6 Caucaſus *R.* 8 ihm *R.* —

1) Jedenfalls zur erklärung des greifs im meklenb. wappen, vgl. 27 1.

20.

*W*u da ein zauberer — lies blikken gram sein zorne
Und ungetreuen has:
Da wordę dęr weigand — uon wuten gantz uęrborne [1]);
Er flugs zu rosse sass
Und machτ sich hin und kamftę manlich,
Brachτ einen wildęn drachen umb
Und einen lęwen so gar grimmich.
Hernach erlangτ er grosen rhumb.

21.

Dęn einen wildęn man, — ęn hundskopf ungeheure,
Ermordęt er im than;
[Und] dęn zauberer zu thodt — *er slug*, dęr glęich wu feure,
Und kam uf dęn altan [2]).
Da losτ er eilęnd du gęfang*en*:
Weil er du meid aber nit kand,
So kunt er su auch nichτ erlangen
Noch sehen ihren rothen mund.

22.

Dęn su ging da herein — wu gar ein kuhner dęgen
In kuris und in schild:
Darumb so kund er nit — su kennen onuęrwegęn
Weil su so umgehulτ.
Nach kurtzer zeit er su doch fandę,
Als er mit ihr gęstrittęn hat,
Und su mit einen hartęn standę
Geworfen uf der erdęn stat.

23.

Da nam er su zu sich: — ihr brudęr war darnęben,
Wu dan sein uetter auch.

---

20 1 Uu *H* Wu *R*. 4 flug *H* (s *in H und A am rande nachgetragen von der hand des schreibers von A*) flugs *R*. 7 Löwen *R*. — 21 1 ein *R*. 3 zu thodt dęr *H*. Zauberer zugleich, der gleich wie *R*. 5 löst *R*. gęfangnen *H*. 6 er aber die Meid nicht *R*. 7 ſie *R*. — 22 1 ſie *R*. Kühner *R*. 2 Küris *R*. 4 ſie ſo vmbgehült *R*. 6 gęsritten *A*. 7 Vnd Sie mit einem harten ſtreit *R*. — 23 1 ſie *R*. 2 Wie *R*.

1) = *verworne* (vgl. 15 2), s. 29 8.

2) Wohl der erste beleg für dies wort als masc. und der erste aus Norddeutschland.

Da machtęn sw sich hin in Węrlęn land zu lęben:
Su reisten nach gębrauh
Im kuras gantz und gar umb schlossen,
Bis su im reichen Werlęnland
Mit kuhnen Radageis genosßen
Dęr ruh, fern uon dęr sorgęn band.

24.

Indęssen stundęn su us gar uul abentheure:
Su nahm gefangen auch
Ein konig beim Meot, dęr schrecklich und geheure,
Legt su im karker auch,
Bis su durch *flucht* [1]) errettęt wordęn
Mit hulfę seiner dienstelęut.
Dęn konig su hernach ermordęn,
Nach dęm er su belagert het.

25.

Su thaten in dęn schlos gar manche abentheure
Und brachten manche umb.
Gewapnet war Anthyr und scluge sich geheure
Und krigtę manchen rumb.
Symbullen fieng der konig wildę
Und wolt su lassen hangen auf,
Wan Anthyr sy nit im gefildę
Erret und hin genommn dęn lauf.

---

3 sw *H* su *A* ſu *R*. 4 gębrauh *(das* c *von der hand des schreibers von A am rande nachgetragen) H* gebrauch *R*. 6 Sie *R*. Werlerland *R*. — 24 1 vül *R*. 2 Sie *R*. 3 König *R*. 4 uch *(das* a *von der hand des schreibers von A am rande nachgetragen) H* auch *R*. 5 durch hulpf errettęt *H*. 6 hunfę (hulfę *mit einem punkt über dem* l, *der dieses in ein* n *wandelt) H* hulfe *AR*. Dienſtleut *R*. 7 König ſie *R*. 8 hat *H*. — 25 1 thaten *HA* thaten *corr. aus* theten? *R*. 3 ſluge *R*. 5 fing der König *R*. 8 genommn *H* genommen *A* hingenommen *R*. —

1) Oder ist zu lesen *durch list?* (dies wort ist mit der präp. *durch* verbunden mehrfach bei Marschalk, I 22 23. 53 7. 56 62. 73 12; vgl. *durch list* bei Hans Sachs, Hürnen Seufrid 39). Für *hulfę* der nächsten zeile hatten die vorlage des schreibers der hs. und das original *hulffe* (s. u.): das an unsrer stelle überlieferte *hulpf* wird aus dem *hulffe* dieser nächsten zeile stammen (in der verbindung *ff* ward vielfach im 16 jh. das erste *f* kleiner, nicht hoch über die linie emporragend, geschrieben, so dass es leicht als *p* gelesen werden konnte).

26.

Hernach erschlugen sy dęn konig, gar uęrwęgen
Im felde mit begier.
Hernach Anthyr bracht umb dęn riesen, dęr uerlęgen
Dęn węg wolt fur und fur.
Hernach su sich zum męęr aufmachten
Dęr Schwaben [1]) und auf hohen kiel
Ufstigen ohne ferner trachten:
Da schiftęn su durch mehre uiel.

27.

Er kam uf einen kiel, dęs schnabel war ein greife:
Im schild ein ochse war [2]).

---

26 1 erflugen fu den König *R.* uęrworren *H.* 5 auffmachten *R.* 6 ab *in* schwaben *binderune (das* a *wenig deutlich; am rande ist das* a *von der hand des schreibers von A nachgetragen) H.* 7 krachten *HA* krachfen *R.* 8 fy *R.* —

1) Nach Tac. Germ. 45 = 'mare Suebicum', vgl. abschn. III.

2) Marschalk, Annales (Westph. I 203): 'Sunt qui abiisse eos insignito navis velo capite bucephali asseverent... At pro bucephali capite posteritas bubalino usa, ... quibus utrisque principes etiamnum utuntur, etsi bubali quidem cornua alba quondam nunc aurea, Caroli regis Bohemorum, Cæsaris Romani beneficio corona superimposita in memoriam dignitatis regiæ. Proram vero asseverant gryphem aureum cæruleo in colore ornasse, quibus armis hactenus Vandali fere usi...' Georgii Rixneri Origines et insignia regum Obotritarum et ducum Mecklenburgensium (a. 1530, Westph. III 713): '... darinn fie Ihm (Alexander) zu eren, und ewiger Gedæchtniß, Seines Pferds Kopff, zu einem Erbwappen annamen, das was ein fchwartzer Büffelskopff, in einem güldenen Schilt, ... und nampten daffelbig der Obetriten Wapen, So het Hertzog Anthirius von morigith ein Schilt von Laffaur Farbe geziert, darin ein gülden Greiffen mit offen Flügeln gezieret, und verwappent, zu feinem rechten Erbwappen, ... diefe neu Wappen wurffen Sie auff in iren Rechten hauptfchiff der Obetritten auff den Maft, und mit den Segel morigith, davorn im obern Kaftell, alß Ir Oberster Hauptmann, und in dem hindernn Caftel apuppe, lieffen Sie das wappen von Gottlandt fliegen'. Seb. Münster Cosmographia univ. s. 910, cap. 468: 'Venisse autem (Antyrium) referuntur classe, affixisseque præcipuè navi caput bovinum, unde & in hunc usque diem ducatus Magnopolensis pro insignibus habet caput bovinum, cornibus aliquando albis, postea verò à Carolo quarto aureis decoratum. ... Aciem vero navis ornavit gryphone aureo in cæruleo spatio, quo Vuandalici principes in hunc usque diem pro signo utuntur'. (Von Münster hat die entsprechende notiz H. Pantaleon, Der I Theil teutscher nation wahrhafften helden, Basel 1578 s. 87). Wolfg. Lazius De gentium aliquot migrationibus (Basel 1557) s. 809: 'Anthyrius, fertur reliquias exercitus Alexandri magni per Venetum sive Baltheum mare ... deduxisse, ... Idem quia ob memoriam Bucephali equi illius ... taurini capitis insigne in velo navis tulisset, nec non in prora aurei gryphonis signum statuisset, factum esse, ut omnes ab eo principes descendentes ... insignia ... taurini capitis, atque gryphonis aurei usurparent'. B. Latomus, Genealochronicon (Westph. IV 24 f.): '... fonsten fetzen Marscalcus, Lazius, Henningus, Reuchlinus und andre mehr, dafs Anthyrius als er heraus geschiffet ... das bild eines büffelskopffes im fiegel und einen güldenen greiff mit auffgerichteten guldenen flügeln am Vorfchiffe geführet habe, woher der Gebrauch gerühret, daß nicht allein Anthyrius, fondern auch alle feine Nachkommen, fo über die Wagern, Meckelnburger und Rugianer geherfchet, einen Büffels kopff und

Er baut uon nęuęn uf nach einer sitten reife [1])
Ein schlos, hies Butczou gar
Nach seinęß schwęren schildęß namęn [2]),
Darauf baut er auch Meklęnburg;
Hernach er sęine reisę nahme
Nach Werlęn und baut einę burg.

28.

Er nantę Węrlęn su: hir mit sęin wyb er lębte
(Dęr węrtęn minnę by
Her kriget einen sohn [3]), dęr da by ihnęn schwębtę
Wu en bluendęs zwy),

---

27 4 Butczou (cz *binderune) H* Butzou *A* Butzzou *R.* 5 nęmęn (*vgl.* 6 1) *H* namen *A* Namen *R.* 6 uch *H* auch *R.* — 28 1 sęin *(aus* sęim; *das* m *radiert) H.* 3 do *R.* 4 bluenden *A.*

guldenen greiff in Wapen gebrauchet'. Stemmata regum et principum Herul. et Vandal. (Westph. II 1593): 'in navis aplustri taurinum caput, in navis prora gryphum gestasse, unde Meclenburgicæ domus insignia exorta volunt'. Vgl. noch Lyschander, Westph. II 1751. Dazu folgende abbildungen bei Westphalen: vol. III tab. I zu Rixner p. 720, nr. 2 'Insigne Anthyrii Regis' (ein greif); vol. IV tab. E zu p. 199 der præfatio, nr. VIa 'Anthyrius', VIb 'navis Anthyrii' (mit einem greif am vordersteven, einem ochsenkopf in der flagge), daneben 'ejus vexillum' (ein greif); vol. IV p. 25 zu Latomus ein bild des Anthyr mit seiner fahne, einem ochsenkopf, in der rechten hand, darunter ochsenkopf und greif.

1) Vgl. ahd. *riiffer sitim* 'in maturis moribus' Benedictinerregel ed. Hattemer 80, mhd. *sîne siten wâren rîfe* 'maturus in moribus' Leben des h. Ludw. 46 32, mnd. *mit rypheit der sede* Mnd. wb. 4, 163. Der bedeutung nach hier ungefähr so viel wie *mit reifem rat* (*was er mit reiffem rath thet gründen* Weckherlin) DWb. 8, 626, nd. *mit rypem rade* Mnd. wb. 3, 486.

2) Andre leiteten den namen Bützow ab von Bucephalus. Vgl. Chemnitz (1610—87), Genealogia regum, dominorum et ducum Megap., Westph. II 1617: 'auch haben seine (Anthyrs) unterthanen eine stadt zum gedæchtniss Alexandri M. pferdes Bucephali, Bucephaleam, auf teutsch Buckow, angefangen zu bauen; andere wollen es, iedoch ohne grund, von Butzow verstehen'. *'Bützaw* oder *Buzephalea'* Westph. III 1704 aus den topographien von Merian 1640 und Zeiler 1653. In unserm liede ist Anthyrs ross Bukranos an die stelle des Bukephalos getreten: den stierkopf dieses rosses (7 4) hatte Anthyr im schild (27 2); mit 'seines schweren schildes namen' war *βούκρανον*, bucranum (oder -ium) gemeint. Diesen gelehrten anknüpfungen von Bützow an Bukephalos oder Bukranos, welchen namen Buk- gemeinsam war, liegt die etymologie zu grunde, welche mitgeteilt ist in Abrahami Frencelii Etymologica Vandalica et Slavica megapolitana (Westph. II 2403 ff.) 2417: 'Bützau, Butzow, Buzzow, Buzovium... sonat quasi *Buczowy* taurinus, quod est a substantivo Sorab. *Buk*, i. e. taurus, bos admissarius, Polonis et Bohem. *Byk* idem, et deminutiv: *Byczk*, juuencus, bos junior'; danach Westphalen selbst, III præfatio 2, note (ähnlich I præf. 77, note h): 'hæc vero (Butzowia, urbs Megalopolensis)... a Slavico *Buczo* tauro, *Byczk* bovibus junioribus, nomen traxit'.

3) Marschalk und seine nachfolger nennen viele söhne des Anthyr und der Symbulla (s. u. abschn. II. III). Mit dem einen sohne muss der nachfolger Anavas gemeint sein, zu dessen ruhm das lied gedichtet war, das in der Doberaner hs. folgte. Vgl. Joh. Petersen, Chronica (Frankf. 1557) s. XXVI: 'Der Kŏnig der Gotthen hat jm ſein Tochter Simbullam zu eim Gemahel gegeben, mit derſelbigē geborn viel Sŭn, vnter denſelbigen iſt geweſen Anauas'.

Bis ihm dęr grimmę Rugianęr
So hart belagęrt, Primislau,
Und sich gęmachτ miτ uiel heęr paner
Uor Węrlęn in dęr grimmigkeit.

29.

Doch hat er wakker hir dęn rabęn angęsigęt,
Dęn raben[1]), dęr so wild:
Er hieb ihm ab dęn kopf, nach dęm ęr ihm so krieget
Im kamf uf dęn gęfild.
Er hat das *wite* land bezwungen
Bis an du Węixęl uon der Elb:
Sęin lob wird an dęn himmel τringęn
Uan diesęr erdęn gros gębolb[2]).

30.

Uon ihn so kommen her dy furstτen dußer landęr,
Du so berumet sein:
Er isτ wol lobenß wehrτ uon einen, dęr behendęr
Im singen sy ein schein[3]).

---

8 grimmigkeit *H* grunen au *A* grimmigkeit *(darunter* grunen Au *radiert) R.* — 29 4 kampf *R* 5 das mit land *H.* 6 die *R.* 7 dringen *R.* 8 Von *R.* — 30 1 diefer *R.*

1) Mit dem 'raben' des Rugianers muss entweder und am wahrscheinlichsten der schwarze greif ('gryphus niger') im wappen des festländischen teils des fürstentums Rügen gemeint sein (s. Th. Pyl, Pommersche Geschichtsdenkmäler bd. VII, Greifsw. 1894, s. 12. 67-69), der ursprünglich wohl speciell rügisch gewesen ist und der zum unterschied von dem meklenburgischen 'gryphus aureus' und dem 'gryphus rubeus', 'gr. albus' andrer wendischer länder (s. Pyl s. 12 f.) von Meklenburgern und andern Wenden wol der 'rabe' genannt werden konnte; oder der (wohl ursprünglich dänische) halbe schwarze löwe Rügens (s. Rixner bei Westphalen III 739, Pyl s. 50 f.), oder endlich der schwarze adler des vom rügischen fürstenhause abstammenden geschlechts v. Putbus (Pyl s. 192), welcher adler auch von andern mit dem fürstenhause verwandten rügischen familien geführt ward (Pyl s. 179. 181).

2) = *gewölb,* vgl. *uerborne* 20 3, bei Marschalk *von Dennemarck Baldomar* 'Waldemar' (I 10 43 und oft). Das *b* für *w* ist die häufige umgekehrte schreibung, hervorgerufen durch den übergang des *b* in *w*. Vgl. fürs bairische Weinhold Bair. gr. § 124. 136, Mhd. gr. (¹ § 147. 165) ² § 159. 178; fürs md. Weinhold Mhd. gr. (¹ § 150. 167) ² 162. 180; fürs schlesische H. Rückert Entwurf einer darstellung der schlesischen mundart im mittelalter, ed. Pietsch s. 123 f. 130; Kehrein Gramm. der deutschen spr. des 15—17 jhs. 1, § 156. 186. Ein beispiel des *w* für *b* im anlaut aus Meklenburg ist *Vibrandus Woldens de Wolswerdia* (aus Bolswerd in Friesland) 8 august 1502 in der Matrikel der univers. Rostock, ed. Hofmeister 2, 12. (Für *Dagobert* 17 8 hat R *Dagowert.*)

3) Sonst üblich ohne den unbestimmten artikel. Bei des dichters vorgänger Marschalk ist *schin, schein* aufserordentlich häufig, vgl. II 5 10 *in tugend und beten that sie schin,* I 79 20 *ihr frauenzimmer waß so gericht, zwischen der Elben und dem Rhein fand man keines in solchem*

Wir preisen willig unsre herren,
Den drudden [1]) folgend nach und nach:
Der grune [2]) rumb wol su geweren,
Wu aller dapfren helden sach.

FOLGET : WEITER : EIN : LIED : VON : DAP
FERN : ANAVAS : WELCHEß : VISIBERT :
EIN : BA*RD* : VERFERTIGET : VND : GESV
NGEN :

ANAVAβ :

---

herren *H.* 6-8 *Die drei letzten initialen fehlen. In H ist für die mit roter dinte zu zeichnenden initialen je ein leerer raum gelassen (für die beiden ersten ein engerer, für die letzte ein weiterer, zur* W*-rune passend). In A steht statt dessen je ein* *. 6 In drudden *R.* 7 Er *R.* 8 U aller tapfrer *R.* folget *bis* gesungen *HA, in H mit (jetzt vielfach verblasster und z. t. völlig verlöschter) blauer dinte.* ba.. (b *unten verwischt, die beiden letzten buchstaben völlig verlöscht) H* bard *A.* Folget weiter ein lied von tapffern Anavas, welches Vifibert *R am rande von H.* — Anauaß (A *mit blauer dinte) H.*

schein, 36 zu ende *man findet noch der nahmen schein,* ferner I 10 6. 20 10. 18. 56 32. 57 15. 77 4. 83 4. 84 14. II vorrede 30. 7 26. III 3 16. 4 26 u. a. Zu *ein schein* mit dem artikel vgl. Omichius Rostock 1578 bl. I IIIᵛ: *vnd wil daffelb auffmutzen fein, das es wol fol gewinnen ein fchein.*

1) vgl. 2 4 *drudt* 'traut'. Henisch in seinem wb. (Teutsche sprach vnd weißheit, Augsb. 1616) 758 hat *drud, drut.* Das anlautende *d* für mhd. *t* ist dasselbe obd. *d* (s. K. v. Bahder Grundlagen des nhd. lautsystems 241 ff.) wie in *drache* 20 6 und dem zur zeit der abfassung des liedes allgemein üblichen *dapfer* 13 5. (Beispiele des anlautenden obd. *d* für *t* aus Meklenburg sind bei N. Chytræus Rostock 1571 *bedreuffet, dapffer, dantzen, difch,* bei Omichius *dranckgelt, droll dich, drieg* 1 sg. 'betrüge', *vndôdtlich* 'unsterblich', *dôchterlein, doer* (dat. *dorn*) 'stultus', *doller.*) Das inlautende *d* (über das *dd* s. u.), das im auslaut zu *dt* geworden ist, ist wohl nicht das md. *d* für *t* (K. v. Bahder s. 243 ff., wie bei Chytræus in *trade* 'trat', bei Omichius sehr häufig zb. in *bereid* und *bred* 'bereits', *red* pl. 'räte', *spad, bad* 'bat', *drad* neben *tradt* 'cito', *gud, muds* 'mutes', *bod* 'bote', *stedes* neben *stedtes, stetes),* sondern dem *t* gegenüber grammatischer wechsel, ebenso wie in *tod* 'mortuus' (flektiert *toder,* woher das ausl. *dt* der schreibung *todt)* neben *tot* u. a., vgl. K. v. Bahder s. 244.

2) *grüne* f. 'laurus' oder 'campus'? (nach dem häufigen *grûne* im Dresdener Heldenbuch z. b. in *auf die grüne* Ecke 143 6, *in dye gryne* ebd. 166 3, und im druck des Heldenbuchs z. b. *auf der grüne* 75 19, *ich wage auff der grüne mein leib vnd auch mein leben* 21 20), also *der grüne rumb* = 'feldruhm', 'kriegsruhm'?

I. Einleitung.

In einem von juni 1680 bis febr. 1681 zwischen dem Rostocker professor der medicin und physicus Joh. Jac. Döbel († 1684) und dem mehr kritischen Wismarer gelehrten Caspar Vogt in briefen (gedruckt bei E. J. v. Westphalen, Monumenta inedita I Lips. 1739, sp. 1515—1540) geführten wissenschaftlichen streit über den von der gelehrten sage des 16 jhs. zum stammvater des meklenburgischen fürstenhauses gemachten Anthyr und den ursprung der meklenburgischen insignien, des ochsenkopfes und greifes, teilt Döbel als einlage eines Rostock d. 7 aug. 1680 datierten briefes folgendes mit (Westph. I 1525 ff.):

Carmen vetus heroicum de Anthyrio Gothicis literis[1] *scriptum Dobberani repertum a Döbelio descriptum.*

Daſs unsere hochlœbliche teutsche vorfahren, ihre ruhm-würdige helden-thaten durch unterschiedene lieder ... uns hinterlassen, erhellet aus unterschiedenen annoch vorhandenen liedern, insonderheit aus des Anthyrii der Wenden kœnigs, gedenckwürdigen lob-liede, von welchem die hochlœbliche hertzoge zu Mecklenburg, meine gnœdige lehns-fürsten ihren ursprung genommen und gewonnen; welches liedes abschrifft mir auch von dem hochgelahrten herrn Heinrich Langermann, der jungen herrschafft zu Mecklenburg lehrgebietenden præceptore, und der teutschen sprache vornehmen liebhabern, als es vor etlichen jahren in dem kloster Dobberan im fürstenthum Mecklenburg, von etlichen Kayserlichen soldaten, in einem vermauerten heimlichen schrank wunderbahrer weise gefunden, mir als ein altes gedœchtniſs mitgetheilet worden, dessen worte also in Gothischer schrifft, deren buchstaben hernach sollen gesetzet werden[2], *zu lesen. Dieses lied kan in besagter schrifft einem jeden, der es verlanget, gezeiget werden.*

Es folgt der anfang, str. 1—9, des oben abgedruckten liedes, ohne dass bemerkt wäre, dass das lied nicht vollständig mitgetheilt ist. (Vogt berücksichtigt in seiner antwort auch nur den inhalt dieser 9 strophen.) Der text, wenigstens wie er bei Westphalen gedruckt ist, ist äußerst fehlerhaft. Eine vollständige angabe der varianten hätte gar keinen zweck: folgende proben genügen. W. hat 1 3 *Wagen ſeen*, 4 *hoher Macht*, 3 8 *Geamal zu mit Zorn entrus*, 4 2 *Um ſeiner Freuden wegen*, 3 *den Freunden*, 6 *ein wilder Kampffgeheuer*, 8 *Er ſlo/s*, 5 7 *Sonn ſe nur*, 6 3 *ſo den ihn mit gewinne*, 5 *ein Ringlein kleine* (das wort *fingerlein* war also nicht mehr bekannt), 9 1 *in Mœnnerſchurze* (den richtigen sinn völlig aufhebend; also *schoz* mit *z* ward nicht als *schoſs* erkannt)[3].

Im sommer 1893 fand herr Louis Bobé bei ordnung des bedeutenden und wertvollen archives des alten rittergutes Haseldorf (in der Elbmarsch in Holstein,

---

1) Runen nannte man unter dem einfluss von Joh. Magnus Gothorum Sueonumque historia I cap. 7 im 17 jh. gewöhnlich 'Gothicae literae', 'gothische buchstaben'.

2) Dieses runenalphabet ist bei Westphalen nicht mit aufgenommen.

3) W.s text ist mit änderungen abgedruckt in F. Studemunds Meklenb. sagen s. 1 (die mir in Kopenhagen fehlen).

Stade gegenüber) ein mit runenzeichen beschriebenes doppelblatt aus einer papierhs. ohne seitenzählung. Nachdem der besitzer von Haseldorf, herr kammerherr R. v. Oppen-Schilden, das hsbruchstück in entgegenkommendster weise zum zwecke der veröffentlichung zur verfügung gestellt, teilte Bobé dasselbe mir mit. Das dem 17 jh. (und zwar der zeit um 1620, s. u.) entstammende doppelblatt[1]) ist von späterer hand, doch wahrscheinlich noch im 17 jh., mit der lat. überschrift versehen: *Carmen in honorem Anthyrii Regis Gothorum Gothicis litteris ſcriptum.* Nachdem ich den buchstabenwert der runenzeichen festgestellt und die transcription vorgenommen hatte, fand ich, dass das Carmen mit dem liede identisch sei, das nach Westphalen I 1525 mit runen geschrieben in Doberan gefunden sein sollte. Dass das Haseldorfer doppelblatt die quelle gewesen, aus der Langermanns und Döbels bei Westphalen gedruckte abschrift geflossen, oder doch wenigstens jenes und diese aus der gleichen quelle herrühren, beweist der umstand, dass die fehler und besonderheiten der hs. in Westphalens druck wiederkehren: W. 1 8 *hete*, 3 8 *Geamal.* Da ich annahm, dass L. Bobé, der bis oktober abwesend war, geneigt sein würde, die hs. selbst herauszugeben, ließ ich die sache bis auf weiteres ruhen.

Dass das Haseldorfer doppelblatt aus Doberan stamme, ward inzwischen festgestellt durch ein kleines 2 bogen starkes heft in 4^0 (etwas über 19 cm hoch, 16 cm breit) mit $14^1/_4$ beschriebenen seiten, das Bobé im Haseldorfer archive fand und mir ende oktober überbrachte (wobei er erklärte, dass er die hs. nicht selbst herauszugeben wünsche). Das heft, von zwei verschieden aussehenden händen des 17 jhs. (oder, wie der inhalt zeigt, von einer hand dieses jhs. zu verschiedenen zeiten, s. u.) geschrieben, enthält von der ersten hand zunächst auf s. 1 folgendes:

Lectori Benevolo S.

Biennium præterfluxit, Lector Candide, cum negotiorum cauſa nobile Hamburgi Emporium acceſſi. Transeundum mihi erat in itinere Monasterium Dobranenſe. Pauxillum igitur â viâ ſecedo, quò reliquias Sanctorum, veterumque monumenta Regum, & Principum Vandaliæ viſerem. Dumque ibi quisquilias, diſperſaque oſſa excutio, conſideroque: Ecce tibi in chartas quasdam vetustiſimis literarum formis conſcriptas incido. Mirabar varias typorum formas, quas ſtudioſa Antiquitas haud dubie impreſſerat. Arriſére typi, nec ego mihi temperare potui, quin paucas chartas comites viæ adſciscerem. Videbam n. [so] *nemini uſui eſſe, ſed inter aranearum telas, pulverulento ſitu conſenescere. Nec mihi tunc temporis quicquam præter inanem literarum ſcripturam inſerviebant. Recondidi tamen ſummâ diligentiâ inter tricas meas, donec fortuitò Johannis Magni libros de Gothorum, Sueonumque Regibus evolvi. Alphabetum*

1) Höhe des blattes 28 cm, breite 20,5 cm; höhe der beschriebenen seiten 22,5—23,2 cm, länge der zeilen 16,3 cm. Die beiden blätter, die, als ich sie das erste mal in händen hatte, noch zusammenhiengen, sind jetzt auseinandergefallen, und es ist gefahr vorhanden, dass sie auch in der mitte der seiten, wo sie zusammengefaltet gewesen, auseinandergehn. S. die lichtdrucktafeln, die, namentlich wegen der bezeichnung der *e*-laute (s. u.), durch die freigebigkeit der kgl. Ges. der wissenschaften mit bereitwilliger genehmigung des herrn besitzers der hs. auf meine bitte beigegeben sind.

Gothicum inerat; quum primum illud perspexi, in memoriam charta Dobranenſis revocata fuit, quod ſimilitudinem quandam inter ſe alerent. Ad manus tabulas ſumpſi; videbam easdem eſſe; quasdam convenire, quasdam verò aliter efformatas eſſe. . . .[1] *Igitur ſine morâ toto animo innixus fui, quo ſenſum & tenorem Gothicæ ſcripturæ enuclearem. Barbarum carmen eſſe de Anthyrio primo Vandalorum Rege translatio demonſtrat. . . .*[2] Zum schlusse heißt es: *Contenta igitur vetusti hujus carminis me accenderunt, ut historiam nobilem nostrorum rythmorum*[3] *tenore percurrerem, opusque Poëticum Anthyrii gesta continens, componerem. Plura quidem licentiâ Poeticâ ſuffultus appoſui, non injucunda tamen, ut ſpero, nec materiæ inconvenientia. Cujus carminis Ideam his pagellis repræſento, nec, quin grata futura ſit mea Metaphraſis, quicquam dubito. In his fruere, amice Lector, meque, meosque conatus animo non lævo proſequere. His Vale, nobisque fave.'*

Dieselbe hand lässt folgen s. 2 mit der überschrift: *Sequitur jam Carmen Dobranenſe Gothicis ſcriptum typis.* eine abschrift (oben durch A bezeichnet) der runenhs., bis zur mitte von s. 8 reichend; darauf (in currentschrift) s. 8: *Von Wort zu worten, wie es den Gothiſchen Buchſtaben nach kan, vnd muß gegeben werden, laut es, wie folgt.* S. 9—14 mitte eine transcription des liedes (s. 1 und von der zweiten hand s. 8 unten 'translatio' genannt, oben durch R bezeichnet). Die zu ende von s. 1 erwähnte 'metaphrasis' findet sich in dem hefte nicht.

Die in der hs. unter dem Anthyrliede das lied von Anavas ankündigenden worte *folget weiter . . . gesungen* fehlen unter der 'translatio' (während sie unter A stehn). Statt dessen hat die nämliche erste hand des heftes in der hs. selbst links am rande in currentschrift eine transliteration der beiden ersten zeilen *folget weiter . . . Viſibert* vorgenommen.

Nichts in dem inhalt des heftes weist mit notwendigkeit über die mitte des 17 jhs. hinaus (die zusätze der zweiten redaction, die verschiedene schriften anführt, s. u.)[4]. Mir ist es darum nicht zweifelhaft, dass das hsdoppelblatt bereits vor 1680 aus Doberan entfernt worden ist, so dass dasselbe sich als Döbel schrieb in wirklichkeit gar nicht mehr dort befand. Wohl aber könnte die fortsetzung sich dort noch befunden haben, und es wird auch eine sekundäre fehlerhafte herstellung des Anthyrliedes in Doberan vorhanden gewesen sein, die es nicht über die 9 ersten strophen brachte. Diese war wol auf grund einer früheren abschrift vorgenommen, die zufällig nur den anfang enthielt. Ohne diese annahme wird es schwer zu erklären sein, warum Langermanns und Döbels abschrift nur die ersten 9 strophen umfasste.

1) Das hier fortgelassene s. u. s. 22.

2) Es folgen gelehrte notizen über die 'typi Gothici' aus Caesar Bell. gall. 1, 29 (die Helvetier und Bojer werden für Germanen erklärt; Caesars 'litteris Graecis' ist in jüngerer zeit mit einer schwärzeren dinte, die auf s. 1 hin und wieder undeutlich gewordenen buchstaben aufgeholfen hat, in *Goticis* geändert: die ursprüngliche hand hätte dieses wort mit *th* geschrieben), aus Tacitus Germ. 3 am ende und aus Aventinus Annal. Boior. (Ingolst. 1554 s. 39), dem der vf. auch den hinweis auf die Caesar- und die Tacitusstelle verdankt.

3) Das *r* ist mit der schwärzeren dinte in *rh* corrigiert.

4) Nur die correcturen der schwärzeren dinte könnten jünger sein.

Die ehemalige vogtei Haseldorf war 1494—1739 im besitze der familie v. Ahlefeldt[1]), seitdem bis heute in dem der familie v. Schilden. Unter den besitzern von Haseldorf haben sich mehrere durch hervorragendes wissenschaftliches interesse ausgezeichnet. L. Bobé vermutete, dass das Doberaner doppelblatt mit dem heft s. z. entweder einem dieser besitzer von Haseldorf[2]), oder dem landkanzler der herzogtümer Chr. Hnr. Friccius (1663—1736)[3]), dessen umfangreiche excerpte juristischen und philologischen inhalts zu Haseldorf bewahrt sind, zur durchsicht übergeben und dann in vergessenheit geraten ist. In das Haseldorfer archiv ist nach Bobés angabe von 1756 bis 1892 'kein fuß gesetzt', daher es sich, als Bobé im sommer 1893 aufzuräumen begann, in unglaublichem zustande befand[4]).

Unter den von Bobé mir genannten männern konnte, wenn meine bestimmung des alters des heftes richtig war, in erster linie nur éiner in betracht kommen: Detlev v. Ahlefeldt (1617—1686)[5]). Eine untersuchung, mit wem dieser mann in verbindung gestanden, führte mich sehr bald auf die, wie ich sicher glaube, richtige spur. Der schreiber des heftes ist Johann Rist. Rist[6]) begab sich von Rostock, nachdem er daselbst 1628 lange an der pest krank daniedergelegen und zu weihnachten daselbst gepredigt hatte, im jahre 1629 nach Hamburg. Auf dieser reise hat ihn, wie das heft lehrt, sein weg über Doberan geführt. Die nachricht bei Döbel, dass das Anthyrlied im kloster Doberan 'von etlichen kayserlichen soldaten in einem vermauerten heimlichen schranck wunderbahrer weise gefunden', ist in dieser form allerdings nicht ohne weiteres zu glauben: wenn richtig, dann wird die hs. wol eben vor den soldaten in dem heimlichen schrank

---

1) Vgl. D. Detlefsen Gesch. der holst. Elbmarschen II, Glückstadt 1892, s. 144 f.; O. H. Moller Nachricht von dem geschlecht derer von Ahlefeldt, Flensburg 1771, s. 257 ff.

2) Unter diesen wurden mir von Bobé drei als möglicherweise in betracht kommend genannt: 1) Detlev v. A., von welchem gleich; 2) sein enkel Bendix v. A. (1685—1739), fürstl. gottorpscher geheimrat und kanzleipräsident; 3) F. C. Friccius v. Schilden, der schwiegersohn und erbe des ersten besitzers aus der familie v. S., ein hervorragender geschichtskenner, der mit mehreren bekannten altertumsforschern seiner zeit in lebhafter wissensch. verbindung stand, gest. 1761 als landkanzler in den herzogtümern.

3) Vater des zuletzt genannten Friccius v. S.: derselbe scheint ein eifriger bücher- und hssammler gewesen zu sein.

4) [s. jetzt Bobé, Das Haseldorfer familienarchiv und seine briefsammlungen, Forschungen zur brandenb. und preuß. gesch. VI 2, 186 ff.]

5) D. v. A. ist, nach Bobés mitteilung, nicht, wie alle gedruckten quellen angeben, 1612 zu Haseldorf, sondern im febr. 1617 zu Gelting geboren. Seine nativitätstabelle, seine memoiren, sowie ein (im Rigsarchiv zu Kopenhagen befindliches) tagebuch seines vaters nennen alle 1617. Er war ein hervorragender diplomat, dänischer gesandter am brandenburgischen, kursächsischen und andern höfen, erwarb sich eine bedeutende gelehrsamkeit und hinterließ handschriftlich zahlreiche historische und philosophische aufsätze und andre aufzeichnungen und eine zu seiner zeit berühmte bibliothek. [S. über ihn jetzt Bobé a. a. o. 187 f.]

6) Vgl. Th. Hansen, J. Rist und seine zeit (Halle 1872), wo s. 10 ff. z. t. unrichtiges; K. Goedeke und J. Tittmann, Deutsche dichter des 17 jhs., 15 (Leipzig 1885) s. XVI ff.; M. v. Waldberg ADB. XXX 80.

verborgen worden sein. Aber sicher ist es, dass, als der schreiber des heftes in Doberan war, die blätter der hs. dort in einer verfassung umherlagen, die zu schließen gestattete, dass sie 'nemini usui' seien, und sehr wahrscheinlich ist es, dass Wallensteinsche soldaten, die seit 1525 in Meklenburg waren, nicht lange vorher in Doberan gehaust, aber die hs., die sie nicht brauchen konnten, hatten liegen lassen. Unser heft ist in erster redaction geschrieben, 2 jahre nachdem sich der schreiber nach Hamburg begeben hatte, also 1631 oder anfang 1632. Nach einem aufenthalt in Ditmarschen ward Rist 1635 prediger in Wedel, also nachbar von Haseldorf. Rist widmete Detlev v. Ahlefeldt 'Das Vierdte Zehn' seiner Himlischen Lieder (Lüneburg 1642): aus der zuschrift geht hervor, dass der herr v. A. erst kurz vor 1642 von längeren reisen zurückgekehrt war, um den besitz seiner güter Haseldorf, Haselau und Kaden anzutreten[1]). Rist hat bei ihm gewissermaßen die stelle eines gutspredigers eingenommen: Bobé berichtet mir, dass sich in D. v. A.s memoiren, die sich handschriftlich im Haseldorfer archiv befinden und mit deren herausgabe er gegenwärtig beschäftigt ist[2]), bemerkungen über Rist finden, z. t. von weniger günstiger art[3]). Um dieselbe zeit, um 1642

1) '... dieweil E. Gestrengigkeit selbst eigne Person mir an statt aller übrigen zu einem lebendigen und vollkommen Exempel kan dienen, als die da nicht vergnüget war aus einem der alleredelsten und uhrältesten Geschlechten in diesen Landen seyn gebohren, ...; Sondern sie müste auch jhren edlen Geist weit von dem unverständigen Pöbel nach dem Himmel schwingen, und jhre wol und weithergebrachte Adeliche Ahnen, Wapen, Schild und Helm mit einer solchen vortrefflichen Wissenschafft krönen, die Euer Gestreng: Namen, so lange der grofse Himmel annoch beweglich ist, bey allen tapfferen, rittermefsigen, gelehrten und hochbegabten Seelen wird überaus lieb, angenehm und bekandt machen. — Diese, Gestrenger Juncker, sind die anmuhtige Früchte, welche er auff seinen müheseligen und langwierigen Reisen durch Welschland, Franckreich, Engelland, ober und nieder Teutschland eingesamlet und vor weniger Zeit mit grofsem Nutze und Lob, anhero gebracht hat, da denn Ewre Gestreng: Die Erlernung so vieler schöner und nützlicher Sprachen, die Erkäntnifse der aller gedenckwürdigsten Händel, ... nicht sonder grofsen Fleiß, Mühe und Unkosten hochrühmlich hat erworben: Durch welche hohe Tugend und Geschickligkeit mein grofsgeneigter Juncker ... unser vielgeliebtes Vaterland durch den besten und gröfsesten Theil der Welt sehr berühmt machen. — In Erwegung dieses Gestrenger Herr, habe ich nicht unterlafsen wollen dieses *Vierdte Zehn meiner Himlischen Lieder* unter seinē so hohen und berühmten Namē der gelehrten Welt, vornehmlich aber allen, Gott und sein Wort liebenden Hertzen willig mitzutheilen, Euer hochEdlen Gestr: aber insonderheit unterdienstlich zu zu eignen; Denn, ob ich gleichwol weis, daß ich wegen dero vielfältigen, mir von derselben erwiesenen Gunst vnd Freundschaft ... solches zu thun schon längst verpflichtet bin; Habe ich doch dieser antreibenden Ursache nicht einmahl gedencken wollen ... — Ich wil aber Euer Gestrengigkeit sonderbahre Güte, die sie auch in freundlicher Anhörung meiner offt nichtswürdigen Gespräche so vielmahls hat lassen blicken, zu diesem mahl nicht mißbrauchē, noch sie mit weitläuffigern Worten ferner beschweren ...'

2) [s. jetzt Bobé a. a. o. 189 ff. und die ausgabe: Af Geheimeraad Ditlev Ahlefeldts memoirer, dagbogsoptegnelser og brevbøger udg. ved L. Bobé, Kbh. 1895.]

3) 1645 trat D. v. A. in hessen-kasselsche dienste: als einen hauptbeweggrund nennt er in seinen memoiren, 'daß mehrere Leute, alß Hr. Rist, Pastor zu Wedell, ... mich bey solchen hohen Gedancken unterhilten'. Während er bis zum friedensschluss 1648 unter hessischen fahnen kämpfte, machte sich, wie er in seinen memoiren sagt, Rist als steter gast des inspectors seiner güter Haseldorf, Haselau und Kaden, Philipp Hagedorn in Haseldorf (urgroßvaters des Fr. v. Hagedorn), mit dessen schwager v. Münckhausen 'undt andern guten Zechbrüdern' 'auff seine Unkosten' lustig; die memoiren

(vor 1644, s. u.) wird Rist dem v. A. die Doberaner hs. und das heft mit den eben vorher eingetragenen zusätzen der zweiten redaction übergeben haben. Die zusätze dieser redaction sind unvergleichlich viel sauberer und sorgfältiger geschrieben, was sich mit leichtigkeit daraus erklärt, dass diese zusätze für den herrn v. A. geschrieben wurden, während das heft in der ersten redaction von Rist zu eigenem gebrauch geschrieben war. Die 'metaphrase' der 'historia nobilis' von Anthyr 'nostrorum rythmorum tenore' hatte Rist vielleicht nur beabsichtigt, aber liegen lassen: sonst ist dieselbe zugleich mit seinen 'Trauer- und Freudenspielen ..., in welchen fast unzählige Begebenheiten ..., zusamt vieler grofser Helden tapferen Thaten ... ausführlich waren beschrieben', 'zur Zeit des ersten Schwedischen Krieges (womit unser edles Holstein im 1644. Jahre ward heimgesuchet)', 'hinweggeraubet' (s. Goedeke Grundr. [2] 3, 88). Anspielungen auf die Anthyrsage habe ich in Rists werken nicht gefunden, doch würden solche nichts beweisen, wenn es nicht anspielungen auf dinge wären, die sich nur in unserm liede finden (s. u.), da Rist, nachdem er 1625—28 in Rostock studiert[1]), die Anthyrsage ohne zweifel auch abgesehn von unserm liede gekannt haben wird.

Das erste, was für mich zu tun war, sobald ich Rist als schreiber des heftes vermutete, war natürlich die identificierung der handschrift Rists. Ich griff sofort zu Könneckes Bilderatlas, der s. 127 zwei facsimiles von unterschriften Rists enthält. Dass die currentschrift des heftes und die transliteration *folget weiter ein lied von tapffern Anavas, welches Vifibert* in der hs. von derselben hand geschrieben sind, wie die unterschrift in currentschrift *Johannes Rift* bei Könnecke, erkennt man auf den ersten blick. Charakteristisch ist dort und hier das gleiche ℑ, ferner die gleiche etwas rautenförmige gestalt des ſh und besonders der gleiche gerade nach oben gehende letzte zug des schluss-s. In dem lateinischen text der ersten redaction des heftes ist besonders charakteristisch ein nach links gehender unterster schnörkel der unter die linie hinabreichenden buchstaben p, q, y, j und zuweilen des g, der dem schnörkel des g in der unterschrift *Der Rüſtige* bei Könnecke entspricht. Handschriftliche aufzeichnungen Rists stehn mir in Kopenhagen nicht zu gebote[2]), aber es ist mir nach den über-

berichten ferner über ein scandalöses verhältnis zwischen Rist und der zweiten frau des inspectors Anna geb. Badenhop (die Rist 1664 nach dem tode seiner ersten frau 1662 und des 1649 von A. als inspector verabschiedeten Ph. Hagedorn in zweiter ehe heiratete. Bei Goedeke im Grundr. [2] 3, 82 unter nr. 18 steht irrtümlich, Rists zweite frau sei die witwe des weinhändlers Johann Hagedorn, Ilse Schärtling, gewesen: das richtige steht bei Th. Hansen s. 15, Goedeke-Tittmann 15 s. XXXIX, v. Waldberg ADB. XXX s. 81, die aber unrichtig 'Badehoop' schreiben) [s. jetzt Bobés ausg. s. 64 f. und seine noten über die drei Elbschäfer Rist, Hagedorn und Münchhausen s. 198 f.].

1) In der Matrikel der universität Rostock, herausg. von A. Hofmeister (III 1 Rostock 1893) findet sich J. Rist nicht verzeichnet.

2) Der hskatalog der Kgl. bibliothek zu Kopenhagen verzeichnet unter 'Gamle kgl. samling nr. 3026, 4°' handschriftliches von Joh. Rist: die betr. hs. (15 beschriebene seiten) ist aber eine abschrift eines von Rist am '17 des Herbst Monats' 1661 ausgefertigten diploms, mittels dessen Brandanus Langejanus (d. i. Lange Jahn) aus Lüneburg 'für ein würdiges Mitglied des hochlöblichen Elbischen Schwanen Ordens unter dem Namen Melofander' erklärt und ihm 'die Poetische Lorberkrohn' mit einem wappen verliehen wird. Dem diplom (nr. 56 der von Detlefsen in der Zs. der ges.

einstimmungen mit den facsimiles bei Könnecke völlig zweifellos, dass das Haseldorfer heft von Rists eigner hand geschrieben ist. Alle einzelnen züge bei Könnecke kann ich in dem hefte entsprechend nachweisen.

Die abweichenden lesarten der abschrift A und der 'translatio', die unter andern umständen neben der hs. keinen wert haben würden, sind oben darum angegeben, weil es sich um eine abschrift und um eine transliteration von J. Rist handelt[1]). Die abweichungen der abschrift A vom original zeigen, dass der schreiber nicht mechanisch abgeschrieben, sondern die vorlage mit verständnis gelesen hat. Einzelne abweichungen sind bloße graphische versehen, so die *a* für *e* (der querstrich ist nicht hindurchgezogen) z. b. in *alaxander* 10 2, *i* für *a* (der querstrich ist vergessen) in *ilß* 11 1. Die 'translatio' ist nicht von der abschrift A abhängig, sondern der schreiber hat das original neben der abschrift vor sich gehabt. Die abweichungen der 'translatio' von der hs. passen genau zu Rists orthographie in der zeit zunächst nach 1630[2]). Der in der hs. nicht bezeichnete umlaut ist von R in vielen fällen bezeichnet worden, so stets in *könig* (oder *köng*)[3]). Zeilen und strophen sind in der 'translatio' abgesetzt: dabei

---

für Schlesw.-Holst.-Lauenb. gesch. 21 s. 283 ff. veröffentlichten liste der bis märz 1663 von Rist ausgestellten), das zu dem von Frick im programm der bürgerknabenschule zu Burg 1866 und bei Th. Hansen s. 178—182 veröffentlichten, sowie zu den bei Detlefsen (a. a. o. s. 268 ff. 274 ff.) abgedruckten Ristschen wappenbriefen mutatis mutandis stimmt, ist eine beschreibung des lebens des B. Lange Jahn zu entnehmen, über welches Goedeke Grundr. ² 3, 94 nichts bekannt ist. (Dass die hs. nicht das original des diploms ist, zeigt die äußere form: es fehlt Rists 'Hoff Pfaltz Gräfliches Insiegel', das 'daran gehänget' sein soll, sowie die zu demselben gehörige schnur, die auch nie vorhanden gewesen ist, und der einband der Ristschen diplome, wie ihn Detlefsen s. 268. 274 beschreibt. Aber auch das original würde nur in der unterschrift Rists hand zeigen, da seine diplome von der hand seines schwagers Hinrich Pape geschrieben waren, s. Detlefsen s. 282 ff.)

1) Die abschrift A betrachtet, in übereinstimmung mit der runentafel des Joh. Magnus, die Rist benutzt, die beiden *e*-runen (*e* und *ę*), die beiden *t*-runen (*t* und *ᴛ*) und die beiden *s*-runen (die in der hs. *s* und *ß* bedeuten) als gleichwertig und hält sich darum hinsichtlich dieser zeichen nicht genau an das original: A hat z. b. 1 1 *kęn* (für *ken*), *bęttęn* (für *bętᴛᴛęn*), 1 3 *tatęn* (für *taᴛęn*), 2 2 *gęnant* (für *gęnanᴛ*) usw. Die translatio gibt darum auch beide *e*-runen und *t*-runen durch die gleichen zeichen *e* und *t* wieder (über die widergebung der *s*-runen s. u. note 3). Diese abweichungen vom original führe ich darum gar nicht an.

2) Hs. (von *ę* und *ᴛ* abgesehn) *einmal, tringen, dapfren, dapfern, aufmachten, schlaf, trinkt, stark, starken, stolczer, ganz, bei,* R *einmahl* 9 6, *dringen* 29 7, *tapfrer* 30 3, *tapffern* transliteration (in der hs.), *auffmachten* 26 5, *ſchlaff* 5 4, *trinckt* 1 2, *ſtarck* 6 6. 13 1, *ſtarcken* 6 3, *ſtoltzer* 12 2, *gantz* 15 3, *bey* 10 6. Vgl. z. b. in Rists Capitan Spavento (2 aufl. 1636) die schreibungen *einmahl* 36 7. 45 10, *durchdrungen* 15 1 (neben *getrungen* 39 21), *tapfres* 34 39. 44 21, *tapfren* 16 3, *tapffer* oft, *auff* 10 3, *auff-* 10 5. 6, *Schlaff* 32 12, *trincken* 32 6, *ſtärck* 2 6. 33 1. 40 13, *ſtarck, ſtarcken* 9 9. 29 und oft, *gantz* oft, *bey* 32 14. 43 3.

3) Ebenso ist das *u* (= *ü*) für *i* der hs. (über welches s. u. im abschn. III) von Rist in vielen fällen durch *ü* widergegeben, z. b. *hüs* 7 1, *Wüb* 11 6, *vül* 24 1, dagegen durch *u* z. b. in *huſſe* 17 8. (Unter dem text führe ich an, wo R den umlaut bezeichnet.) Die beiden von ihm als gleichwertig betrachteten *s*-runen gibt R dem brauche der zeit gemäß im auslaut durch *s*, sonst durch *ſ* wider (wo er nicht die majuskel braucht): statt zweier *s* (*ss, sß* oder *ßs*) der hs. setzt er jedoch zuweilen *ß* (in *zu roße faß* 20 4, beide *ß* für *ss* der hs.; *-füßen* 7 3 für *fußsen* der hs.) neben verschlungenem *ſſ* (in *laſſen* 25 6, *vmbſchloſſen* 23 5 für *ss* der hs.; *ſüſſen* 4 5, *ſpiſſen* 8 7, *genoſſen* 23 7,

sind aber zeile 2 und 3 in jeder strophe zu einer langzeile zusammengefasst worden (in strophe 1 und 3 die zeile 2 nur mit der ersten halbzeile von 3; dabei ist in strophe 3 3 das ende der langzeile zwischen *lobelich* und *Thun* gelegt).

Die hand der zweiten redaction des heftes schreibt sehr verschieden von der der ersten redaction, was eine folge davon ist, dass sie sich der einfachen, aller schnörkel entbehrenden, unverbundenen formen der cursiven druckschrift bedient. Dass die hand trotz dieses verschiedenen aussehens mit der der ersten redaction identisch ist, beweist der umstand, dass in der 'translatio' der ersten redaction einzelne namen (wie *Bukranos, Radagis, Alexander, Caucaſus, Primislau)* mit derselben unverbundenen cursivschrift geschrieben sind: dieselben zeigen die identität der hand auf den ersten blick.

Die zweite redaction des heftes hat auf s. 14 mit dem vermerk, dass es an das ende der (1) seite, *qvâ continetur* πρόσφθεγμα, *ſive alloqvium ad Lectorem*, hingehöre, ein *Alphabetum Gothicum antiqviſimum ex Johannis Magni, Gothi, Archiepiſcopi Upſalienſis Hiſtoriæ Gothorum et Sveonum libri I. capite 7. pag. 31.* [also der 8⁰-ausgabe] *Et Petri Lindebergi commentario, ex Bibliotheca Ranzoviana collecto pag. 77. excerptum* hinzugefügt. Das hergesetzte runenalphabet stimmt in der anordnung, zahl und form der zeichen zur 8⁰-ausgabe des Johannes Magnus von 1617 (s. u.), nur ist von Johannes 35 zeichen éines, das zweite zeichen für *p*, fortgelassen und die zeichen für *k* und *r* haben die modificierte form, wie sie in der hs. angewandt ist (s. u.): von diesen stimmt nur das zeichen für *r* zu P. Lindeberg (Hamb. 1591). Es folgen die bei Johannes Magnus a. a. o. dem alphabet vorhergehenden und folgenden worte über gebrauch und alter der Literæ Gothicæ. (Olaus Worms 'Danica literatura antiquissima, vulgò Gothica dicta' Hafn. 1636, war bei der ersten redaction unsers heftes noch nicht erschienen, bei der zweiten Rist nicht bekannt.) Dieselbe redaction hat ferner auf s. 1 unten eine verweisung auf dieses Alphabetum Gothicum, sowie am rande eine anm. hinzugefügt und eine änderung vorgenommen, endlich s. 8 unten eine anweisung für den leser hinzugefügt.

Zwischen *efformatas eſſe* (s. o.) und *Igitur* auf s. 1 hatte die erste redaction geschrieben: *Nihil tamen ob alia intervenientia negotia potui ex iisdem perquirere donec (Thomæ Finxii res memorabiles ad Dn Ranzovium perſcriptas per aliquot annorum ſpatia, variasque de Principum quorundam obitu historias) perlegi. Ibi in tumulo Frothonis Alphabethum Gothicum etiam reperi.* 'Finxii' schrieb Rist hier für 'Finckii', indem er vermutlich an Franciscus Finx, den vater seines späteren jungen freundes Erasmus Francisci (s. Th. Hansen s. 150 anm.), dachte, der gleich

huſſe 17 8 für *susßen, spisßen, genosßen, hußse* der hs.). Um den apparat nicht zu überladen, führe ich unter dem text diese verschiedenen widergebungen der *s*-runen nicht an; ferner lasse ich aus demselben grunde unangeführt, wo R dem brauche der zeit gemäß *j, v* zu anfang der worte setzt für *i, u* der hs. in *Jare* 2 3, *vnd, vf, vmb* usw., ferner wo er die majuskel braucht, wie bei *Edler* 2 1, *Drudt* 2 4 u. a. und bei vielen substantiven, und wo er in der hs. getrennte formen zu einem worte vereinigt, wie *hinbrachte* 4 3, *vmbſchloſſen* 23 5, *hingenommen* 25 8; auch ist seine interpunction nicht angeführt, außer wo mehrere wörter mit dazwischen stehender interpunction angeführt sind.

ihm selbst in folge der Wallensteinschen occupation Meklenburg verlassen musste. Aber auch 'Thomæ Finckii' war ein irrtum, denn der zu Flensburg 1561 geborne Kopenhagener gelehrte Th. Finck (gegner des Tycho Brahe) hatte zwar in dem gleichen jahre 1591 (zu Schleswig) ein ebenfalls astrologisches buch (Ranzovii Horoscopographia) 'Ad Henr. Ranzovium' erscheinen lassen, aber nicht dasjenige, das Rist in händen gehabt hatte. Die zweite redaction strich daher die hier in ( ) gesetzten worte und ersetzte sie am rande durch *commentarios rerum memorabilium, in Europa ab anno 86. usque ad 91. geſtarum, à Petro Lindenbergio ex Bibliotheca Ranzoviana collectos* [1]). In der hinzugefügten anm. ist zu 'Frothonis' [der grabhügel bei P. Lindeberg s. 76 ist in wirklichkeit der Gorms des alten zu Jællinge] eine notiz über Frotho aus Saxo nach P. Lindeberg s. 78 beigebracht.

Der zusatz s. 8 lautet [das hier in ( ) gesetzte ist über der linie nachgetragen]:

Ubi benevolus lector admonetur.

Reqvirente ſcriptione Gothicâ, in translatione τὸ U pro ie (et o pro u) adhibitum; H aſpiratam (A et F) ſæpè omiſſam [so]: *K pro ȸ ſæpe reſervatum. Y pro ei admiſſum: E quoque (U) & I non rarò obliterata: alia inſuper, idiotiſmum hujus terræ ſpirantia veterem in translatione retenta, ut cuivis noſtratem cum Gothicâ ſcriptione translationem collaturo facilius innoteſcerent. Sed hæc cuivis intellectu erunt facilia* [2]).

Die hand, welche das runendoppelblatt mit einer lat. überschrift versehen hat, hat auf derselben ersten seite der hs. rechts oben in der ecke eine verweisung auf das runenalphabet bei J. Magnus I 7 pag. 31, und auf der 4 seite unten unter dem namen *Anavas* eine transcription dieses namens hinzugefügt. Diese hand ist verschieden von der des schreibers des heftes. Diese eintragungen in die hs. haben, wie leicht zu erkennen, dem schreiber des heftes nicht vorgelegen, sie sind vielmehr offenbar erst auf grund von s. 1 und 14 des heftes, ohne zweifel in Haseldorf, geschehen.

---

1) Der titel ist in einem teil der exemplare: 'Historica rerum in Europa ab anno octvagesimo sexto ad præsentem nonagesimum primum geſtarum Narratio: quarum euentu maxime memorabili principum in aſtronomica ſcientia virorum, generoſi Domini Henrici Ranzovii, &c. Regiomontani, Stœffleri, & aliorum de anno illo cum primis memorabili, 88. prædictiones aſtrologicas re comprobatas oſtenditur. Ex.... Domini Henrici Ranzovii bibliotheca, ſummo ſtudio à Petro Lindebergio collecta'. In andern wie R angiebt: 'Commentarii... geſtarum, quibus ſummorum virorum, Joannis Regiomontani, Joannis Stoefleri, Henrici Ranzovii, & multorum aliorum, de anno potiſsimum mirabili prædictiones corroborantur et confirmantur auctore Petro Lindebergio... collecti'. Hamburgi 1591. 4°.

2) Das *'k* pro *ch'* bezieht sich auf *rike* 2 1; das *'o* pro *u'* auf *moht* 1 4, vielleicht auch auf *worde* 20 3; die auslassung der 'aspirata *h-*' auf die *sc* für *sch*; die des *a* auf *u* für *au* in *fruen* 4, und auch wahrscheinlich auf die älteren *û* für jüngere diphthonge in *uf, us;* die des *f* auf *skimp, kamp* 4. Die tilgung des *e* bezieht sich am wahrscheinlichsten auf die alten *î* in *wib* usw., vielleicht auch auf die *i* für *ie* in *Grichen-, krig* 4; die des *u* bezieht sich auf *hete* 1 8; die des *i* auf *ken* 1 1, *sen* 2 5. 6 1. 10 4.

II. Die Anthyrsage.

Die Anthyrsage stammt mit andern gelehrten sagen aus dem zeitalter der wiederauflebenden klassischen studien. Ausgegangen ist sie jedenfalls von dem ochsenkopf im meklenburgischen wappen. Dieser ließ gelehrte zu ende des 15 oder zu anfang des 16 jhs., die seinem ursprung nachgrübelten, an den Bukephalos Alexanders des großen denken (ebenso wie 'Meklenburg', gräcisiert Megalopolis, mit dem arkadischen Megalopolis in verbindung gebracht ward). Stand der ochsenkopf in beziehung zu dem Bukephalos Alexanders, so musste wol einer der heerführer Alexanders nach dessen tode das abzeichen nach Meklenburg gebracht haben und derselbe musste der stammvater des meklenburgischen fürstenhauses sein. Als solchen kennt den Anthyr noch kein schriftsteller des 15 jhs. und keiner früherer jahrhunderte. Der Thüringer Ernst von Kirchberg, der 1378 für den herzog Albrecht von Meklenburg seine meklenburgische reimchronik schrieb (Westphalen Mon. IV 593—840), weiß vom Anthyr nichts. Bei Albert Krantz, Vandalia (Colon. 1519) findet sich derselbe noch nicht. Nicolaus Marschalk aus Thüringen, der sich Mareschalcus Thurius nannte, 1505 fürstl. meklenburgischer rat, seit 1510 in Rostock, prof. der geschichte und der rechte, † 1525 (s. Lisch, Mekl. jahrb. 4, 92 ff.), welcher seine Vitae Obetritarum, Reimchronik und Annales dem herzog Heinrich IV (1503—1552) widmete, hat in den Vitae Obetritarum sive rerum ab Obetritis gestarum libri V [1]) bloß noch die herleitung des 'Bucranum' (d. i. des meklenb. ochsenkopfes) von dem Bucephalus. Das 7 cap. des I buchs handelt 'De Bucephalo et antiquitate Bucrani, id est galea ex capite bovis, quam primi Obetritarum reges retulere'. Nach erzählung der geschichte des Bucephalus heißt es zum schlusse des capitels (Westph. s. 1508): 'Bucranum Obetritarum reges primi huc retulerunt; cui in memoriam adhuc dignitatis regiae corona aurea superposita est insigne celebre'. Der verfasser geht darauf alsbald zu geschichtlichen zeiten über. Von einer einzelnen persönlichkeit, die das abzeichen brachte, ist also noch nicht die rede. In der Reimchronik (die, vor 1513, nach Westphalen praefatio 28 als 'Vitarum Obotritarum epitome ac breviarium' gedichtet ist) [2]) finden wir diese persönlichkeit als einen heerführer Alexanders, aber noch nicht mit namen genannt. Es heißt hier zu ende des 1 und zu anfang des 2 capitels des I buches, nachdem von Alexanders tod und den kämpfen seiner heerführer unter einander erzählt worden ist (Pistorius s. 1137 f., Westph. I 566):

1) Bei Westphalen II 1501—1584 nach einer Stockholmer pergamenths. herausgegeben.

2) Gedruckt bei W. F. von Pistorius, Amoenitates historico-juridicae V, Frankf. u. Leipz. 1737 und gleichzeitig bei Westphalen I 561—646. (In Gerdes Sammlung, wie Jöchers Gelehrtenlex. angibt, findet sich Marschalks reimchronik nicht.) Pistorius bezeichnet in der vorrede die chronik als 'biß daher noch ungedruckt'. Ebenso sagt Westphalen I s. 28 der praefatio, dass das 'Chronicon rhythmicum' 'e caligine in diem hoc loco protrahitur'. Pistorius bemerkt, dass 'auf der einen seite zwar die alte, heut zu tag aus dem reich ächter historien verbannte fabeln, und die schlechte poesie niemand mehr *charmi*ren werde, hingegen doch auf der andern seite auch viele besondere dinge darinnen enthalten seyen, welche zu guten historischen anmerckungen anlaß geben können'. — Vgl. L. Müffelmann, Die reimchronik des Marschalk Thurius, diss. Rostock 1876.

Die zeit do flohe [1]) solch ungemach
Einer der herren [2]) und förchte die rach,
Der nahm mit sich eine grofse schaar,
Die wurden genant Obetriten fürwahr, ...
Und kahmen erst an diesen ort,
Ein ochsen-kopff ward ihr schild do fort.

Das 2. capitel.
Wie (W. woher) dann der Ochsen-Kopff kommen.

Den ochsen-kopff führte die schaare do alle,
Aus *Alexandris* gedächtnis und schalle,
Denn er ein pferd hatte, *Bucephalus* genant,
Das hatte ein ochsen-kopff, wol bekandt, ...

Der verfasser lässt die schar zuerst kommen nach 'orten da wohnen die *Amason*': in den folgenden cap. 3—5 ist (ebenso wie in I 2—6 der Vitae Obetritarum) von den Amazonen die rede (von denen die spätere sage den Anthyr mütterlicherseits herleitet, s. u.). Die reihe der mit namen genannten fürsten beginnt hier im 15 capitel (nachdem zu ende von cap. 14 gesagt ist, dass 'viel könig vorwar' vergessen sind, 'der leben und nahmen ich finden nicht kan') mit dem zum eponymus von Wismar gemachten Wisimar, dem könig der Vandalen (der 'Wendischen herren'), den die 'Gottländer' überwanden (Jordanes 22); darauf handelt cap. 16 in z. 1—39 von Rhadegast (= -gaisus) und in z. 48 ff. schon von Billung (Helmold I 9) [3]).

Dagegen in dem sicher jüngsten der drei genannten werke Marschalks, den Annal. Herulorum et Vandalorum libri VII, Rostock 1521 (Westph. I 165—322), taucht Anthyrius (I) auf, als Herulorum ac Vandalorum erster könig, und es wird ihm die Symbulla zur gemahlin gegeben. Wir lesen (Westph. 1, 206 f.): 'Firmatis ergo sedibus ac regno ab Anthyrio constituto, rex Gothorum Symbullam filiam ultro illi despondit, e qua liberos multos edidit, et inter eos generis virilis Sicherum, Anthyrium, Visibertum, Barvanum, Anavam, (und noch 5 weitere namen, an letzter stelle) Rhadagasum' (einige dieser namen sind im folgenden für uns wichtig). Im folgenden cap. lesen wir: 'De Anava, filio Anthyrii, Herulorum ac Vandalorum rege secundo. Anavas, Anthyrii magni filius, defuncto patre successit, qui ex uxore Orethyia, filia regis Sarmatarum, multos reliquit liberos, inter quos Alimer'. Dieser folgt ihm, usw.

Der name Anthyr ist aus Orosius entnommen. Dieser berichtet II 8, dass Darius, sohn des Hystaspes, Antyro, regi Scytharum, ... bellum intulit, weil derselbe ihm seine tochter verweigert hatte. Der name [4]) ist entstellung aus Herodots Ἰδάνθυρσος (IV 120), woraus Ἰδανθούρας bei Pherekydes, *Iantyrus* (oder

1) P. schlog (aus *fl.* für *fl.*).

2) Bei Westphalen ist der name Anthyrius am rande vom herausgeber hinzugefügt.

3) Von diesem an folgt Marschalk E. v. Kirchberg, s. Müffelmann a. a. o.

4) s. A. v. Gutschmid, Fleckeisens Jahrb. supplementbd. 2 s. 197; Mommsen im index zu Jordanes s. v. Antyrus (Mon., Auctor. antiquiss. V 1 146).

Ianthyrus) bei Justin II 5, endlich *Antyrus (Anthyrus)*. Nach Orosius hat Jordanes Get. 10 'Antyri[1]), regis Gothorum, filiam'. Aus Orosius (I 15) hatte Marschalk früher in den Vitae Obetr. I 5 und in der Reimchronik I 1. 4. 5 die Amazonenköniginnen Marpesia et Lampedo und die tochter der ersteren, Orethya (-ia, -yia), entnommen: jetzt gab er der schwiegertochter des Anthyr den namen Orethyia. Marschalk hat entweder die edit. princeps des Orosius, Augsb. 1471 (diese hat *Anthiro*, *Orithia*, aber daneben *Massepia*), oder wahrscheinlicher eine der zahlreichen Orosiushss. benutzt[2]). Aus Jordanes ist der name Anthyr nicht entnommen, 1) schon darum gewiss nicht, weil Antyrus bei Jordanes als rex *Gothorum* erscheint[3]), 2) weil die edit. princ. des Jordanes, die erst Augsb. 1515 erschien (gleich der zweiten von Rhenanus in seinem Procop, Basel 1531, und den ältern ausgaben überhaupt) *Antriregiri* liest, 3) weil Jordanes (Get. 7) zwar Lampeto et Marpesia, aber nicht die Orethyia hat.

Nach Marschalk finden sich mehr oder weniger ausführliche darstellungen der geschichte von Anthyr und seinen nachfolgern oder anspielungen auf die Anthyrsage bei zahlreichen schriftstellern des 16 und 17 jhs. Die hauptstellen aus den in Westphalens Monum. inedita herausgegebenen schriften finden sich im index (in bd. IV) dieses werkes s. v. Anthyrius verzeichnet[4]); andre[5]) ebd. I 1515—19 (im briefwechsel zwischen Döbel und Vogt), II 1593, II 1617 (note a), IV 24, sowie in H. Bangerts ausg. des Helmold (Lub. 1659) s. 35 in der note zu I 12 und bei H. Nettelbladt, Succincta notitia scriptorum (Rost. 1745) s. 41 f.[6])

Poetisch behandelt worden ist die erzählung von Anthyr und seinen nachfolgern, nach Marschalks reimchronik, (abgesehn von unserm liede und dessen fehlender fortsetzung) von Johannes Bocer (1516—1565) aus Minden, prof. in Rostock[7]) (s. Goedekes Grundr. [2] 2, 100, ADB. II 760), in lateinischen distischen in seinen De origine et rebus gestis ducum Megapolensium libri III (Lips. 1556), vgl. u., und im folgenden jh. von Rists jüngerem früh verstorbenen zeitgenossen Elias Schede (Schedius, 1615—1641[8]), s. Bolte ADB. XXX 662f.), übersetzer von Marschalks Annalen (Westph. I 166ff.), der, nachdem er 1633 zu Rostock mit dem lorber gekrönt und 1635 von reisen zurückgekehrt war, 'demum Historiam Anthyrii versibus Alexandrinis Germanicis in modum Rulandi furentis contexuit & XXIV cantilenis

1) Holder in seiner ausg. ändert, historisch richtiger, philologisch verkehrt, *Idantyri*.

2) Die ausgabe Vicenza c. 1475 hat *Attyro (Marpesia, Orithyia)*; erst die nach Marschalks tode erschienene ausg. Cöln 1526 hat *Antyro* am rande (im texte *Attyro*, daneben *Marpesia, Orithya*).

3) Auf der Jordanesstelle beruht der zusatz 'Regis Gothorum' in der überschrift der Haseldorfer hs. (s. o. s. 16. 23) gegenüber R.s 'Vandalorum Rex' (s. 17) = Wendenkönig.

4) wo aber verschiedene druckfehler: statt II 24 (profectus cum suis ex Macedonia) ist IV 24 (folgt ib. 16); statt I 1617 ist das erste mal (in matrimonium ducit... Symbullam) II 1617, IV 16. 17 (folgen mehrere ib. = IV), das zweite mal (urbes ab eo conditae) II 1617 zu lesen.

5) unter welchen verschiedene mir nicht zu gebote stehn.

6) Petr. Lindeberg (1562—1596) berührt die Anthyrsage in seinem Chronicon Rostochiense posthumum (Rost. 1596) s. 13. 17. 19. 32. Lyschander Westph. II 1751 ist im index a. a. o. übersehn.

7) in die matrikel eingetragen am 5 jan. 1558 als Ioannes Bocerus Huspergius, poeta laureatus, honoratus (Hofmeister II 135. Die notiz betr. seinen tod s. ebd. 154).

8) juni-juli 1625 zu Rostock als minorenn inscribiert (Hofmeister III 1, 61, nr. 83).

inclusit' (s. Westph. I s. 27 der praefatio). Dieses ungedruckte (wie es scheint, verloren gegangene [1]) gedicht fällt also wol zwischen die erste und die zweite redaction des Haseldorfer heftes. (Bei Goedeke fehlt E. Schede [2].)

Während die sage von Anthyr im 16 jh. im allgemeinen ohne widerspruch geglaubt wurde [3]), regten sich im 17 jh. neben den gläubigen verschiedene kritische köpfe. J. Freinsheim in seinem Commentar zu Q. Curtius Rufus bezeichnet zu VI 5, 18 (der stelle, wo vom Bucephalus die rede) den bericht über die herkunft der meklenb. insignien als 'fabula' [4]). J. Micrælius in seinen 'Observationes ad Helmoldi Chron. Slav., præcipue ad quasdam H. Bangerti notas' erklärt (Westph. III 1912): 'Qui cum Mecklenburgensibus & aliis scriptoribus recentioribus prosapiam Mecklenburgensium Principum ab Anthyrio deducunt, illumque dicunt originem paternam traxisse ab Herulis in Wagria, maternam ab Amazonibus, *sub* Alexandro M. in Asia militasse indeque reversum Bucephali caput in insignibus retulisse, parvam fidem merentur... Et ridiculum est taurinum caput in insignibus Mechlenburgensibus ad Bucephalum Alexandri referre'. Ähnlich C. Vogt bei Westph. I 1517. Dass die Anthyrsage sich nicht vor Marschalk und zuerst bei diesem finde, ist schon im 17 jh. von verschiedenen gelehrten, die dem ursprung des berichtes nachforschten oder ältere zeugnisse für denselben suchten, festgestellt worden. Heinr. Bangert zu Helmold I 12 bemerkt: 'Primus qui genealogiam istam prodidit videtur esse Nicolaus Mareschalcus Thurius.... Quem cæteri secuti'. C. Vogt constatiert (Westph. I 1518): 'Ante N. Mareschallum, ... hominem turgidi, si quid ex stilo judicare liceat, spiritus, ... nemo Anthyrium istum novit', und wiederholt ähnlich, und er lässt es nicht undeutlich durchblicken, dass er den Marschalk für den erfinder der sage hält (vgl. 1536: 'Iste Mareschallus, dum Antirium suum familiæ principali præfecit, se ipsum ejus fecit conditorem').

Die noch heute in Meklenburg wohlbekannte, wenn auch von keinem ein-

---

1) vgl. Jöchers Gelehrtenlex. 4, 229; K. Lorenz, Der anteil Mecklenburgs an der deutschen nationallitteratur, Rostock 1893, s. 44 f. 48. 56.

2) Auch Marschalks name fehlt dort, jedoch nicht seine reimchronik (2, 323).

3) Doch stellt der verständige Andreas Mylius († 1594) es frei, davon zu halten, was man wolle. Er sagt zu anfang seiner Genealogie der Hertzogen zu Mecklenburg (Gerdes Nützliche Samlung, Wismar 1736, s. 217): 'Der Hertzogen zu Mecklenburg erste Ankunfft, wird von etzlichen Geschicht-Schreibern ... sehr hoch gerühmet, und in die Zeiten *Alexandri Magni*, Königs in *Macedonien* gerechnet... Obwohl aber, in solcher Beschreibung, die vollenkömmliche, ordentliche Folge der Linien, von *Anthyrio* dem ersten Könige an, und denn folgends von einem zu dem andern, bis auf diese jetzige Herrschafft, richtig gezogen, und folgen thut; So will ich doch nicht allein einem jeden hierinnen seine Meynung gerne gönnen, sondern meines Bedünckens hierüber auch frey stehen, und derowegen der Fürsten Linien bey den Herrn anfangen, von welchen, und allen andern nachfolgenden, beyde auswärtige Geschicht-Schreiber Meldung thun, so wohl auch daneben andere Brieffliche Uhrkunde ... vorhanden'.

4) Mir steht nur die ausgabe Freinsheims (Argentorat. 1639) mit dem index (der s. v. 'Megalopolitanorum ducum insignia' auf den Commentar zu 6, 5, 18 verweist), aber nicht der Commentar zu gebote. Doch findet sich Freinsheims note zur stelle abgedruckt in der ausgabe des Curtius von Henr. Snakenburg cum notis variorum (Delft u. Leiden 1724) s. 418.

sichtigen mehr geglaubte sage scheint auch F. Reuter in seiner Urgeschichte Meklenburgs, die er aber schon 1862 liegen ließ, zu behandeln einmal beabsichtigt zu haben. Es finden sich nur die andeutungen (Nachgel. schriften I s. 129): 'un ick lef'...: „As Antyrius, de General von Alexander den Groten, König in Meckelnborg was....“ un lef' dor düdlich... de Lewensgeschicht von den König Antyrius'.

III. Das Anthyrlied.

Unser Anthyrlied ist, um das resultat der untersuchung gleich voraufzuschicken, im 7 jahrzehnt des 16 jhs. abgefasst. Auf den ersten blick könnte man, zumal bei betrachtung des anfangs, das lied für ursprünglich nd. halten. Wir finden $1_{2.4}$ den reim *blut : moht*, der also nd. *blôt : môt* sein würde, und 2_1 finden wir die form *rîke*, $4_{2.3}$ *fruen*. Aber die genauere betrachtung der reime, wie 7 *stein : sein*, 11 *reiten : -breiten*, 23 *auch : gebrauch* und besonders 10 *hies : gewis*, spricht gegen ursprünglich nd. abfassung, und der versuch einer rückübersetzung in ein hypothetisches nd. original zeigt alsbald mit sicherheit, dass ein solches nicht bestanden hat. Die nd. formen des textes rühren von dem schreiber der vorlage unserer runenhs. her, der nicht mit dem dichter identisch gewesen ist, sondern nach dem ms. des dichters abschrieb (s. u.)[1]).

Hochdeutsches aus Meklenburg wäre schon für den anfang des 16 jhs. nicht etwas, das befremden kann. Unter den herzogen Magnus II (seit 1477 zu Schwerin, seit 1483 zu Güstrow, —1503) und Balthasar von Meklenburg (1480—1507), welch letzterer, wie bekannt, nach dem vermerk auf dem deckel besitzer des von Kaspar von der Roen 1472 und einem andern schreiber geschriebenen Dresdener heldenbuches war (Zarncke, Germ. 1, 53 ff.), war der Nürnberger Dr. Antonius Gravenwoldt 1495—1501 gemeinsamer kanzler; sein nachfolger war der mit dem jungen herzog Heinrich nach Meklenburg gekommene Brandt von Schöneich (aus dem östlichen Mitteldeutschland). Dieser führte nach herzog Magnus tode als gemeinsamer kanzler der herzöge Heinrich IV und Balthasar das hochdeutsche als geschäfts- und urkundensprache in die fürstl. kanzlei ein; sein nachfolger als gemeinsamer kanzler war sein brudersohn Kaspar v. Schöneich[2]).

Unser gedicht könnte, was den inhalt betrifft, in einem punkte altertümlicher erscheinen als Marschalks darstellung, indem es str. 28 nur von einem sohne des Anthyr und der Symbulla redet, mit dem also der nachfolger Anavas

---

1) Was die form *moht* für *mut* betrifft, so könnte es sich mit dieser auch anders verhalten: wir finden dieselbe form auch bei Marschalk im reim, Westph. I 569 *moth* (bei Pistor. 1144 *modt*): *todt*. Marschalk hat, wie er selbst aus Thüringen war, so auch seinen drucker 'Hiems' = Winter aus Erfurt in sein haus kommen lassen, s. Lisch, Mekl. jb. 4, 108 ff. (welch letzterer umstand aber für die Reimchronik, die nicht gedruckt gewesen zu sein scheint, nicht in betracht kommt). Der dichter unsers liedes ahmt neben älteren epischen vorbildern (s. u.) auch dem Marschalk nach.

2) F. A. Rudloff, Pragmat. handb. der meklenb. gesch. (Schwerin 1780—94), 2, 921 f., 3, 226 f.; v. Lützow, Versuch einer pragmat. gesch. v. Meklenb. (Berlin 1827—35) 2, 831 f.

gemeint sein muss, während Marschalk und seine nachfolger ihnen viele söhne beilegen. In allen andern punkten aber ist unser gedicht seinem inhalt nach offenbar jünger als Marschalk. Symbulla wird nicht wo von ihr zuerst die rede ist, in str. 12, oder wo sie zuerst auftritt, in str. 21 f., sondern erst gelegentlich in str. 25 genannt: der verf. setzt also Anthyr und Symbulla als den zuhörern oder lesern bekannt voraus. Die sage von ihnen ist aber von dem verf. unsers liedes durch eigne erfindungen erweitert worden, die sich anderswo nicht finden. Unser gedicht kann darum unmöglich die erste darstellung der Anthyrsage sein. Wenn der verf. in str. 2 die märe *gar manchen drudt bekant* nennt, so ist dies wol ernstlich zu nehmen. Die eltern Anthyrs werden von Marschalk und sonst nicht mit namen genannt. Marschalk hat: 'Anthyrius, matre amazonius, Herulus...' Von späteren ist 'Amazonius' als ein beiname Anthyrs wiederholt worden [1]). Bei Seb. Münster finden wir Marschalks 'matre amazonius' so verstanden, dass Anthyr von einer amazone auferzogen worden sei [2]). Dass Anthyr 'der mutter halben' 'von den Amazonibus' abstamme, findet sich, soviel ich sehe, zuerst ausdrücklich gesagt bei Joh. Petersen (Petræus), der seit c. 1530 pastor zu Oldenburg in Wagrien war (s. o. zu 9 4, woselbst auch jüngere stellen. Elias Schede, Westph. I 201 übersetzt Marschalks 'matre amazonius': 'der eine Amazonin zur mutter gehabt'. Vgl. auch Micrælius oben s. 27). Unser dichter nennt den vater Anthyrs Radageis und seine mutter Marpeis. Indem er es als bekannt voraussetzt, dass Anthyrs mutter eine amazone gewesen sei, identificiert er diese mit der berühmten Marpesia [3]), von der man bei Justinus, Orosius, Jordanes und bei Marschalk (und Joh. Magnus, s. u.) las. Der vater Anthyrs ist von unserm dichter in der meklenburgischen urheimat sitzend gedacht, im 'reichen Werlenland' (str. 23), also ein 'Herulus' [4]): sein name ist natürlich, jedoch nicht unmittelbar, dem zu Anthyrs nachkommen gemachten helden der völkerwanderung entnommen, welchen Marschalk (Reimchron. V 1) und nach ihm J. Petersen (s. xxvij) und Seb. Münster (cap. 469) aus Wendenland oder Meklenburg hatten ausziehen lassen. Marschalk hatte bereits den namen dieses heerführers dem jüngsten sohne des Anthyr und

1) so unter dem bilde des Anthyrius zu B. Latomus Genealochronicon, Westph. IV 25.

2) Cosmographia universalis s. 910 (nicht in der deutschen ausg.): Cap. 468 Antyrius, Herulorum rex. 'Antyrius iuxta Meotides paludes in Scythia ab Amazonica muliere educatus...' Danach bei H. Pantaleon, Der Erste Theil Teutscher Nation wahrhafften Helden (Basel 1578) s. 86: Anthyrius der Herulen und Wandalen könig, 'in Scythien am Wasser Donn erboren, von einer Amazone, so ein gar streitbare frauw, aufferzogen'. Pantaleon nennt als gewährsmänner Münster und irrtümlich A. Crantz (seine quellenangaben sind oft unzuverlässig); Münster nennt als solche 'quidam': 'Sic quidam de Vuandalis & eorum origine scribunt, Krantzius verò ex professo de Vuandalis scribens, aliunde docuit originem eorum' (dieser stelle entnahm Pantaleon wol den namen Crantz).

3) so bei Trogus nachfolgern, eigentlich Marpēssa, s. Rühl, Fleckeisens Jahrb. suppl.-bd. 6 s. 125; Sonny, Rhein. mus. n. f. 41 s. 479 f.

4) Werle latinisierte man seit Marschalk 'Herula', darum nannte man die Heruler auch 'Werler'. Vgl. Chemnitz Genealogica regum (Westph. II) 1617: 'Anthirius... der Wandaler und Werler erster könig'; H. Bangert, note zu Helmold 1, 12 (s. 35): 'Heruli iidem (die Werlen) Werlam seu Herulam urbem... a suo dixerunt nomine'.

der Symbulla gegeben, und unser dichter hat den namen dieses sohnes des Anthyr auf den erschlossenen großvater übertragen. Die genannten älteren gelehrten und nach ihnen Flacius u. a. haben die namensform Radagastus (Rhade-, -gasus) [1]; unser gelehrter dichter hat hier, wie in der regel, eine correctere form des namens.

Eine erfindung unsers dichters ist auch der name des rosses des Anthyr, Bukranos, als synonymum von Bukephalos: das ross erscheint also als eponymus des βούκρᾱνον, 'bucranum' (so Marschalk) oder 'bucranium', des meklenb. ochsenkopfes, obwohl die beziehung zwischen dem stierkopf des rosses (7 4) und dem ochsen in Anthyrs schild (27 2), welche aber die zuhörer oder leser, denen die Anthyrsage bekannt war, trotzdem verstanden haben werden, nicht deutlich ausgedrückt ist und das ross, auf dem Anthyr 11 1. 17 1. 20 4 (und wo das wort *reise* [2]) und *reisen* gebraucht wird, 23 4. 27 7) reitend gedacht ist, außer seiner nennung in str. 7 scheinbar keine wichtige rolle spielt. Über die benennung von Bützow nach dem bucranum und indirekt dem rosse Bukranos statt nach dem Bukephalos s. o. die note zu 27 5.

Neben dem ochsenkopf war der greif des meklenburgischen wappens schon von Marschalk dem Anthyr beigelegt worden. S. o. die note zu 25 1.

Bei Marschalk und seinen nachfolgern wird Symbullens vater, der rex Gothorum, nicht mit namen genannt, ihren bruder aber nennt Marschalk 'Barvanus' [3]). Unser dichter, und nur dieser, nennt jenen Gothenkönig 'Sitalk' (12 1) und seinen sohn und nachfolger 'Dromichet' (15 6). Dieser, der historische Δρομιχαίτης, kann nicht einer der zahlreichen stellen entnommen sein, die ihn einen könig der Odrysen (so Polybius, fragm.) oder allgemein der Thraker nennen [4]), sondern muss, unmittelbar oder mittelbar, von einem schriftsteller herrühren, der ihn als könig der Geten bezeichnet, die man ja von Cassiodor bis Jacob Grimm in gutem glauben mit den Goten identificierte, also entweder von Strabo oder von Pausanias (I 9) [5]): Jordanes hat den Dromichaetes nicht. Unser Dromichet stammt zweifellos aus Strabo, der die ausdrückliche zeitbestimmung

---

1) Die änderung des namens rührt daher, dass man den helden der völkerwanderung mit dem slav. gotte identificierte. Vgl. Joh. Petersen: 'Die Meckelenburger haben jn sehr lieb gehabt, das sie denselbigen nach seinem todt für einen Gott verehrt vnd angebet haben in der Stadt Meckelenburg'. (Vgl. auch Westph. I præfatio 76 f.) A. Krantz hatte noch 'Radagaisum' und zwar als 'Gothorum regem' (Vandalia lib. I cap. 33).

2) *reise* 'expeditio' (wozu *reisig*) gehört nicht zu *rîsan*, sondern zu *reiten* in der ursprünglichen bedeutung dieses st. v.: das *s* ist älteres *ss* aus vorgerm. *tt*, urspr. *dh-t*.

3) 'Symbulla, quae erat Barvani soror, regis filia, forma longe speciosissima' (Westph. I 205). Bei G. Rixner 1530 (Westph. III 713) wird der bruder bezeichnet als 'ſein (des Anthirius) geſchworner mitbruder, eins königs ſun der Gothi', aber nicht mit namen genannt.

4) Diodor (fragm.), Plutarch (Demetr. 39. 52), Polyaen 7, 25, Justinus 16 1 (danach Orosius 3, 23, wo das bei Justin gelesene *Doricetis* zu *Dori regis* geworden) u. a., vgl. Bessell, de rebus Geticis s. 31 ff.

5) Von Strabo existierte seit 1470 eine lateinische übersetzung des Guarino: die ed. princ. des Strabo und die des Pausanias erschienen 1516.

gibt, dass Δρομιχαίτης zur zeit der nachfolger Alexanders könig der Geten war[1]). Der in unserm liede als vater des Dromichet bezeichnete 'Sitalk' kann nicht der historische zeitgenosse Alexanders sein, der diesen mit einer schar nach Asien begleitete und dort seinen tod fand und von welchem Arrian berichtet, denn dieser bezeichnet ihn überall als anführer der Thraker (οἱ Θρᾷκες ὧν ἡγεῖτο Σιτάλκης)[2]). Unser Sitalk kann vielmehr einzig aus Jordanes stammen: nur dieser kennt (Getica 10) einen 'egregius Gothorum ductor Sithalcus', der im verein mit 150 000 Athenern den könig Perdiccas von Macedonien, den nachfolger Alexanders, bekämpft und besiegt habe. (Wie Mommsen im Index personarum s. v. Sitalces zeigt, liegt eine verwechslung des ältern makedon. königs Perdiccas II mit dem bekannteren nachfolger Alexanders zu grunde. Jenen bekämpfte Σιτάλκης, könig der Odrysen, im bunde mit den Athenern, mit einem aus Athenern, Odrysen, Geten bestehenden heere von 150 000 mann: der wirkliche vorgang, den Thukydides II 98 berichtet, fand 429 v. Chr. statt.) Der verf. unsers liedes könnte nun auf eigne hand den Δρομιχαίτης des Strabo zum sohn und nachfolger des Sithalcus des Jordanes gemacht haben. Allein zum nachfolger dieses Sitalchus macht den Δρομιχαίτης auch Joannes Magnus († 1544), und es ist nicht wahrscheinlich, dass die studien des gelehrten dichters unsres liedes von denen dieses gelehrten unabhängig gewesen sind. Die 'Historia Joannis Magni, Gothi, de omnibus Gothorum Sueonumque regibus' ward 1554 von seinem bruder Olaus zu Rom in fol. herausgegeben (1558 erschien sie zu Basel in 8°). Fand unser verf. bei Joh. Magnus (2, 13) den 'Dromgethes', rex Gothorum, als nachfolger des rex Gothorum Sitalchus (2, 12), so war es ein kleines, ihn zugleich zum sohne dieses zu machen. Unser verf. muss aber in diesem falle selbst den classischen schriftstellern die richtigere namensform Dromichet statt 'Dromgethes' entnommen haben, bei welches namens zweitem bestandteile J. Magnus jedenfalls an die Geten = Gothen dachte[3]), und wol ebenso statt der (aus einer Jordaneshs. stammenden) form 'Sitalchus' entweder aus einer der Jordanesausgg. von 1515 und 1531, die 'Sithalcus' lesen, oder eher aus griech. autoren, die den namen Σιτάλκης bieten, die namensform 'Sitalk'. Den J. Magnus sehn wir schon von W. Lazius (de gentium migrat. Basel 1557) benutzt, wenn dieser den Plutarch 'in vita Lysimachi'[4]) berichten lässt, 'eum (Lysim.) à Dromachete Gotho, Germano videlicet, victum'. So gut wie aus dem werke des J. Magnus könnte unser dichter aus des bruders Olaus Magnus 'Hist. de gentibus septentrional.' (fol. Rom 1555, 8° Basel 1567) den Sitalk und Dromichet als könige der Gothen entnommen haben: Olaus hat

---

1) 7, 8: ὅ τε Δρομιχαίτης κατὰ τοὺς διαδόχους ἦν τοὺς Ἀλεξάνδρου Γετῶν βασιλεύς. Johannes Magnus (s. u.), dessen quellenangaben oft nicht zuverlässig sind, nennt als quellen für den Dromichet neben Livius, Eusebius, Eutrop ausdrücklich 'Jordanes et Strabo' als die den Dromichet 'Getam dicunt'.

2) Curtius Rufus hat nur X 1, 1 den einfachen namen Sitalces.

3) Die schwed. ausgabe 'Joannis Magni... Swea och Gotha Crônika' (Stockh. 1620) hat 'Dromgôthe'.

4) Eine solche existiert nicht: gemeint war die vita Demetrii.

(5, 12) im katalog der Gothorum reges 'externi qui foris et extra patriam regnarunt' als nr. 18 Sitalchus, 19 Dromgethes. Doch scheint das werk des Johannes in Deutschland mehr bekannt und benutzt gewesen zu sein als das des Olaus [1]). Nach Jordanes denkt sich unser dichter gleich den brüdern Magnus die Gothen zur zeit Alexanders und seiner nachfolger bereits am schwarzen meere sitzend, aber auch schon Marschalk scheint sich die Gothen, denen Symbulla angehört, am schwarzen meere zu denken, denn er lässt den Anthyr und die Symbulla mit ihrem bruder auf der schiffahrt vom Gothenlande nach den alten grenzen der Heruler in die Elbe einlaufen, während G. Rixner 1530 (Westph. III 713) sich 'Gottlandt', die heimat Symbullens und ihres bruders, in Skandinavien zu denken scheint (ebenso später Chemnitz, Westph. II 1617). Die erzählung von der befreiung der Symbulla durch Anthyr findet sich sonst nirgends: dieselbe ist eigentum unseres dichters. Das lokal, 'der Meotis' und 'des Kaukasus gebirg' scheint dem 5 und 7 cap. des Jordanes entnommen zu sein (letzteres die stelle, wo von der Marpesia die rede), doch waren Meotis und Meotides paludes bereits von den vorgängern, Marschalk und S. Münster, genannt. Aus J. Magnus hat unser dichter die benennung der Kuren als 'Kureter' = lat. Curetes (s. u.), eher als aus dem zu anfang des jhs. in Paris von Chr. Pedersen neu herausgegebenen Saxo [2]). Die benennung der Ostsee als 'meer der Schwaben' (str. 26), die notwendig auf Tacitus 'Suebicum mare' Germ. 45 zurückgeht, könnte der dichter selbständig der seit der ed. princ. Venedig 1470 und den beiden ersten Nürnberger drucken von 1473 in zahlreichen ausgaben in Deutschland verbreiteten Germania entnommen haben, aber wahrscheinlich hat er den namen

1) Statt des 'Anthyrus' hat J. Magnus und nach ihm O. Magnus auf grund einer combination mit lesarten bei Justin ('Lanthinus' u. a.) den 'Anthinus' als Gothorum rex (nr. 15). Nach J. Magnus hat H. Pantaleon in seinem Heldenbuch s. 77 f. 'Anthimus der Gothen könig' (neben s. 86 'Antyrius der Herulen könig'), s. 87 'Sitalchus der Gothen könig', s. 92 'Dromgethes der Gothen könig in Scythia nach Sitalchen'.

2) Erst juli 1626, nach dem erscheinen der zweiten oktavausgabe des werkes des J. Magnus (1617) und gleichzeitig mit oder nicht lange nach der abfassung unsrer runenhs. ist ein Kurländer (Joachimus Lysander) aus Goldingen an der universität Rostock als 'Cureta' inscribiert worden (und soweit ich sehe überhaupt nur dieses eine mal, jedenfalls nicht von 1475 bis 1625: sonst heißt es Curlandus, Curonus, Semgallus, Curo-Semgallus 1625, Curo-Livonus 1621, Semigallia Livonus 1612. 1613, Livonus Curonus, Curo-Semgallus 1625 sept., Mitovia Semgallus 1613, Mitoviensis Livonus oder bloß Livonus usw. Siehe die matrikel der universität Rostock, herausg. von A. Hofmeister. In dem buche von H. J. Böthführ, Die Livländer auf auswärtigen universitäten, serie I, Riga 1884 fehlt Joachimus Lysander, indem 'Goldingensis Cureta' nicht erkannt worden ist als gleichbedeutend mit Goldingensis Curlandus 1631, Goldinga Curlandus 1649, Goldinga Curonus 1637. 1655, Goldinga Semigallus 1653: in Böthführs serie I findet sich nur ein (Johannes) Lysander aus Kurland, Rostock 1637. In derselben die deutschen universitäten mit Prag und Leiden umfassenden serie I findet sich überhaupt kein 'Cureta').

Dagegen werden schon sehr bald nach dem ersten erscheinen des werkes des Joh. Magnus, auch schon vor der ersten oktavausgabe, an der universität Rostock Südschweden als 'Gothus' inscribiert, zuerst nov. 1557; früher hieß es einfach 'Suecus' (bald nachher, dieses aber nicht nach Joh. Magnus, Jüten incl. Schleswiger als 'Cimber', zuerst sept. 1566). Ostgöten werden ebendort zu anfang des 17 jhs. als 'Ostrogothus' eingetragen, so okt. 1608, nov. 1613, febr. 1617.

'mare Suevicum' zunächst bei Marschalk in den Annales (Westph. I 205) gelesen, der Tacitus und irrig Plinius als gewährsmänner anführt.

Eine vorläufige kenntnis einiger hauptgesichtspunkte des werkes des erzbischofs Joh. Magnus könnte der verf. unseres liedes schon vor dessen erscheinen auf mündlichem wege erhalten haben bei gelegenheit der am 27 april 1550 (noch bei lebzeiten des alten herzogs Heinrich, des gönners des Marschalk) durch den vertriebenen katholischen bischof Magnus Haraldsson von Skara im Dominikanerkloster zu Wismar vollzogenen priesterweihe des jungen herzogs Ulrich von Meklenburg (Rudloff 3, 115, Lützow 3, 27, Schirrmacher 1, 43), aber bei abfassung unseres liedes hat dem dichter jedenfalls das fertige werk des Joh. Magnus vorgelegen.

Unser dichter erwähnt in der letzten str. 30 z. 1 'die fürsten dieser länder' und z. 5 'unsre herren'. An erster stelle sind auch alle vorfahren, an letzterer nur die lebenden herren gemeint. Zur bestimmung der abfassungszeit aber nützt uns diese stelle nichts, denn mehrere gleichzeitig regierende herren hat das land Meklenburg so gut wie immer gehabt: ausgenommen sind u. a. eben vier jahre, in welche das erscheinen des werkes des Joh. Magnus fällt, die zeit zunächst nach dem tode des alten herzogs Heinrich 1552, in welcher Heinrichs neffe, der tüchtige Johann Albrecht, allein die regierung führte. Aber trotzdem hätte unser dichter sehr wohl schon in diesen jahren seine 'herren' preisen können, da alle männlichen descendenten des herzoglichen hauses im princip zur erbfolge gleich berechtigt waren und darum zugleich mit Johann Albrecht seine jüngeren brüder nach dem tode des vaters die erbhuldigung empfangen hatten, da ferner der zweite bruder Ulrich, der dem Johann Albrecht nur für eine bestimmte zahl von jahren und nur für den väterlichen landesteil die alleinige regierung überlassen hatte (s. Schirrmacher, Johann Albrecht I, 36 ff.), die mitregierung beanspruchte und mehrere jahre hindurch mit unterbrechungen über die landesteilung verhandelt wurde. Was in den beiden letzten zeilen unseres liedes von 'ruhm' gesagt wird, muss sich, wenn feldruhm gemeint ist, vornehmlich auf den feldzug des jahres 1552 beziehen, an welchem Johann Albrecht als glied des fürstenbundes gegen Karl V und sein bruder Georg teilnahmen, und in welchem der junge herzog Georg, nachdem er namentlich bei der erstürmung der Klause sich ausgezeichnet hatte (s. Schirrmacher I, 186), am 20 juli vor Frankfurt fiel (s. ebd. 197), vielleicht überhaupt auf die kriegerischen begebenheiten vom schmalkaldischen kriege bis zur schlacht bei Sievershausen 1553 und weiter bis 1554. Unser gedicht stammt aber ohne zweifel aus den zwei jahrzehnten vor 1576, der zeit, in welcher herzog Johann Albrecht († 1576) zu Schwerin, herzog Ulrich zu Güstrow residierte[1]), während letzterer zugleich administrator des bistums Schwerin war. Marschalk und seine nachfolger nennen verschiedene städte als von Anthyr gebaut: Marschalk (Westph. I 205) nennt der reihe nach

1) Das schloss Güstrow ward dem herzog Ulrich am 17 febr. 1555 eingeräumt (Schirrmacher I, 264).

Meklenburg, Werle und Stargard (Megalopolim, Herulam, Stargatiam). Unser dichter nennt in str. 27. 28 gleich Marschalk die burgen Meklenburg und Werle (als vertreter der jüngeren schlösser der entsprechenden gebietsteile, Schwerin und Güstrow): das gedicht stammt also sicher aus einer zeit, wo kein regierender herr zu Stargard saß, da sonst dieses vertreten sein müsste [1]). Verschiedene von nachfolgern Marschalks als von Anthyr erbaut genannte städte sind von unserm dichter nicht genannt [2]): derselbe nennt aber in str. 27 Bützow, die residenz des bischofs von Schwerin, damals Ulrichs als administrators und grafen von Schwerin, als von Anthyr selbst gebaut und nach seinem wappenschild (und indirekt seinem rosse) benannt, während andre die stadt von untertanen Anthyrs angelegt sein ließen (s. o. zu 27 5). Unser dichter scheint selbst im fürstentum Wenden ('Slavia inferior', s. o. die anm. zu 2 2), dem gebiete Ulrichs, ansässig gewesen zu sein, denn während er in str. 27 6 Meklenburg nur kurz nennt, nennt er an erster stelle 27 3-5 schloss Bützow [3]) und verweilt am ausführlichsten 27 7 ff. bei Werle. Str. 23 6 nennt er das 'reiche Werlenland' und zu Werle lässt er str. 28 Anthyr und Symbulla wohnen und die geburt ihres sohnes stattfinden. (Wenn der dichter aus Rostock oder Wismar gewesen wäre, hätte er dieser städte gewiss mit einem worte gedacht.)

Im jahre 1556 gab der Rostocker professor Johannes Bocer (s. o. s. 26) seine 'De origine et rebus gestis ducum Megalopolensium libri III' heraus [4]). Derselbe

---

1) Zu Stargard residierte später Johann Albrechts sohn herzog Johann (1586—92), während Ulrich vor und nach diesem alleiniger regierender herr war von Johann Albrechts tode 1576 bis 1586 und von 1592 bis zu seinem tode 1603. Ihm folgte als alleiniger regent der bruder Karl († 1610), diesem die fürsten, welche die Wallensteinsche occupation über sich und ihr land ergehn lassen mussten, Johann Albrechts enkel Adolf Friedrich zu Schwerin und Johann Albrecht II zu Güstrow.

2) so Kissin, Oldenburg (Stargard) in Wagrien, Rethre, Vineta (Westph. II 1617. IV 25).

3) Wäre Bützow vom dichter nicht um seines speciellen landesherrn, sondern bloß um des bistums Schwerin willen angeführt worden, dann hätte auch das bistum Ratzeburg, dessen administrator herzog Christoph (erwählt 1554) bis 1592 war, vertreten sein müssen. (Doch wird das gedicht aus einer zeit stammen, wo Christoph nicht in seinem bistum saß, sondern als coadjutor des erzbistums Riga (seit 1557) in Livland war, am wahrscheinlichsten aus der zeit, wo er zu Warschau gefangen gehalten wurde 1563—1569.)

4) Von seinen übrigen lateinischen gedichten, soweit sie mir bekannt sind, betreffen Meklenburg noch die 'Suerinus ecloga' (abgedruckt bei Westphalen III 1696 ff.) und die (bei Goedeke ² 2, 100 nicht angeführte) 'Panegyris ad illustrissimos principes ... D. Johannem Albertum, et D. Udalricum' (Rostock 1564). In dieser wird bl. H 1ᵛ (außerdem kürzer H 2ᵛ) auf die Anthyrsage angespielt:

Nam ſi maiores veſtros ab origine prima,
Et repetens magnæ numerabo exordia ſtirpis,
Quis non Cimmeriæ decora immortalia gentis,
Factaque per varias audiuit maxima terras?
Hinc pater Anthyrius, pater hinc deſcendit Anauas
Et Regum domitor Genſricus, & impiger armis
Ille Rhadagaſtus, Latijs timor additus oris.
Innumerique alij Reges, quos arduus effert,
In clypeo gryphis pedibus metuendus & ore,
Bucephalique caput, ...

hält sich für die urgeschichte völlig an Marschalk. Der in der nähe von Minden geborene Bocer kann nicht wohl der verfasser unseres liedes gewesen sein (dieser war am wahrscheinlichsten ein Westmitteldeutscher, s. u.). Unser Anthyrlied stammt wohl im allgemeinen aus derselben zeit, wie Bocers gedichte, es scheint aber etwas jünger zu sein als dessen 1556 erschienenes werk, da str. 12 s. 4 Bocers 'defuit at coniunx' (s. o. s. 6) vorauszusetzen scheint.

Auf eine bestimmte zeit weist uns der anfang der str. 14, wo es heißt, dass Anthyr durch seinen bruder 'in der Kureter lande' schiffe bauen lässt. Unter Johann Albrecht, der seit 1555 mit Anna Sophia, tochter Albrechts, des ersten herzogs von Preußen, und der Dorothea von Dänemark (Friedrichs I tochter erster ehe) vermählt war, dessen bruder Christoph als coadjutor des erzbistums Riga nach Livland ging und dessen schwester Anna 1566 mit dem herzog von Kurland vermählt ward, war der verkehr mit Preußen, Polen, Kurland und Livland ein sehr lebhafter: sowohl Johann Albrecht selbst, wie glieder seiner familie, seine gesandten und räte mussten in seinen, seines bruders oder seiner schwester angelegenheiten häufige reisen nach den genannten östlichen gegenden unternehmen [1]). Andreas Mylius berichtet in seinen Annalen zum jahre 1563, dass Johann Albrecht 'zwey grosse schöne schiffe an der Memel' bauen ließ, zu denen der schwiegervater 'hülffe an holtz, hampff, theer und viel andern stücken' leistete: dieselben wurden 1567 fertig [2]). Den gedanken, für Anthyrs heimkehr im lande der Kureter durch den bruder schiffe bauen zu lassen, kann dem dichter unsers liedes gewiss nur diese historische tatsache gegeben haben. Zwar gehört und gehörte Memel streng genommen nicht zu Kurland, aber auf der karte im werke des Johannes Magnus konnte unser dichter Memel im lande der Curetes liegen sehen: wollte er also für Memel eine bezeichnung haben, die für die zeit Anthyrs passen zu können schien, so bot sich ihm 'der Kureter land'. Unsre verse können sehr wohl vor der vollendung der schiffe, während ganz Meklenburg einige jahre hindurch diese erwartete, gedichtet sein, und sie sind ganz gewiss gedichtet, bevor im jahre 1571 (s. Mylius s. 293) 'die zwey herrlichen schöne schiffe in Preussen erbauet, und mit waaren nach Lissabon abgefertiget, in der wiederreise, zu unterschiedenen zeiten und örthern, mit allen innehabenden güthern untergangen'. Nach diesem ereignis konnte die anspielung auf den schiffsbau nur eine traurige erinnerung wecken. Unser lied kann demnach in den jahren 1564—1570 gedichtet sein [3]). Wer im übrigen in diesen jahren im

1) Johann Albrecht reiste ende 1556 nach Preußen und Polen, dec. 1558 bis jan. 1559 und 1562 nach Preußen, 1563—64 nach Preußen und Polen, 1566 nach Preußen (s. Mylius Annalen und Schirrmacher). Christoph reiste wiederholt von Livland nach Meklenburg. Die herzogin-mutter Anna reiste 1559 auf ein jahr nach Livland.

2) Mylius in Gerdes 'Nützlicher sammlung versch. guten theils ungedruckter schrifften' (Wismar 1736), s. 278. 286.

3) Die ausgabe des Joh. Magnus, die dem dichter vorlag, wird die erste Baseler ausgabe von 1558 gewesen sein, in welcher die karte der römischen folioausgabe in klein-8° reduciert ist: auf dieser karte der Baseler ausgabe erstreckt sich deutlich das land der Curetes von Riga bis Memel;

gebiete des herzogs Ulrich unser lied verfasst haben (sowie wer um 1620, s. u., zu Doberan die runenhs. geschrieben haben) kann, muss ich specialisten auf dem gebiete der meklenb. landeskunde, wo möglich, herauszufinden überlassen [1]).

Würden wir, statt nach historischen, nach sprachlichen kriterien urteilen, so verbieten zwar u. a. schon klingende reime wie *spilen : zilen* 9 1. 3, *-zogen* 19 1. 3, *degen : verwegen* 22 1. 3, die die dehnung früher kurzer vocale in offner silbe voraussetzen, und namentlich solche klingende reime die aus stumpfen durch anhängung eines *-e* zu stande gebracht sind, wie *unverzeite : hochgemeite* 10 1. 3, das lied sehr alt sein zu lassen, aber wir würden doch leicht dazu kommen können, für unser lied eine frühere abfassungszeit zu vermuten, als das 7 jahrzehnt des 16 jhs. Dass die sprache dieser denkbaren älteren abfassungszeit nicht reinlich vorliegt, ist freilich ohne weiteres klar, aber die abweichungen von der älteren sprache könnten, wie gewöhnlich, auf rechnung des abschreibers oder verschiedener ab-

---

südwestlich von den Curetes, diesseits des flusses, liegt Prussia, nordöstlich Livonia. Auf der großen karte des Olaus Magnus von 1539 (s. O. Brenner, Die ächte karte des Olaus Magnus vom jahre 1539, Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandl. 1886, nr. 15), die unser dichter sicher nicht gekannt hat, gehört Memel zu Samogethia, nicht zum gebiet der Curetes: nach dieser karte ist die im werke des Johannes, auf welcher der name Samogethia ausgelassen ist, verkleinert. — Seb. Münster auf seiner karte in der Cosmogr. hat Liuonia und Samogetia, aber nicht die Curetes. (Die karten von Seb. Münster in der Ptolemäusausgabe Basel 1550. 1552, der nach O. Brenner die karte des Olaus benutzt hat, stehn mir nicht zu gebote.) Im text der Cosmogr. heißen die Kuren 'Curoni' (s. 936 cap. 489), in der deutschen ausgabe 'Curonen'.

1) Wenn von dem dichter noch etwas anderes gedrucktes in deutscher sprache vorliegen sollte (was am wahrscheinlichsten nicht der fall ist, da sonst sein Anthyrcyklus wol nicht in vergessenheit geraten wäre), so ist es mir doch wahrscheinlich nicht erreichbar. Des Franciscus Omichius (Ömicke oder Ömeke, 1566 conrectors, 1572 rectors zu Güstrow, sohnes des aus Ham in Westfalen gebürtigen ersten evang. superintendenten zu Güstrow Gerh. Ömicke) newe Comoedia von Dionysii Syracusani vnd Damonis vnd Pythiæ brüderschafft, Rostock 1578 (s. Goedeke ² 2, 402) steht mir in Kopenhagen (doch in einem defecten exemplar) zu gebote, ohne zweifel darum, weil dieselbe herzog Ulrichs schwiegersohn könig Friedrich II von Dänemark gewidmet ist. (Ulrichs und seiner gemahlin Elisabeth von Dänemark, tochter Friedrichs I aus erster ehe, einziges kind war die 1557 geborene königin Sophie, die mutter Christierns IV.) F. Omichius kann nicht der dichter unsers liedes sein: seine sprache weicht von der unsers dichters ab (er schreibt z. b. *weinig, köning, manger*), obwohl sie anderseits ebenso wie die schreibweise in vielen einzelheiten stimmt; er ist auch ein weit weniger gewandter metriker als unser dichter (s. u.), der in dieser hinsicht ungefähr dem Paulus Melissus gleichkommt; auch würde Omichius schwerlich unterlassen haben, dem liede einen didaktischen inhalt zu geben, vgl. das lied 'Entlaubt warn vns die welde' bl. Fvff. seiner komödie. — Ebenso kann nicht gedacht werden an Nathan Chytræus (geb. 1543 zu Menzingen in der Pfalz, sept. 1564 professor zu Rostock, von ostern 1565 bis ende 1567 auf reisen abwesend, jüngerer bruder des theologen und verfassers der 'Vandalia' David Chytræus), der seine zuerst Rostock 1571 erschienenen Hundert fabeln aus Esopo der gemahlin herzog Ulrichs Elisabeth gewidmet hat. — Des Bernhard Hederich (geb. 1533 zu Freiberg in Meissen, 1557 prorektor zu Schwerin, 1576 nach Johann Albrechts tode von herzog Ulrich zum rektor der vereinigten fürsten- und domschule ernannt) Tragicocomoedia von David und Absolon (Goedeke ² 2, 402), aufgeführt zu Schwerin 1567, gedruckt zu Lübeck 1569, steht mir nicht zu gebote, aber dass er der verfasser unsers liedes gewesen sei, ist höchst unwahrscheinlich, auch nach seinem Chronicon Suerinense (Westph. III 1645—1731), z. b. dem anfang (1647), zu urteilen. — Vgl. K. Lorenz 36. 48ff. 52, C. Schröder Mecklenburgs anteil (1894) 21. 28. 30f.

schreiber bis herab zum schreiber der vorliegenden hs. gesetzt werden. Der gelehrte verfasser muss ein kenner der ausläufer des heldengesanges gewesen sein, denn er hat sein Anthyrlied, wenngleich die epische ausführung fehlt, im stile dieses gedichtet. Wie namentlich epische dichter seit homerischen zeiten es gehalten haben, so hat auch unser dichter seinen mustern ältere epische ausdrücke und ältere sprachformen entnommen, ohne dass man von der tätigkeit des dichters das wort mystification gebrauchen dürfte. Denn hätte, wie der schreiber der uns vorliegenden runenhs., so schon der dichter die absicht gehabt, das lied als in einer urzeit gedichtet erscheinen zu lassen, so würde er nicht den aktuellen schluss von den fürsten dieser länder und seinen herren gedichtet haben; er würde auch schwerlich 29 8 den ausdruck 'dieser erden gros gewölb' verwandt haben, der für das zeitalter der entdeckungen und der erdgloben passend war, den er aber nicht wohl der vorstellung eines dichters der urzeit gemäß erachten konnte[1]). Freilich verwendet unser dichter verschiedene aus-

1) Dass nicht etwa der dichter selbst das lied in runen geschrieben hinterlassen hat, zeigen die fehler *krachten* 26 7 für *trachten* 'überlegen' und *geamakt* 3 8 für *gesmukt:* die *t*-rune konnte nicht mit der *k*-rune, und weder die *s*-rune noch die *u*-rune konnte mit der *a*-rune verwechselt werden, wohl aber konnte in der eckigen currentschrift des 16 jhs. sowohl ein *u* wie ein kurzes *s* (z. b. ein solches wie es Hans Sachs auch vielfach im anlaut schrieb) als *a* und ein *t* als *k* verlesen werden.

Auf das originalmanuscript des dichters müssen die älteren monophthonge *i, ü* (geschr. *u*), *u* neben den diphthongen *ei, eu, au* zurückgehn: bei seiner quelle Marschalk, der als Thüringer selbst noch die alten monophthonge sprach, konnte der dichter häufig solche *i, u, u* neben den jüngeren diphthongen finden (z. b. in Pistorius ausgabe *wîß* 'weise' : *Paris,* : *prieß* 'preis', *fry, freyen* : *Sophien, schwein* : *în, Stettin* : *în, fîn* : *sîn,* : *schîn,* : *abgöttin, pîn* : *Schwerin, kind* : *feind, reich* : *-lich, Obetriten* : *streiten, bute* 'beute', *leute* : *Canute, ûß, Thessalus* : *hûß, flucht* : *geducht, tribut* : *laut, Canut* : *überlût).* Einzelne monophthonge begegnen noch zur zeit der abfassung unsers gedichts im meklenburgischen hochd. neben den diphthongen, so z. b. schreibt herzog Johann Albrecht 1552 (Schirrmacher bd. 2) *vlissige* 170 unten, *man bildt dem churfursten ihn* ebd., *lib* 187, *gisel* 190. Ob der dichter selbst aus sprachhistorischem irrtum *i* für altes *ei* in *manhit* 3 2, *kiner* 3 6, *zwy* 5 6 für *zwey, u* für alten diphthong in *uch* 18 5. 24 4. 27 6 geschrieben hat? Der dichter selbst sprach für altes *ī, ū* die diphthonge (s. u.): der monophthong für alten diphthong wäre umgekehrte schreibung. *zwy (: by)* könnte aber auch = *zwü* aus *zwiu*, analogiebildung nach *driu* (Lexer 3, 1210), sein, indem der dichter, der *u* (= *ü*) für *i, ie* schreibt (über diese *u* s. u.) und also vielleicht *ü* wie *i* sprach, auch *y* = *i* für *ü* schreiben konnte (aber in unserm text steht sonst nicht *i* oder *y* für *ü*). In *manhit* könnte das *i* einen tonlosen vocal bezeichnen. *-hit* könnte für *-het* und ebenso *kiner* fehlerhaft für *kener* stehn, wie *ken* 1 1 in unserm texte steht (vgl. *in kenen zweifel* in einem schreiben der universität Rostock 1558, Schirrmacher 2, 43). *vch* für *auch* kann geschrieben sein nach analogie des neben sonstigen diphthongen noch vielfach üblichen *vß* (in unserm text *uß* 7 3, *us* 24 1) und des, auch im meklenburger hochd. zur zeit der abfassung, noch allgemein üblichen *vf, vff* (*uf* z. b. bei Schirrmacher 2 s. 52 f. 58. 68 f. 143. 156. 186. 215). *fruen* 4 2. 3 in unserm text ist nicht falsche remonophthongierung, sondern die nd. form *fruwen* (von einem abschreiber herrührend s. u.).— Die form *em* 12 1 findet sich auch bei Marschalk (so I 2 6 *schmeckt em süsse* Westph., bei Pistorius *ihm:* in unserm texte kann *em,* in der hebung stehend, aber auch nd. sein, von demselben abschreiber herrührend). Die häufigen *-n* für *-m* des dativs und *-m* für *-n* des acc. in unserm texte könnten leicht so entstanden sein, dass der dichter in seinem originalmscr. *-n* und *-m* durch übergesetzten strich bezeichnet hätte, wie für *-n* allgemein und auch für *-m* in drucken nicht selten (so

drücke in einer verbindung, wie sie streng genommen weder der älteren sprache noch der seiner zeit gemäß war, aber manche andre dichter bis zu heute lebenden herab haben bei anleihen von der älteren sprache, die ohne irgend welchen gedanken an eine mystification vorgenommen waren, ähnliche und noch weit schlimmere verstöße begangen. Von einem poetischen wert unseres liedes kann freilich keine rede sein und es ist stellenweise eine bloße reimerei: es ist aber doch litteraturgeschichtlich nicht uninteressant wegen seiner beziehungen zum auslaufenden heldengesang und als ein beispiel dafür, dass ein gelehrter des 16 jhs., ohne einen lehrhaften zweck zu verfolgen, nach dem muster des heldengesangs einen neuen stoff behandeln konnte und zwar einen solchen, der nach der meinung des dichters gewiss ein alter war, von dem er aber in dem älteren heldengesang eine darstellung vermisste.

Vor allem ist von dem dichter unsers liedes das gedruckte Heldenbuch benutzt worden[1]). Für str. 3. 4 entnahm er den stoff den allgemeinen bemerkungen über die helden in der prosavorrede dieses buches[2]). Wir lesen in dieser folgende sätze (Keller s. 2 17-30, ich hebe das von unserm dichter benutzte im druck hervor): 'Vnd ist zů wissen das die helden *gar* vil iar *getrüw* vnd *byderbe* warent.... Darumb macht got starcke held vnd gab in die natur das ir můt vnd *sinn* můstent stan *auff manheit* nach *eren vnd auff streit* vnd krieg... Die held sahen auch an all*ewegen frawen* zucht vnd ere.... Sie *theten* auch *den frawen kein leyt, es were dann* leibs *not*, vnd kamen frawen allwegen in nöten czů hilf. Vnd be-

---

z. b. außerordentlich häufig in Seb. Münsters Cosmographie, *bey dē hertogthūb Wyrtēberg* 484, *Behē* ebd., *vernā er* 500, *nēlich* 501, *dē cōpassen nach* 539, *vff einē hohen berg vō einē priester* 540 usw.), und ein des hd. weniger kundiger abschreiber sich in der auflösung dieses zeichens geirrt hätte. Dieser könnte nicht der schreiber unsrer runenhs., nur der seiner vorlage gewesen sein (s. u. im abschn. IV): dass die *-n* für *-m* in der vorlage des schreibers standen, beweist die correctur *sein* aus *seim* 28 1. Dafür, dass die originalhs. abkürzungen für *n* brauchte, können die fehler *-lad* 10 1 (aus *-lād*), *slachte* : *brachte* 4 1. 3 (aus */lachtē, brachtē?*) sprechen. Aber ein dat. sing. auf *-n* statt *-m* begegnet im 16 jh. auch sonst nicht selten (z. b. *in iren Rechten hauptſchiff auff den* (dat.) *Maſt vnd mit den Segel* G. Rixner 1530, s. o. s. 11; *von neuen* Schreiben der univers. Rostock 1565, Schirrmacher 2, 51, wie in unserm text 27 3), und in den hss. von Marschalks Reimchronik finden wir dieses *-n* im verhältnis ebenso häufig, wie in unserm text, z. b. bei Westphalen (I 568) I cap. 3 *Von den* (Pistor. *dem*) *ursprung der Amason*, 5 16 *nach sein* (P. *seinem*) *bedunck* usw., auch in Pistorius ausgabe sehr häufig, z. b. I 22 26 *mit manchen mann, zu den könige* 24 3, *den kayser* dat. 29 30, *ihren könig* dat. 33 2, *mit ihren gotte* 33 11, *in grimmen zorne* 48 105, *zu den Löwen* 56 53, *zu den ziel* 68 12, *den feinde* 70 8, *sie gebahr ihren herren einen jungen knaben* 71 42, *mit hohen preiß* 77 2, *in ihren jungen jahr* 79 12, *nach seinen willen* 81 68, *zu einen closter* II 7 109, *ihn* dat. sing. I 70 19. 72 24. 84 22. 57, und zuweilen finden wir in der Reimchronik auch umgekehrt *-m* für *-n*, z. b. (Pistor.) *zu dem* dat. pl. I 3 24, *im seinem lande* 79 26, *bracht ihm in ungemach* III 3 12: wir können darum die *-n* für *-m* und *-m* für *-n*, auch wenn sie, wie wahrscheinlich, nicht von dem hd. dichter, sondern von dem meklenburgischen schreiber der vorlage unsrer hs. herrühren sollten, nicht ohne willkür ändern, so störend beim lesen auch namentlich die letzteren sein mögen.

1) Nach dem ältesten druck o. o. u. j. (Straßburg c. 1477) hsg. von A. v. Keller, Lit. ver. LXXXVII, Stuttgart 1867.

2) Im 2. und den folgenden drucken steht dieselbe zum schlusse als anhang.

giengen vil *manheit durch frawen willen* zů *schimpf vnd* zů *ernst'*. Daraus entnahm der dichter: 2 6 *Er war gar ein getru(w)er man,* 3 1-2 *Sein sin war abgericht uf büderlob und ehre, Auf manh(e)it und uf strit.* 4 1-4 *In skimp(f) und auch in ernst kunt er zin in dü slachte(n) Uf scǒner fr(a)wen wegn, Er thetę den fr(a)wẹn kein leit, als wan sü ihn hin brachte(n) In nôte so verwegn.* Str. 4 8 *Er scos aus seime munde feur* ist eine übertragung des feueratems Dietrichs von Bern auf Anthyr (Heldenb. 685 12 im Rosengarten, 715 26. 744 11 im Laurein; am nächsten steht unsrer stelle der satz der prosavorrede 7 2 vom Berner: 'so würt *feür auß seinem mund schiessen* wann er zornig wirt'). *das ringlein reine (: ein fingerlein cleine)* str. 6 5-8, das dem Anthyr *funfzig männer stärk* gab, das aber für die folge völlig bedeutungslos ist, ist vornehmlich dem Otnit des Hb.s entnommen. Wir lesen in diesem *ein fingerlein reine* 97 27 *(: cleine), das fingerlein cleine* 32 13 *(: reine), das fingerlein reine* 44 15 *(: cleine), das cleine fingerlein* 43 9, *ein (mein) cleines fingerlein* 44 4. 45 31; das fingerlein der mutter *geit dir krafft* (dem Otnit) 33 19; Otnit hat *zwölff man sterck* 38 4, vorrede 5 7. Ebenso gibt dem Laurein ein fingerlein *zwelf man kraft* 741 11. 752 24 (vgl. unten). Auf 16 19 des Hb.s (von Otnit) *er het die lant beczwungen vom bürg vncz an das mer* beruht str. 29 5 *Er hat das* wite *land bezwungen Bis an dü Weixel von der Elb.* Den Otnit und Wolfdietrich des Heldenbuchs hat unser dichter jedenfalls nach der angabe 339 35 für ein werk Wolframs von Eschenbach und den Laurein nach der angabe zum schlusse 763 25 für ein werk Heinrichs von Ofterdingen gehalten. Manche ausdrücke verwendet unser dichter im anschluss an das Heldenbuch. So

sturmgewand 1 7. 6 1; oft im Hb. z. b. Keller 24 40. 32 40. 59 3. 146 15. 171 21. 197 13. 198 17.

geheure 15 6. 8, mit dem reim: *feure (feur)* 7 1. 4 6 *(ungeheure : feure* 21 1. 3), mit dem reim : *abentheure* 24 3. 25 3. Sehr häufig im Hb., z. b. 218 38 *der edel held geheüre (: feüre);* außerordentlich häufig ist im Hb. der reim *gehüre : abentüre,* z. b. 134 1. 29. 135 18. 30.

Reim *genote : spote* 'spät' 5 1. 3, mehrfach im Hb., so 157 8. 10. 293 11. 13. 323 2. 4. Die form *spôte* war schwerlich dem dialekt des dichters gemäß, da der text *ô* für *â* nur noch in *ohne* und *do* hat, s. u.

schlaf in der bedeutung 'tod' 5 4; vgl. im Hb. *er machte manigen schlaffen* 77 27, *theten sie manchen schlaffen den nieman wecken kunt* 539 16, *er můst auch lygen schlauffen ... der schlaf (was) die grosse not* 547 37 ff.

hochgeborne 9 5. 15 1 (: *horne* 9 7, ebenso Hb. 250 2 *der ritter hochgeborne : horne,* wo aber dieses wort plur.).

marnere 14 5; Hb. 62 4. 67 22. 240 20, überall: *s(ch)were*, wie in unserm text *: gros besc(h)were (beschwere* hat auch das Hb. 118 37 neben dem häufigen *schwere.* Die verbindung *gros beschwer* braucht auch F. Omichius mehrfach).

gestrichen, hs. *gestrihcen* 17 7, das freilich nicht als epischer ausdruck gerechnet werden kann (vgl. *welcher* [landsknechte] *vil ... zum thor hinaus gestrichen* Schreiben der univers. Rostock 1566, Schirrmacher 2, 60 unten), ist von unserm dichter mehrfach im Hb. gelesen, so 205 30. 466 13.

wakker 18 1, im verausgang wie hier nach dativ und vorhergehendem *mit* mehrfach im Hb., *mit manchem helde (heiden) wacker* 546 24. 579 32. 583 27.

Andre ausdrücke, die dem Heldenbuche, aber auch andern quellen entnommen sein können s. u.

In der schreibung besteht namentlich éine übereinstimmung zwischen unserm liede und dem ältesten druck des Heldenbuchs. Im text unsers liedes begegnen zahlreiche *ü* (in der hs. *u*) für *i* (altes *ie* und *i*, *î*). Eben solche *ü* für *ie*, *i*, *î* finden wir in der ed. princ. des Hb.s namentlich in einer bestimmten partie [1]). Dem Hb. allein können aber die *ü* in unserm gedichte nicht nachgeahmt sein, denn die mit *ü* geschriebenen wörter sind im Hb. und in unserm gedichte nicht dieselben. So verwendet der druck des Hb.s nicht die in unserm gedicht häufigen formen *sü, dü, wü*. Die ältere Straßburger hs. des Hb.s hat die form *sú*, dass unser dichter aber diese (oder eine ihr verwandte) hs. des Hb.s benutzt habe, ist von vorne herein unwahrscheinlich [2]). Der dichter kann aber die *ü* für *i* überhaupt älteren drucken aus Südwestdeutschland entnommen haben [3]). In unserm texte ist von den mit *u* = *ü* für *i* geschriebenen worten *dußer* gen. pl. 30 1 wegen des *ß* gewiss nd. (= *dusser*). Auch *nummer* in *nummermehre* 9 1

---

1) z. b. *tüff* Keller 99 20. 113 12. 130 35. 185 7, *lüchtem* 140 8, *rüf* 140 19, *lüff* 84 28, *stüß : lüß* 83 25. 27, *fül* 103 32, *knüen* 141 23, *prüß* 'preis' 111 10. 119 16, *tüsch* 139 2. 32. 141 26, *gemüschet* 76 27, *schült* 53 34. 37. 106 16. 183 26, *mült* 117 41, *belüb* 'blieb' 98 31, *rüten* 'ritten' 87 37 (anders zu beurteilen ist *luhen* 'liehen' 543 29, vgl. K. v. Bahder, Grundlagen s. 181).

2) Die von unserm dichter benutzte stelle der vorrede des Hb.s lautet in der Straßburger hs. (F. H. v. d. Hagen, Heldenbuch, Leipzig 1855, I s. CXIII): 'vnd ist zů wissend, das die heilden gar fil jor gar getruwe worend vnd gar biderb; ... dar vmb mahtte got starg heilde vnd gap den heilden ein natture, daz ir můtt vnd sunne miestent ston vff manheid vnd vff ere vnd vff stritten .... Es ist ouch zů wissend, das die heild al wegend frowen zühtt vnd ere an sohend, vnd das sú wittewen vnd weisen beschirmeten, vnd das sú keiner frowen kein leid dottend, ez wer danne libz nott, vnd al wegen frowen zů hilff komen, vnd daz sú vil manheid durch der frowen willen dotten in ernest vnd ouch in schimpff'. (S. CXX: 'so wurtt im das fir vssz dem mund schiessen, so er zornig württ ...')

3) Nach K. v. Bahder, Grundlagen des nhd. lautsystems, der s. 180 ff. ausführlich über *ü* aus mhd. kurzem *i* handelt, ist in den älteren Augsburger drucken, da die laute *ü, üe, eu, ö* in Schwaben zu *i, ie, ei, e* geworden waren, *ü* für *i* häufig (s. 19. 182), in den westlicheren schwäbischen druckorten Ulm und Esslingen dem gegenüber das eintreten von *ú* für *i* viel beschränkter (s. 22); in der älteren Basler drucksprache (s. 24) kommt *ü* für *i* vor, da die gerundeten und nicht gerundeten vocale auch hier im dialekt nicht geschieden waren, aber nicht so häufig wie im Augsburgischen; in der Straßburger erscheint es fast nur nach *w* (s. 182); in der mittelrheinischen und der Nürnberger sprache sind im allgemeinen gerundete und nicht gerundete vocale auseinander gehalten (s. 31 f. 38. 44), jedoch tritt in Mainzer und Wormser drucken des 16 jhs. *ü* für *i* oft nach *w* (s. 41 f.), in Frankfurter namentlich nach *w* ein (s. 44), in den Nürnberger drucken des 16 jhs. ist das eintreten von *ü* für *i* auf bestimmte worte beschränkt (s. 33), so auch bei Hans Sachs (s. 35). Weinhold, Mhd. gr. [1] § 49. 52—54, [2] § 50. 57 verzeichnet ältere mhd. und md. beispiele des *u, ü* für *i*; H. Rückert, Entwurf einer darstellung der schles. mundart im mittelalter, herausg. von Pietsch, s. 47 beispiele des *u* für *i*, s. 46 des *u* für *ie* aus dem schlesischen (zum schlesischen *ü* für *ie* vgl. auch Bahder s. 185); Kehrein, Gramm. der d. spr. des 15—17 jhs. § 91 beispiele des *ü* für *i*, § 83 *wu* für *wi*, § 89 *ü* für *ie*.

könnte das nd. *nummer* sein, aber *nummer* ist auch im hd. weit verbreitet[1]). In *vul* 2 3. 24 1, *buder* 3 1, *wudr* 12 5, *wu* 20 1, *wube* 12 6 geht, was ohne zweifel nicht zufällig, dem *ü* ein labial voraus[2]), und auch dass in *lube* 8 5 ein labial folgt, wird nicht zufällig sein. *huß* 7 1, *hußse* 17 8 'hieß' ist den *lüß*, *stüß* des Hb.s analog. Die formen *du*, *su* haben nicht *ü* aus *i*, sondern sind die alten mhd. *diu*, *siu*, md. *dû*, *sû*. Es sind für diese *ü* unsers gedichts drei möglichkeiten denkbar. Entweder (1) hat der dichter diese *ü* (ebenso wie die *i*, *ü*, *u* für *ei*, *eu*, *au*) in älteren hss. oder drucken gelesen (er braucht nicht alle von ihm verwandten formen mit *ü* selbst gelesen zu haben, sondern kann die eine oder andre nach gelesenen mustern gebildet haben, z. b. *hüß* nach *lüß* und *stüß* des Hb.s). Oder (2) der dichter stammte selbst aus einer gegend, welche nach *w* und vielleicht noch in andern der von ihm mit *ü* (oder *u*) geschriebenen wörtern das *ü* wirklich sprach: er wäre also wohl ein Westmitteldeutscher gewesen. Daneben aber muss er solche *ü*, wie die von ihm gebrauchten, in älteren schriften gelesen und er kann aus seiner lektüre den von ihm selbst gesprochenen *ü* einige andre hinzugefügt haben. Oder endlich (3) der dichter entstammte einer gegend, welche die *ü*, *ö*, *eu* in *i*, *e*, *ei* hatte übergehn lassen und sprach selbst *i*, *e* für geschriebene *ü*, *ö*, daher er umgekehrt *ü* für *i* schreiben konnte[3]) (aber ein Schlesier kann er nicht wohl gewesen sein und noch weniger ein Schwabe). Auch in diesem falle müsste er *ü*, wie die von ihm geschriebenen (*lüß*, *stüß* im Hb.; *du*, *su*), in älteren hss. oder drucken gelesen haben. Die zweite möglichkeit erscheint mir als die wahrscheinlichste.

Der von unserm dichter benutzte druck des Heldenbuchs ist aller wahrscheinlichkeit nach der älteste von c. 1477 gewesen[4]).

---

1) Beispiele s. Weinhold, H. Rückert, Kehrein a. a. o.; Bahder s. 39. 184 (aus Mainzer drucken, einmal bei Luther im Neuen test. von 1522). *nummer* begegnet zur zeit der abfassung unsers liedes auch im meklenburgischen hd. (in einem brief der herzogin mutter an Johann Albrecht 1553, Schirrmacher I 285 note), F. Omichius 1578 schreibt *vmmer*, *vmmermehr*.

2) Für *buder* ist zu berücksichtigen, dass das *b* in weiter ausdehnung in *w* übergegangen war, vgl. *wübel* 'bibel' im Liederbuch der Clara Hätzlerin, ed. Haltaus II 1 6 (in welchem schwäbischen denkmal das *ü* aber nur umgekehrte schreibung für *i* ist).

3) *wube* würde remonopthongierung einer form *weube* sein, zu beurteilen wie *preüs*, *preüß* Hb. 756 12. 753 9, *breüß* im Hb.[2] (s. note 4), *zeüttung*, Hans Sachs *Seufrid* u. dgl.

4) Der 3., Hagenau-Straßburger druck von 1509, von welchem mir in Kopenhagen ein exemplar zu gebote steht, ist (wenigstens als einziges exemplar oder in erster linie) ohne zweifel nicht benutzt worden, und ein jüngerer, noch modernerer, der 4. von 1545 oder der 5. von 1560, wahrscheinlich noch weniger. (Möglicherweise könnte der dichter aber neben dem ältesten drucke einen jüngeren benutzt haben.) Über lautstand und schreibung des 2., Augsburger, drucks von 1491 hat herr bibliotheksassistent dr. K. Schorbach in Straßburg, an den das einzige, Münchener, exemplar verliehen war, mir freundlichst auskunft erteilt. (Das werk von Richard Muther, Die deutsche bücherillustration der gothik, das, wie Schorbach mir mitteilt, in bd. II, Leipzig 1884, auf tafel 72 f. ein gutes facsimile zweier seiten des Augsb. drucks enthält, ist mir nicht erreichbar.) Wenn die *ü* (hs. *u*) für *i* unsers textes z. t. durch das vorbild des Hb.s zu erklären sind, so muss der dichter den ältesten druck benutzt haben, denn der Augsb. druck hat die *ü* für *i* in weit geringerer ausdehnung als dieser, und in der 3. ausg. sind dieselben aufgegeben. Unter den oben s. 40 in der

Neben den sicheren beziehungen zum gedruckten Hb. zeigt unser gedicht in laut und schreibung weit mehr und auch in den verwendeten epischen ausdrücken einige übereinstimmungen mit dem Dresdener heldenbuche [1]), in laut und schreibung namentlich mit denjenigen stücken, die von der hand Kaspars von der Roen herrühren [2]). Die lautlichen übereinstimmungen könnten erklärt werden durch die annahme, dass unser dichter ein Franke, ein landsmann Kaspars von

---

anm. 1 angeführten fällen hat der Augsb. druck das *ü* der ed. princ. gewahrt in *tüffes* 99 20, *gemüschet*, aber *ie* in *tieff* 130 35. 185 7, *lieff*, *ſtieß : ließ*, *fielen* 103 32, *liechtem* (für *rüf* 140 19 *rüfft*) *i, y* in *tisch* 139 2. 32, *ſchylte* 183 26, *milt*, *belyb*, *ryten* (*lyhen*); für *prüß* steht mit diphthong *breüß* 111 10. 119 16 (neben *breyß*, *preyß*). Was die älteren monophthonge *i, ü, u* neben den jüngeren diphthongen betrifft, so hat bereits der Augsb. druck weniger von jenen und mehr von diesen als die ed. princ., aber unser text hat einen größeren procentsatz an älteren monophthongen als selbst die ed. princ. des Hb.s: für diese monophthonge ist das Hb. nicht das hauptsächlichste vorbild unsers dichters gewesen. In einigen fällen hat unser text den monophthongen des ältesten drucks des Hb.s gegenüber die jüngeren diphthonge, so in *weigand* 20 3 (Hb. [1] *wigant*, [2·3] *weigant, weygant*), *geheure : abentheure* (Hb. [1] *gehüre : abentüre*, [2·3] *geheure : abenteure*). Aber in solchen fällen kann unser dichter leicht den diphthong unabhängig vom Augsburger druck entweder nach andern epischen vorbildern (s. u.) oder ohne solche gemäß der von ihm sonst gebrauchten schreibung gesetzt haben. Ebenso verhält es sich mit zahlreichen andern abweichungen von der schreibung des ältesten drucks des Hb.s, z. b. *ver-* (Hb. [1] *fer-*, [2·3] *ver-*: unser dichter braucht diese form, obwohl im meklenburger hd. zu seiner zeit noch *vor-* das üblichste war; N. Chytræus und Omichius haben *vor-* neben *ver-*), mit dem fehlen der lautlichen und graphischen eigentümlichkeiten des ältesten drucks des Hb.s in unserm text (außer dem *ü* für *i, ie*), des *au* für *â* und der umgekehrten schreibung *a* für *au*, des *i, ie* für *ü, ů* (wovon das *ü* für *i* die umgekehrte schreibung), des *ei* für *eu*, die alle in den jüngeren drucken des Hb.s aufgegeben sind (z. b. 91 10 [1] *schlauffen*, [2] *schlaffen*; 101 31. 33 [1] *glaben : erlaben*, [2] *glauben : erlauben*; 392 29. 31 [1] *taffe : laffe*, [2] *tauffe : -lauffe*; [1] *winschen*, [2] *wůnschen*, 401 19 [1] *giete*, [2] *gůte*, 403 1 [1] *kiene*, [2] *kůne*; 404 3 [1] *freite*, [2] *freüte*), mit dem gebrauch von *bis* und dem fehlen von *unz* (das *vncz* des ältesten drucks des Hb.s pflegt in den jüngeren drucken durch *biß* ersetzt zu werden, so 107 6, 492 30) und ebenso mit abweichungen von der schreibung sowohl des [2] wie des [1] drucks des Hb.s z. b. *degen* (Hb. [1·2·3] *tegen*). Unser dichter hat überhaupt abgesehen von den *ü* für *i*, nicht etwa die schreibweise des Hb.s im einzelnen nachgeahmt. Wenn unser text 11 1 *tot* hat (Hb. [1] *dot*, [2·3] *todt*), so ist nicht das auslautende *t* im anschluss an die ed. princ. des Hb.s gesetzt, sondern es stammt wahrscheinlich vom schreiber unsrer hs. für vom dichter geschriebenes *todt* (s. u.); wenn umgekehrt die schreibung *wager* d. i. *wäger* 1 3 zu den jüngeren ausgaben des Hb.s stimmt ([1] *weger*, [2] *wåger*, so 683 33), so kann dieselbe ebenfalls vom schreiber herrühren für *weger* des dichters (s. u. abschn. IV). Unser dichter scheint *cz* geschrieben zu haben (s. u.), welche schreibung in *stolczer* 12 2 stehn geblieben ist, ebenso wie der 1. und 2. druck des Hb.s ([1·2] *enczwey* 391 20, *gancz* 144 40, *stolcz* 413 20, in [3] mit *tz*). Für die benutzung des ältesten druckes spricht der dem Hb. entnommene reim *genote : spote*, der im Augsb. druck 157 10. 293 13 in *(genote :) spate* geändert ist, während 323 2 *spote (: genote)* der ed. princ. stehn geblieben ist (vgl. 85 15. 17 [1] *spöte : tete*, [2] *spåte : thåte*). Unser dichter scheut 28 2 nicht das wort *minne*, das in den jüngeren drucken des Hb.s durch ein anderes wort ersetzt zu werden pflegt (377 7 [1] *mynn*, [2·3] *lieb*; 144 3. 520 26 [1] *minne (mynne)*, [2·3] *ſinne*; 396 2 [1] *mynnen*, [2·3] *ſinnen*; 375 38 [1] *mint ich*, [2·3] *beſchlief ich*), vgl. DWb. 6, 2241 unter 6) zuletzt. Doch kann, obwohl die benutzung des Hb.s sicher ist, das wort *minne* von unserm dichter auch unabhängig vom Hb. nach andern älteren mustern gebraucht sein.

1) herausg. im Heldenbuch von F. H. v. d. Hagen und A. Primisser I. II Berlin 1820. 1825.

2) stück 3—4 (Ecke, Rosengarten) und 6—9 (Sigenot, Wunderer, Ernst, Laurein), s. Zarncke, Germ. 1, 54 ff.

der Roen gewesen sei. (Dass verschiedene einzelheiten, namentlich die monophthonge *i, ü, u* für *ei, eu, au* zu dieser, wie ebenfalls zu andern denkbaren annahmen nicht passen, kann nicht viel besagen, da wir in unserm text unter allen umständen nicht einen reinlichen dialekt vor uns haben.) Zunächst einige punkte, die für sich allein nur den allgemein md. charakter des textes erweisen. Unser gedicht hat, wie *u* (= *u* und *ü*) für obd. *uo* und *üe*, so das md. *i* für älteres *ie*[1]), und zwar dieses *i* auch vielfach in der schreibung (*Grichenland* 10 1, *hir* 28 1. 29 1, *stir* 7 4, *zire* 2 7, *zin* 4 1, *krig* 10 3. 4, *krigen* 4 7, *spisßen* 8 7), ebenso wie, von den möglichen epischen vorbildern unsers dichters, eben die Dresdener hs. in der regel *i* für *ie* hat (*Krichenlant, Diterich, thir, schir, zire, dinen, krig, flissen, genissen* usw.). Unser gedicht hat ferner das md. *o* für *u* vor nasal in *besonder* 1 2, *sonst, sonsten* (neben dem noch allgemein üblichen *u* in *kunte* 9 4, *kunt* 7 6. 21 7, *kund* 22 3 'konnte') und in offener silbe in *son* (*sohn* 28 3, *sonh* 9 5) und *konig* 12 1. 26 1, ein punkt, der ebenfalls für sich allein nichts beweist, da das *o* in Mittel- und Norddeutschland zur zeit der abfassung unsers gedichts bereits über das *u* den sieg davongetragen hatte; wo der vers es verlangt, hat unser gedicht 10 1. 11 3 einsilbig *kong* und 16 8 *kongin*: ebenso hat die Dresdener hs. in dem worte 'könig' das *o*, aber nur in den stücken, die von der hand Kaspars von der Roen sind, und am häufigsten, auch gegen den vers, die kürzere form des wortes ohne das *i*, *kong, kongin (-ein)*[2]). Unser gedicht hat in folge des weit verbreiteten überganges des *b* in *w* die umgekehrte schreibung *b* für *w* in *verborne* 20 3, *gebolb* 'gewölb' 29 8: in der Dresdener hs. finden wir ähnlich *erberben* 'erwerben' Ortn. 90 3. 242 3, *bebaren, bebart* ebd. 129 7, Wolfdietr. 59 5. 63 4 (daneben *w* für *b* in *Witerolf, Widerolf* 'Biterolf' Roseng. 125. 127, *arawisch* Laur. 61 5 usw., und auf dem vorsetzblatt der hs. steht, nach Zarncke Germ. 1, 59 von der hand Kaspars von der Roen, als name des besitzers *Waltasar ... herczog zu mechelwurck)*. In *uersmach* d. i. *versmâch(t)* 'verschmähte' 13 1 fehlt in unserm gedicht auslautendes *-t*, wie nach *-ch* sehr häufig bei Kaspar[3]). Die reime *gewiß* : *entrußt* 3 6. 8 und

1) Ein von unserm dichter etwa geschriebenes obd. *û* hätte allerdings (ebenso wie *û*) vom schreiber unsrer hs. nicht anders als durch die einfache *u*-rune wiedergegeben werden können. Ein *û* seiner vorlage würde dieser einem *û* des P. Melissus gleich gesetzt haben, von welchem er in der schreibung beeinflusst ist (s. u.): Melissus bezeichnet jedes nicht umgelautete *u* durch *û* (jedes umgelautete durch *u̇*). Aber dass unser dichter die monophthonge sprach, zeigen die reime *Anthyre: -zire* 2 6. 8, *kiel: viel* 26 6. 8, dazu auch wohl *angesiget: krieget* 29 1. 3.

2) Der schreiber der fünf andern stücke (1—2 Ortney, Wolfdietrich, 5 Merwunder, 10 Dietrich und seine gesellen = Virginal, 11 Hildebrandslied) setzt dagegen regelmäßig *u* (und zuweilen *ü*), *kunig, kung, kungin*. Selten ist auch von Kaspar das *u* der vorlage beibehalten, so einige male im Wunderer *kung* 76 1. 157 1 und im Ecke *kungin* 48 7, *kungein* 34 7. (Abzusehen ist in v. d. Hagens text des Ecke von den mit einem stern bezeichneten strophen, die aus dem druck des Ecke aufgenommen sind: dieser hat *künig, küniginne, küngin.*)

3) vgl. *sprach* (2 pl.) Laur. 37 5, *fach* ebd. 68 1, *gemach* (part.) 69 7, *dach* ebd. 117 8, Ecke 217 1. 227 7, Sigenot 88 12, *gedach* Ecke 226 7, *bedach* Ernst 7 6, *ach* 'octo' Laur. 62 8, *ach* 'achtete' Sigen. 74 12, *prach* 'brachte' Ecke 54 8, *mach* Wunderer 21 7 usw.; selten vor *ch* bei dem andern schreiber, z. b. *dauch* Virginal 13 2.

volck : folgt (spr. *folk* aus *folkt*) 11 2. 4 unsers gedichts weisen darauf hin, dass der dichter auch in diesen fällen das auslautende *-t* nach cons. nicht sprach, vgl. zahlreiche ähnliche fälle in der Dresdener hs., wie die 2 pl. *muß* Ecke 31 13, *mug* ebd. 30 4. Dieses abgefallene *t* ist dasselbe, das nach Hugo von Trimberg, Renner 22252 'von den Franken verre' ist an maneges wortes ende [1]). Ein mehr specieller punkt ist der folgende. Unser gedicht hat *e* für *ei* aus *î* in *sen* 2 4. 6 1, *in senen* 10 4 (verschiedene andre vom dichter geschriebene *e* für altes *î* könnte der abschreiber oder der schreiber unsrer hs. durch *ei* ersetzt haben): dasselbe *e* finden wir häufig in der Dresdener hs. [2]). Wenn unserm dichter *ö, ü* mit *e, i*, und also *eu* mit *ei* zusammengefallen ist, dann gehört ebenfalls hierher das *e* für *eu* (älter *iu*) in *hete* 1 8, *abenthere* 16 5 (hs. *abenthe"r* mit nachträglich zwischen *e* und *r* eingefügtem kleinen *u*), *-let : het* (hs. *-leut : hat*) 24 6. 8. [3]). Unser lied hat diese *e* für *ei, eu* nur vor dentalen *t, n, r*. Dieselben zeigen, dass der dichter, wo er *i, ü, u* für *ei, eu, au* schreibt, nicht selbst den a[1]ten monophthong gesprochen hat [4]). Von den lautlichen eigentümlichkeiten der Dresdener hs. teilt unser lied namentlich die folgenden drei nicht: 1) das häufige *ô* für *â*, das unser lied, abgesehen von dem im reim gebrauchten, dem Hb. nachgeahmten *spote* 5 3, nur in den allgemein gewordenen *ohne* und *do* 'ibi' 18 6 neben *da* (woneben *do* 'tunc' 11 6) hat, neben welchen *wo* zufällig nicht vorkommt; 2) das md. *aw* für *ew* (K. v. Bahder s. 214 f.) der Dresdener hs. in *fauer auß deinem munde* (Sigenot 83 4), *gehaure (gehawre)* usw.; 3) das md. anlautende *p* für *b* (K. v. Bahder s. 224 ff.) in *piderman, prunne* 'brünne', *pruder, plut* usw. der Dresdener hs., das unser lied, abgesehn von *plagt* 15 4, nur in *paner* 28 7 hat.

Einzelne ausdrücke, die unser gedicht mit der Dresdener hs. gemein hat, sind die folgenden. Während das wort *verwegen* 26 1 (*verwegn* 4 4), wie überhaupt in allen epischen gedichten, so auch im gedruckten Hb. häufig ist, im versausgang stehend ebenso wie in unserm gedicht [5]), kann *onuerwegen* 22 3 nicht diesem druck entnommen sein: wohl aber findet sich in der Dresdener hs. *vnuerwegn* Roseng. 101 2 (der druck des Hb.s hat an der entsprechenden stelle *ferwegen* Keller 618 17), ebenso *der Perner vnuerwegen* Sigenot 77 9 (wo aber die hs. *vnſerwegen* hat, mit *ſ* für *f* der vorlage: der druck des Sigenot hat statt dessen *her Dieterich der degen*).

---

1) s. Weinhold Mhd. gr. [2] § 200, wo zahlreiche beispiele des abfalls des *-t* nach cons. aus dem md. (die meisten nach *s* und demnächst nach *ch*). Beispiele des abfalls aus dem schlesischen, besonders nach *ch*, demnächst nach *s*, s. Rückert Entwurf 215 f., Pietsch Trebnitzer psalmen s. LXI f. Beispiele desselben abfalls aus dem obd. s. Weinhold Mhd. gr. [2] § 194, Bair. gr. § 143, Alem. gr. § 177.

2) vgl. *den* Ecke 169 13, Wund. 30 5, *in senen* Laur. 32 6, *kongen (= ein)* Laur. 159 7, *gesset Renes* 'jenseit Reines' Ernst 24 5, *lebes* ebd. 5 7, *ret* (imper.) Wolfd. 197 8, *etel* Virg. 68 3, *lecht* ebd. 74 9. 128 5, Wolfd. 48 3, *reche* Laur. 35 3. Dieses *e* für *ei* aus *î* ist auch schlesisch, s. Rückert ed. Pietsch s. 32 (*sen* 'esse', *lecht, lechnams, czwege, blebin* 'bleiben', *begreffet* u. a.).

3) vgl. *tebel* in 'der Tebel hohl mer' in Chr. Reuters Schelmuffsky.

4) Dasselbe beweisen die reime *stein : sein* 7 2. 4, *reiten : breiten* 11 1. 3, *auch : gebrauh* 23 2. 4, *auf : lauf* 25 6. 8 (und gewiss auch *entzw(e)y : b(e)y* 5 6. 8) und, wenn sie vom dichter herrühren, die umgekehrten schreibungen *i* für altes *ei* und *uch* für *auch*.

5) zu str. 26 1 *den konig gar verwegen (: verlegen)* vgl. Hb. 577 6 *fünff künigen ferwegen (: gelegen)*.

abgeseit 9 6 in unserm liede findet sich in der Dresdener hs. wieder (Ortn. 145 3: das Hb. hat an der entsprechenden stelle *wydersagt* Keller 72 12). Ebenso stimmt *angesiget* 29 1 zum gebrauch des wortes, wie er sich in der Dresdener hs. findet (inf. *angesigen* Sigenot 52 12, Ecke 137 4. 139 4, part. *an gesiget* Ecke 172 12: die sonst vom dichter sicher oder wahrscheinlich benutzten drucke epischer gedichte haben *gesigen an*[1]). Anstatt des älteren *harnasch* der Dresdener hs., des Hb.s und andrer älterer drucke von epischen gedichten verwendet unser lied *kuris* 22 2, *kuras* 19 3. 23 5, vielleicht nach dem vorgang der Dresdener hs., die im Ortnei 26 5 *küriſz* hat (und mehrfach *kuriser* Ortn. 174 2, *küriser* Wolfd. 58 8). Ebenso geschieht es vielleicht nach dem vorgang derselben hs., wenn unser dichter in einem epischen gedicht das wort *degen* (als benennung der waffe) 5 1. 5 gebraucht (Hildebrandsl. 12 7)[2]). Der reim 16 1. 3 *schweßter : veßter* könnte eine reminiscenz sein an Laurin 169 in der Dresdener hs. *fester : swester*. (Der stelle 6 1 unsers gedichts *gantz lauter seine brinne* könnte Ecke 66 4 *sein harnasch lauter vnd gantz* zu grunde liegen.)

Wenn wir annehmem dürften, dass unser dichter, außer dem dass er vielleicht im engeren oder weiteren ein landsmann Kaspars war, auch die jetzt Dresdener hs. selbst eingesehen hätte (oder eine abschrift derselben die in Meklenburg vorhanden gewesen wäre), so würden sich die specielleren übereinstimmungen unsers gedichts mit der Dresdener hs. in der schreibung und die übereinstimmungen im epischen ausdruck, soweit diese nicht auch anders erklärt werden oder zufällig sein können, am leichtesten erklären lassen. Sollte die annahme richtig sein, so müsste es als das wahrscheinlichste betrachtet werden, dass die hs. des herzogs Balthasar von Meklenburg sich im 16 jh. (bis zur Wallensteinschen occupation?) noch in Bützow befunden habe, wo Balthasar residierte.

Mehrere epische ausdrücke könnten von unserm dichter sowohl der Dresdener hs., wenn deren benutzung feststände, wie dem drucke des Hb.s entnommen sein. Die in str. 24 6 begegnenden, sonst keine rolle spielenden *diensteleut* Anthyrs sind diesem gewiss namentlich nach dem vorbild der dienstmannen Wolfdietrichs beigelegt: für die benutzung der Dresdener hs. neben dem Hb. aber könnte das *-e-* in *dienste-(leut)* sprechen, vgl. *dinste (man)* bei Kaspar im Laurin und Rosengarten (s. u.). Ebenso ist der ausdruck *kiel* 'schiff' 26 6. 27 1 bei der erzählung der schiffahrt Anthyrs mit der Symbulla ohne zweifel gebraucht im anschluss an den Ortnit, aber benutzte der dichter neben dem Otnit des Hb.s auch den Ortnei der Dresdener hs.? In jenem lesen wir die form *kiel* (Keller s. 24. 59 f. und öfter, *in eim kiel* 84 39), in diesem *kil* (pl. *kil*, *kill* Ortn. 113 und *kille* 32. 124). Aus der schreibung *dienste-*, *kiel* mit *ie* in unserm text gegenüber dem *i* der Dresdener hs. lässt sich nichts sicheres zu ungunsten der benutzung dieser schließen, da das *ie* vom abschreiber für des dichters *i* gesetzt sein kann (s. u.). Das *fingerlein* Anthyrs 6 5 ist sicher in erster linie das *fingerlein* des Otnit im Hb. (s. o.),

1) so z. b. der Nürnberger druck des Sigenot ed. Schade 75 11.

2) nicht in der druckrecension des Hildebrandsliedes.

nicht das *vingerlein* des Ortnei der Dresdener hs.: dieses wird (str. 43 f.) nicht ausdrücklich als stärke gebend bezeichnet und heißt zwar str. 78 2 *das cleine vingerlein*, aber hat nicht das epitheton *reine*. Aber der ring des Laurin, der daneben eingewirkt haben kann, verleiht bei Kaspar *zwelf starcker mener stercke* (Laur. 75 5), das dem *funfzig männer stärk* unsers liedes näher liegt als das *zwelf man kraft* des Hb.s [1]).

Unser text zeigt in str. 7 und 16 die reime *thun : schon* und *kuhne : schone*. Der dichter hat also 7 6 die form *thon* gebraucht, die über ihr ursprüngliches obd. gebiet hinaus in der poesie verbreitet war (K. v. Bahder s. 198), und 16 5 *kône*, formen mit der obd. wandlung des $\mathring{u}$ vor *n*, *m* zu *ô*. Entweder muss unser dichter also seiner herkunft nach ein Nürnberger oder allgemein Nordgauer gewesen sein (da er nicht aus südlicherer obd. gegend stammen kann), zu welcher annahme manches passen würde [2]), jedoch unter anderm nicht die *o* für *u* vor nasal in *besonder*, *sonst*, *sohn*, *könig* (: *wenig*): diese und andre md. formen müsste er also, vielleicht erst in Meklenburg, als gemeindeutsche sich angeeignet haben [3]). Oder er war ein Mitteldeutscher und die formen *besonder*, *sonst*, *sohn*, *könig* mit den übrigen md. formen unsers textes, die vor den obd. weit überwiegen, waren seinem dialekt gemäß: in diesem falle kann er den reim *kühne* (l. *köne*) : *schöne* nach reimmustern gebildet haben, wie sie ihm die Dresdener hs. in *krône : küne* Wolfd. 259 5. 7, *grône* : *schône* ebd. 177 5. 7 bot, oder, was wahrscheinlicher, er hat die form *kône*, die er um des reimes willen braucht, unmittelbar seiner epischen lektüre entnommen. Er kann dieselbe im ältesten, Augsburger druck des Ecke von 1491 gelesen haben, der diese und entsprechende formen auch außerhalb des reimes hat (in den von v. d. Hagen in seine ausgabe des Ecke der Dresdener hs. aufgenommenen strophen finden wir *kône* 16 12. 63 1. 197 9. 198 2. 211 2, *grône* 63 2).

Neben dem gedruckten Hb. und dazu vielleicht der Dresdener hs. hat unser dichter von epischen quellen noch wahrscheinlich alte drucke des Ecke und des Sigenot und einen sonderdruck des Laurin [4]), sowie den druck des Titurel von

1) Im sonderdruck des Laurin ed. Schade auch *zwölff mannes krafft* 1882. 2344; ebenso hat der Laurin der Dresdener hs. *zwelf manes kraft* 226 2. 232 7.

2) So z. b. die beschränkung der *o* für *â* in *ohne, (wo,) do, spöte*, die ungefähr zu Hans Sachs gebrauch stimmt, vgl. K. v. Bahder 161 oben.

3) So das *ng* für *nd* in *verschlingen* 17 3, das *ld* für *lt* in *schildeß* 27 5 (über das auslautende *d* in *schild, mild* s. u. abschn. IV).

4) Von diesen gedichten sind mir die ältesten sonderdrucke nicht erreichbar (der Heidelberger des Sigenot 1490 [Schorbachs neuausg. Lpz. 1894 lag noch nicht vor], der Augsburger des Ecke 1491, der Straßburger des Laurin 1500): ich bin für Sigenot und Ecke hingewiesen auf vereinzelte angaben von lesarten bei v. d. Hagen in den anmerk. zum Heldenbuche s. 41 ff., einzelne proben in v. d. Hagens Grundriss 1812 s. 26 f. 36 ff., und für den Ecke auf die mit einem stern bezeichneten strophen in seiner ausgabe des Ecke der recension Kaspars, außerdem für Sigenot und Laurin auf die ausgaben der jüngeren Nürnberger drucke (um 1560) von Schade 1854 (Schades ausg. des Straßburger druckes des Ecke von 1559 fehlt mir leider). Auf die lesarten der älteren sonderdrucke des Laurin kann in vielen fällen aus der übereinstimmung zwischen dem Laurin des Hb.s und dem Nürnberger Laurin mit sicherheit geschlossen werden. Unser dichter wird auch von diesen einzeldrucken wahrscheinlich die ältesten ausgaben, deren er habhaft werden konnte, benutzt haben.

c. 1477 (der in der vorliegenden form für Wolframs werk galt)[1]) und einen (am wahrscheinlichsten Nürnberger) druck des Hürnen Seifrid benutzt (s. o. zu 9 7). (Sichere spuren der benutzung eines druckes des Hildebrandsliedes habe ich nicht bemerkt.)

Viele der von ihm verwendeten epischen ausdrücke kann der dichter in mehreren der angeführten epischen bücher gelesen haben:

biderman 1 6, sehr häufig im Hb. (z. b. *bider man* 134 22, meist geschr. *byder man* und *byderman*), in den drucken des Ecke (*bider man* v. d. Hagen 14 5), Sigenot (Schade 167 4, *manchen biderman* 181 9, wie an unsrer stelle), Laurin (Schade 601. 1339. 2671, *an manchem biderman* 213), ebenso im druck des Herzog Ernst (Zs. f. d. altert. 8, 477 ff.). Ebenfalls sehr häufig in der Dresdener hs., geschr. *pider man* und *piderman*.

sturmgewand 1 7, am häufigsten im Hb. in Otnit und Wolfdietrich, begegnet auch in der Dresdener hs. (*sturm gewant* Ortn. 270 2, Wolfd. 112 6, *storm gewant* Ortn. 230 2, *sturmgewant* ebd. 39 4), im druck des Sigenot (*sturm gewand* Schade 109 5. 111 1: die Dresdener hs. hat an den entsprechenden stellen *sein gewant* 111 5. 113 1).

(*ritterzire* 2 7, vgl. *riter zier* Hans Sachs Hürnen Seufr., Neudr. 29 280.)

manh(e)it 3 2, hier nach der vorrede des Hb.s, sonst in allen epischen gedichten, die der dichter benutzt haben kann, häufig.

lobelich 3 3, häufig in den epischen gedichten, z. b. in der Dresdener hs. Ecke 260 5. 296 9. 302 2. 318 5 (*-leich* ebd. 77 13. 78 2. 161 2. 178 5), im Augsburger druck des Ecke (v. d. Hagen 27 2).

(*sturmgedeke* 3 7, das ich in älteren epischen gedichten nicht finde, ist vielleicht von unserm dichter selbst nach *sturmgewand* gebildet: das einfache *gedecke* n. 'rossdecke' (s. Hildebrand im DWb. IV 1, 1983), in den Meusebachschen bruchst. des Rosengarten 165 aus dem 14 jh. begegnend (Zs. f. d. altert. 11, 540), war unserm dichter vielleicht nicht sowohl als epischer ausdruck, wie als term. techn. bekannt.)

brinne 6 1, so geschrieben im Augsb. druck des Ecke (v. d. Hagen str. 116. 195—200), in den Nürnberger drucken des Sigenot (Schade 69 12. 79 11), des Laurin (Schade 1763) und des Hürnen Seifrid (z. b. 82 7), während das wort in der Dresdener hs. *prun(ne)* und im Hb. (sicher in den drei ältesten drucken) *bringe* geschrieben ist.

der gute rittershere 6 2, vgl. Sigenot, Schade 118 8 *den Edlen Ritter Herre* (die Dresdener hs. hat an der entsprechenden stelle *der staltze degen here* 120 8); das *-s-* in *ritters-* nach der analogie von *rittersman* (17 6).

gewinnen 6 3 kann in der hier vorliegenden bedeutung vom dichter gelesen sein im Laurein des Hb.s: *kein waffen moht so gůt nit sein, das sie mechte gewinnen* 703 38, ähnlich 703 30. 720 30, und an den entsprechenden stellen im druck des Laurin, Schade 417. 425. 1054, im Hürnen Seifrid *ich dich nicht gwinnen kan* 82 4, *keyn kling auff erden, die den trachen gwinnen kan* 107 8 (vgl. Hans Sachs

1) Dieser steht mir ebenfalls in Kopenhagen nicht zu gebote.

Hürnen Seufr. 1040 *zwischen dem schuelter plat . . . da selb ist er allain zv gwinnen*).

geheure 7 1. 15 5. 7. 23 3 (*geheur* 4 6), *schrecklich und geheure* 24 3. 7 1. Für dieses wort scheint dem dichter neben dem Hb. namentlich der druck des Titurel, in welchem das wort häufig ist, die muster geboten zu haben. Vgl. *Titurel der werde* (so im druck) *und der geheure* Hahn 318 7 (= Zarncke[1]) 8 4), *der* (so dr.) *stein geheure* H. 317 2 (= Z. 7 1), H. 720 4 usw. Der reim *abentheure : geheure* kann dem dichter, wie häufig im Hb., so auch im Titurel begegnet sein, z. b. Hahn 1264. 3515; ebenso der reim *geheure : feure*, z. b. Hahn 314 (= Z. 4) *gehüre : füre* dat. (vgl. in der Dresdener hs. *obenteure : gehawre* Roseng. 182, *obentaüre : gehaure* Ecke 269, *fewre* dat.: *vngehaüre* Ecke 47; im druck des Ecke *vnkewre* : *abenthewre* v. d. Hagen 209; im druck des Sigenot *fewr* : *vngehewr* Schade 34).

tugendlichen 8 1, vgl. z. b. *tugentleiche* Hb. 214 34, *-leich* 729 17, Laurin Schade 1406.

kräftiglichen (hs. *krafttiglichen*) 8 3, häufig im epos, z. b. in der Dresdener hs. *krefftiglichen* Wolfd. 299 1, *krefftiklichen* Ecke 244 6, *-lich* ebd. 131 1, Roseng. 297 5 (*kröfftiglich* druck des Ecke, v. d. Hagen 13 4); *krefftigklichen* Sigenot Schade 185 10, Hürnen Seyfr. 57 5; im druck des Laurin *er krefftigklichen schlug* Schade 2520 (= Hb. 757 5 *er kreftigklichen schlůg*), *krefftigkleich* ebd. 1320, *-lich* ebd. 1501. 1541 (= Hb. *kreftigkleich* 727 13, *-lich* 731 35. 732 34), *in krefftiglicher handt* ebd. 407 (= Hb. *in ellenthafter hant* 703 20); im Otnit des Hb.s *krefftigkleichen* 111 24; mit *facht* verbunden wie an unsrer stelle *(focht selber krafttiglichen)* im Wolfdietrich des Hb.s *er facht gar kreftigklichen (-liche)* 214 10. 221 14.

ungemach 9 4, in allen epischen gedichten häufig, z. b. in der Dresdener hs. Ecke 36 11 und oft, Ernst 32 9, Virginal 48 5; im druck des Laurin Schade 1060. 1547. 2644 (= Hb. 720 36. 732 40. 760 9); druck des Sigenot Schade 1 13. 74 4. 103 1; druck des herzog Ernst 60 7.

unverzeit in *ein degen unverzeite* 10 1, *ein degn so noch unvertzeit* 13 6, häufig im epos, vgl. *ein (der, den) tegen vnferczeit* Hb. 716 33. 746 32. 747 8. 760 36, entsprechend im druck des Laurin Schade 900. 2105. 2669; in der Dresdener hs. bei Kaspar *ein degen vnuerzait* Laurin 8 6, *die riter (recken) vnuerzait* Roseng. 31 6. 183 6, bei dem andern schreiber *vnuertzeit* Ortn. 190 2, *-tzeite* Wolfd. 148 7; im Hürnen Seyfr. *eyn degen vnuerzeyt* 81 3; überall regelmäßig wie hier am ende der verszeile stehend.

hochgemeit 10 3, vgl. Hb. 140 20. 263 9; Laurin Schade 158 *mein schón schwester hochgemeit* (= Hb. 697 10 *mein schöne schwester gemeit*), *hoch gemeit* ebd. 1415 (= Hb. 729 26 *vil gemeit*), Sigenot Schade 47 1 (in der Dresdener hs. *so gemait* 48 1), ebd. 27 13. 93 13 (Dresdener hs. *gar vnuerzait* 28 13. 94 13), ebenfalls überall im versausgang. Das wort begegnet auch in dem unserm dichter ohne zweifel bekannt

---

1) Der Graltempel, vorstudie zu einer ausgabe des jüngern Titurel (Abh. der phil.-hist. classe der sächs. ges. der wissensch. VII nr. V, 1876). Ich führe vom Titurel nur solche strophen an, die sich nach ausweis der mir zu gebote stehenden quellen auch im druck finden, ich kenne aber nicht oder nur zum kleinen teile dessen schreibung.

gewesenen liede von der herzogin von Meklenburg 1 4 (Böhme Altd. liederbuch s. 74).

uf der heid 10 8, vgl. Sigenot *auff der heide (gestrecket)* Schade 141 12. 145 10 (= Dresdener hs. *auf der haiden* 143 12. 147 10), *auff der grünen heid (streitten)* ebd. 149 9 (Dresdener hs. 151 9 *auf der heide*, 27 12 *auf ein heid*).

weigánd 20 3, vgl. oben s. 42 anm.; in der Dresdener hs. *weigánt* z. b. Ecke 205 9 *alsó reitt dó der kűn weigánt: fant;* geschr. mit *-d*, wie in unserm text, im ältesten druck des Sigenot (bl. 2 *weygād* v. d. Hagen Grundr. 26), im druck des Laurin Schade 2195 *(das thú ich sprách der kűn Weygánd: zuhandt)*, 815. 2310. 2512 (neben *-dt*, z. b. 967 *Dietlieb von Stéyer dér Weygándt*).

manlich 20 5, vgl. z. b. Sigenot Schade 116 9 *so manlich was gestritten.* (Wegen *manniglichen* 17 5 s. u. s. 53.)

than 21 2. Bei 18 9 *verborgen im gebirg* und 21 2 *ermordet er im than* lag dem dichter wohl das *ferborgen in dem than* des Hb.s 718 28. 719 32 oder die entsprechende stelle im alten druck des Laurin im gedächtnis (im Nürnberger druck sind die verse verlängert, Schade 974. 1016).

wu gar ein kuhner degen 22 1: hier wird dem dichter entweder die Dresdener hs., Sigenot 71 13 *recht als ein kuner degen*, oder die gleichlautende stelle im druck des Sigenot 70 13 vorgelegen haben.

diensteleut 24 6 s. o. s. 45 und unten s. 53.

kiel 26 6. 27 1 s. o. s. 45.

lebte: schwebte 28 1. 3. Dieser reim ist vielleicht eine reminiscenz aus dem Laurein des Hb.s (*lebten : schwebten* 703 10. 705 14. 738 31) oder dem druck des Laurin, Schade 397. 483. 1779.

bluendes zwy 28 4 stammt wohl aus dem druck des Titurel. Vgl. *zeinem blüenden zwîe* in der von Bartsch Germ. 13, 16 dem Wolfram zugewiesenen strophe 929 (auch im druck) = Wolframs Titurel ed. Bartsch 143.

paner 28 7, geschr. wie in der Dresdener hs. Laurin 55 4, Ortn. 158 6, im druck des Laurin Schade 398 (= Hb. *baner* 703 11).

wite land, wie 29 5 wohl zu lesen, häufig im epos, vgl. *weite lant (land)* Hb. 50 12. 727 37, entspr. im druck des Laurin Schade 1342; Dresdener hs. Ortn. 5 8 Sigenot 11 13 (im Nürnberger druck statt dessen *all mein Landt* 10 13).

Die strophe unseres liedes lässt sich in ihren beiden teilen als eine weiterbildung des Hildebrandstones betrachten. Im zweiten teile (z. 5—8), dem abgesang, sind die vier entsprechenden zeilen des Hildebrandstones je um zwei silben erweitert worden, und zwar die ungraden klingenden zeilen in allen fällen, die graden stumpfen mit wenigen ausnahmen: die 6. zeile hat einmal, in str. 5, die 8. dreimal, in str. 2. 16. 19 die kürzere dreihebige form des Hildebrandstones gewahrt (ich habe im text diese zeilen eingerückt). Eine erweiterung der ungraden klingenden zeilen am ende um éine betonte silbe finden wir sehr häufig in der Dresdener hs. und in den verschiedenen fassungen des Hildebrandsliedes (Steinmeyer, Denkm.[3] II 26 ff.): dieselbe besteht darin, dass, nachdem älteres ⏑́ × in der sprache zu × × geworden war, der ursprüngliche klingende ausgang ⏑́ × ‖

durch den ausgang ×́ ×× ‖ ersetzt wird, z. b. im Hildebrandsliede in der Dresdener hs. *das ist dort áuf des Pérners márck* 2 5, *dein hárnisch vnd dein grûnen schílt* 9 5, *wer sích an ein álten késsel réibt* 14 1 usw. Im Heldenbuch finden wir nicht selten in denselben ungraden zeilen des Hildebrandstones statt des ursprünglichen klingenden ausgangs den vollen ausgang ×́ ×× ×́ × ‖, also eine vermehrung um noch eine weitere unbetonte silbe, z. b. *wer sích an álte késsel réibet* Keller 676 20, *das mán von kéiner kûnigíne (: spinne)* 138 20. Im Nürnberger druck des Laurin sind aus demselben grunde, weil die ursprünglich klingenden kurzzeilen um eine hebung ärmer geworden waren als die mit diesen wechselnden vierhebigen stumpfen kurzzeilen der form × ×́ × ×́ × ×́ × ×́, der älteren fassung im Hb. (Keller 693 ff.) und in den älteren drucken gegenüber sämmtliche klingenden zeilen im innern um zwei silben erweitert worden, indem entweder am ende eine silbe, z. b. ein auslautendes *-e* wegfällt, so dass die zeile stumpf wird, z. b. *Er hét ein schwéster schône, die ích hie lób vnd krône* Hb. 693 23 f., geworden zu *Er hét ein schwéster díe was schön, Die ích hiemít lob vnd auch krón* Schade 21 f., oder, was häufiger, der zweisilbige ausgang ×́ × belassen wird. Wie die zeile *bis dás ich héim zû lánde* Hb. 694 36 zu *biß dás ich wíder héim zu lánde* im Nürnb. Laurin, Schade 63, so verhält sich zu v. 19 zu anfang des Otnit *er hét die lánt beczwúngen* Hb. 16 der v. 29 5 unsers liedes *er hát das wíte land bezwúngen*. Während im abgesang unserer Anthyrstrophe dem des Hildebrandstones gegenüber in dieser weise sämmtliche ursprünglich klingende ungrade siebensilbige zeilen durch zwei silben erweitert worden sind, ist mit den angeführten ausnahmen das gleiche mit den graden stumpfen sechssilbigen zeilen geschehen, d. h. diese sind durch die zur zeit der abfassung unseres liedes, so namentlich bei Hans Sachs, mit jenen neunsilbigen zeilen des zweisilbigen ausgangs ×́ × wechselnden achtsilbigen zeilen des einsilbigen stumpfen ausgangs ×́ ersetzt worden. Wenn wir uns, was in str. 4. 6. 10. 22 einigermaßen angeht, die zeilen 6 und 7 in umgekehrter ordnung denken, dann haben wir in den vier zeilen des abgesangs regelrechte H.Sachsische kurzzeilen. Was den musikalischen vortrag betrifft, so wird auf den vollen ausgang der ungraden zeilen des abgesangs zu anfang des neuen taktes eine pause gefolgt sein, vgl. den aufgesang der melodie 'Wer nur den lieben gott lässt walten' (× = viertelnote, — halbe note, r viertelpause):

× | ×́ × ×́ × | ×́ × ×́ × | r × ×́ × | ×́ × ×́ × | ⌟ r : ‖

Der erste teil (z. 1—4), der aufgesang, unsrer strophe ist dem entsprechenden teile der Nibelungenstrophe und des Hildebrandstones gegenüber um zwei stumpfe halbzeilen reicher: aus den beiden stollen der form a | b : ‖ (wenn a die ungrade klingende, b die grade stumpfe halbzeile der Nibelungenstrophe bezeichnet) sind durch vorsetzung einer stumpfen halbzeile b vor die klingende a und vereinigung dieser beiden zu einer langzeile zwei stollen der form b a | b : ‖ hervorgegangen [1]).

1) Man könnte geneigt sein die beiden langzeilen, 1 und 3 der strophe, als alexandriner zu fassen, wie sie Paulus Melissus um die zeit der abfassung unseres liedes schrieb. Wenn Rist in seiner 'translatio' unsers liedes die zeilen 2 und 3 zu einer langzeile vereinigte, so dass z. 1—3

Dass unser dichter die Anthyrstrophe völlig selbständig durch umgestaltung des Hildebrandstones geschaffen habe, scheint, was den aufgesang betrifft, schwer glaublich (während er, wenn ihm dieser gegeben war, wohl selbständig die umgestaltung des abgesangs vorgenommen oder diesen hinzugefügt haben könnte). Ich habe aber ein genau entsprechendes metrisches vorbild nicht gefunden: vielleicht ist ein solches verloren gegangen. Eine ähnliche umgestaltung des Hildebrandstones finden wir aber in einem ton des Heinrich von Mügeln, in welchem die ungraden klingenden zeilen des aufgesangs und zeile 7 der form des Hildebrandstones gegenüber zu anfang um vier silben ×́×́×́ *(ein fróuwe sprách,* oder am ende um ×́×́×́ *sám ein nézzel)* erweitert sind, während die stumpfen graden zeilen des aufgesangs und der ganze abgesang außer z. 7 die form des Hildebrandstones haben. Die strophe hat also diese form (Fabeln und minnelieder von Hnr. v. Müglin, hsg. von W. Müller s. 28, Wackernagel Altd. lesebuch [5] 1267):

Ein frouwe sprach Min falke ist mir enphlogen
so wit in fremde lant:
Des forchte ich, den ich lange han gezogen,
den vest ein fremde hant.
Ich habe der truwe fezzel
im gar zu lang gelan:
des bruet die afterruwe sam ein nezzel
min herze sunder wan.

Die metrische form des aufgesanges ist genau dieselbe wie die der vier zeilen der strophe des Rheinweinliedes: 'Bekränzt mit laub den lieben vollen becher und trinkt ihn fröhlich leer!' Wenn der ton Heinrichs von Mügeln, so wie er dem dichter unsers Anthyrliedes bekannt gewesen sein kann, in der anwendung seitens der meistersänger etwa in der weise modificiert worden war, dass in der 1 und 3 zeile nach der zweiten hebung eine cäsur hineingebracht oder eine solche cäsur, wenn sie beim gesange (als pause) von selbst sich einstellte, zu einer regelmäßigen gemacht war, dann könnte unser dichter sehr wohl selbständig, ebenso wie er die zeilen des abgesanges des Hildebrandstones (oder die zeilen 5. 6. 8 des abgesangs Heinrichs von Mügeln) um je zwei silben erweiterte, in den ungraden zeilen des aufgesanges vor der cäsur die gleiche einfügung von zwei silben vorgenommen haben. Diese einfügung kann sehr leicht ohne jede erweiterung des rahmens der melodie stattgefunden haben. Wenn die vier silben *Ein frouwe sprach* entsprechend dem 'Bekränzt mit laub' der Andréschen melodie beim

---

das aussehen b a || b b a || bekamen, so fasste er wohl z. 1 als einen alexandriner (von der art der beiden ersten langzeilen von Rinckarts um die zeit der 'translatio' gedichteten 'Nun danket alle gott') und die folgende als einen eben solchen mit verdoppeltem ersten gliede. Aber unser dichter würde für ein lied, in welchem er den ältern heldengesang bewusst nachahmte, schwerlich ein fremdes metrum gebraucht haben, und außerdem wären die zeilen, wenn es alexandriner sein sollten, um 1565 in metrischer hinsicht wahrscheinlich nicht so gut ausgefallen.

gesang gemessen waren ×|——|⁀×, oder mit cäsur ×|——|—r, so braucht die hinzufügung der beiden silben in musikalischer hinsicht durchaus keine weitere änderung hervorgerufen zu haben, als dass an die stelle der beiden halben noten des ersten taktes vier viertelnoten traten. Für die beiden stollen des Anthyrliedes war die natürliche rhythmisierung, der der beiden hälften der weise des Rheinweinliedes im übrigen genau entsprechend, diese:

×|×××××|⌟r ×|×××××|⌟×
×|×××××|⌟r‖

Dem metrischen brauch der abfassungszeit entsprechend wechseln in unserm liede senkungs- und hebungssilbe regelmäßig ab, während ein widerstreit zwischen versbetonung und natürlicher wort- und satzbetonung mehrfach begegnet: *furkám* 3 6, *wan ér einén betráf* 5 2, *wu éin stir dér kopf séin* 7 4, *das brácht allé feindé in léid* 9 8 (so betonte der schreiber der hs., s. u.; der dichter *das brächte álle féind in léid?*), *wolt ér wiedér héim réiten* 11 1, *da éntbot ében ém* 12 1, *mit éim wyb húldesán* 12 4, *wu éin degn só noch únuerzéit* 13 6, *dás thier* 17 5, *bewáret éin helméngebilde* 18 7, *mit stéinen gésmukt* 18 8 (l. nach 3 8 *gesmúkt mit stéinen?*), *vón feind* 19 6, *abér* 21 6, *us* in *stúnden... us* unbetont 24 1, *ufstígen* 26 7, *bluéndes zwý* 28 4, *víel heer páner* 28 7. Auftakt und senkung fehlen nirgends und sind stets einsilbig. (Zweisilbiger auftakt erscheint in der überlieferung ein mal, *und den záuberér* 21 3, wo *und* als nicht vom dichter herrührend zu streichen sein wird.) Zur vermeidung zweisilbiger senkung ist mehrfach den endsilben *-en* und *-er* und *-ig* im worte *konig* die silbigkeit genommen: die hs. hat *kong* 10 1, *uatr* 8 3, *wudr* 12 5, *genommn* 25 8, *degn* 13 6, ebenso zur gewinnung stumpfen ausgangs *kong* 11 3, *(uer)wegn* 4 2.4, *baun : schaun* 14 2.4 (der dichter schrieb *bawn*, *fchawn* für *-en*, s. u.)[1]). Wir dürfen darum mit sicherheit annehmen, dass der dichter auch *frawn* (hs. *fruen*[2])) 4 3, *fingr(lein)* 6 5 einsilbig gemessen hat: ich habe in diesen fällen das in der hs. stehende *e* in eckige klammern gesetzt. Ebenso habe ich einige andre für den vers überzählige *e* der hs. eingeklammert (die ich hier unterpungiere), *thetę* 4 3, *gęlunge* 13 3 und zu ende einer graden verszeile *-herę* 6 2. Zu ende der ersten halbzeilen von z. 1 und 3 vor der cäsur steht in den neun ersten strophen mehrfach in der überlieferung ein überschüssiges *-e*, überall vor folgendem vocal: *rikę* 2 1, *skarfę* 5 1, *mehrę* 9 1, *kuhnę* 9 3. Ebenso ist *fußsen* 7 3 an derselben versstelle vor vocal notwendig einsilbig (l. *füßsn* oder sing. *fußsę*?). Umgekehrt sind einige auslautende *-e*, die der vers zur ausfüllung der senkung oder in klingendem ausgang fordert, in der hs. fehlend: *mit flís(e) séhre* 3 3, *abentheur(e)*

1) Bei F. Omichius 1578 (bei dem, außer im liede des Claws narr, sämtliche verse stumpfen ausgang haben) finden wir unendlich häufig, in jeder andern oder dritten zeile, im innern und am ende des verses, formen wie *bawn, komn, genomn, fromn, beumn, haltn, schweign, vatr, widr, liebr, kông* usw.

2) *fruen* ist vom schreiber unserer hs. für *fruwen* die vorlage, diese nd. form vom schreiber dieser für *frawn* oder *frawen* des originals gesetzt (s. u.).

16 5 (vgl. 24 1. 25 1); *vermá(h)elúng(e)*[1]: *gẹlung(e)* 13 1. 3. In 8 4 *zu fús und zu pférd* fehlt ein *áuch* (vgl. 4 1), oder l. *zu fús(e) únd*? [s. abschn. V].

Da die senkung nicht fehlen darf, so konnte ein älteres episches wort der form ⊥ ⨯ wie *wígànt* jetzt nur einhebig gebraucht werden, (entweder *wéigand* oder, was das gewöhnliche) *weigánd*[2]), also mit vorhergehendem artikel *dér weigánd*, wie in unserm liede 20 3. Ein compositum wie *díenstmán* (häufig im Hb. von den dienstmannen Wolfdietrichs, stets im versausgange, z. b. *sein wérde díenstmán* 207 3, vgl. *ir wérden díenst wéib* ebd. 298 14), *dienstleut* (in der von unserm dichter benutzten vorrede zum Hb. 2 32. 6 10) musste jetzt entweder im versausgang *dienstmán* werden (so in der Dresdener hs. beim andern schreiber im Ortn. und Wolfdietrich, *zwen vnd sibṇtzígk dinst mán* Ortn. 4 2, *áls die éilf dinstmán* Wolfd. 164 2, *méin dinstmán* ebd. 193 4, *hetén sein éilf dinstmáne* 169 5), oder zwischen den beiden hebungen ein *-e-* annehmen, so in der Dresdener hs. bei Kaspar *so mánchen dínste mán* Laur. 7 2, *vnd al sein dinste man* Roseng. 15 2, *mit seynen dinste man* ebd. 38 6: entsprechend in unserm liede *díensteléut* 24 6. Ebenso steht es mit dem *-e-* in *huldesan* 12 4 (nach der analogie von *wunnesan* Hb. 366 4. 367 19 und des in allen epischen vorbildern unsers dichters häufigen *lobesan*) gegenüber dem zweisilbigen *huldsam* (im DWb. IV 2, 1894 aus Fischarts ehzuchtbüchlein belegt).[3]) Aus demselben grunde heißt es, wenn von *manlich* 20 5 das adv. auf *-lichen* gebildet werden soll, statt des nicht angängigen *mánlíchen* vielmehr *mánniglíchen* 17 5 (nach der analogie von *minniglichen*).

Von den 120 reimen unsers liedes sind 108 (= 9/10) als reine zu rechnen, 11 ungenau, während in éinem falle in der überlieferung gar kein reim vorhanden ist. Unter den 120 reimen sind 12 (1/10) rührende: *wegn* : *verwegn* 4 2. 4, *veste* 5 5. 7, *-herẹ* : *heer* 6 2. 4, *su (sy)* 13 2. 4[4]), *geheure* 15 5. 7, *-zogen* 19 1. 3, *gebirg* 19 6. 8, *than* : *altan* 21 2. 4, *auch* 24 2. 4, *burg* 27 6. 8, dazu mit überschüssigem *-t* (s. u.) *volck* : *folgt* 11 2. 4, mit überschüssigem *-n namen* : *nahme* 27 5. 7.

Zu den genauen reimen sind natürlich gezählt *blut* : *moht* (der dichter schrieb wohl *muht*, s. u.) 1 2. 4, *morgen* : *surgen* (l. *sorgen*) 10 5. 7, sowie die fälle, in denen die ungenauigkeit schuld der überlieferung ist, *genennet* : *rennet* (hs. *rente*) 8 5. 7, *gefangen* (hs. *-nen*)[5]) : *erlangen* 21 5. 7, *verwegen* (hs. *verworren*) : *verlegen* 26 1. 3. Zu diesen

---

1) Auch in prosa ward ja die endung *-unge* noch sehr häufig in dieser vollen form gebraucht, vgl. Schirrmacher 2, s. 4 ff. 137. 141. 162. 164. 167. 200 f. 204 f. (z. b. s. 205 ... *haben wir nachmals weiter unrue uncost und vorderbunge auch blutvorgissunge zuvormeiden die angefangene underhandlunge undernomen* Johann Albrecht juli 1553).

2) So ist Hb. 742 20 *Láuréin der wígánt* im sonderdruck des Laurin geworden zu *Kǒnig Laurín der kléinẹ Weygándt* Schade 1932, ebenso Hb. 760 10 *Wíttich vnd Wólfhárt* zu *Wittich vnd áuch der stárck Wolffhárt* Schade 2645, usw.

3) Zum eintritt des *e* zwischen die hebungen (das auch ein wiedereintretendes älteres *e* sein kann) vgl. z. b. Hb. 742 17 *ín der kémnáte*, im sonderdruck des Laurin geworden zu *Wol ín der sélben Kémmenát* Schade 1929.

4) *(vermae)lunge* : *(ge)lunge* 13 1. 3 ist, da dieses *glunge* zu lesen, nicht als rührender reim zu rechnen.

5) Diese vom reim geforderte form hat der dichter ohne allen zweifel gebraucht, da *-n* für *-nen* ja zur zeit der abfassung unsers liedes auch in prosa durchaus üblich war (z. b. *die Gefangē*

letzteren wird auch der unter den 108 reinen reimen nicht mitgezählte eine fall gehört haben, wo der reim fehlt, *Primislau : grimmigkeit* 28 6. 8: dieses wort (wofür *grunen au* conjectur von Rist [doch s. u. V]) wird vom schreiber der hs. (oder seiner vorlage) als notbehelf für das in der vorlage (oder im original des dichters) unlesbar gewordene wirkliche reimwort gesetzt sein.

Als rein sind solche reime zu betrachten, deren ungenauigkeit in ungleicher quantität des vocals besteht. Es sind dies in unserm liede nur *umb : rumb* 20 6. 8. 25 2. 4 und *than : altan* 21 2. 4, dazu *betten : teten* 1 1. 3, wenn nicht der dichter in *teten* kurzen vocal sprach (lautgesetzlich sing. *tēte*, plur. 1. 3 *tetten* mit erhaltung der kürze vor selbstlautendem *-n*). Statt *herren (: geweren)* 30 6 hat der dichter ohne zweifel *hēren* gesagt[1]). *gewis (: hies)* 10 4 sprach der dichter mit langem *ī*[2]).

Den reinen reimen sind zugezählt die reime von spaltlippenvocal *e, i* auf den entsprechenden rundlippenvocal *ö, ü* (für welchen der dichter vielleicht *e, i* gesprochen hat), *konig : wenig* 12 1. 3 (dazu vielleicht, aber nicht notwendig, *Elb : gebolb* 29 6. 8, da der dichter hier möglicherweise *gebelb* geschrieben haben könnte), *strit : lut* 3 2. 4, *begier : fur* 26 2. 4, *gewiß : entrußt* 3 6. 8, *schild : gehult* 22 2. 4; ferner die beiden reime *thun : schon, kuhne : schone*, über welche oben s. 46; ferner, der betrachtung der abfassungszeit gemäß, die reime von umgelautetem auf entsprechenden nicht umgelauteten vocal, *verma(h)elunge : gelunge* 13 1. 3, hierher gehörig, wenn der dichter in diesem conj. nicht obd. unumgelautetes *u*, sondern *glünge* sprach[3]), (vielleicht *umb : rumb*, wenn der dichter jenes wort *üm* gesprochen hat) dazu *han : angesahn* 12 6. 8, wenn der dichter selbst dies wort mit *a* = *ë*

---

in der von Goedeke [2] 2, 305 unter 231a) angeführten Newen Zeüttung vnd warhafften beschreybung eines . . . scharmützels anno 1564, bl. A 2 unten, B 2 unten), daher auch sein jüngerer zeitgenosse Omichius dieselbe braucht (*die gefangen* bl. O m[v]). Auch in seinen vorbildern und quellen fand der dichter dieselbe form, so im Hb. (*die czwen gefangen man* 555 16), bei Marschalk (I 32 zu ende *seine gefangen auch erlöset zur stund*, 36 27 *worden loß die gefangen mann*, 48 96 *die gefangen sind loß*), vgl. *den, dein gefangen* im Hildebrandsl.

1) vgl. *-herę : heer* 6 2. 4. Im meklenburger hd. war zur zeit der abfassung des liedes die form *her*, pl. *heren* die üblichste. Die form *here*, pl. *heren* fand unser dichter auch im Hb., z. b. *here : sere* 129 33, *heren : eren, leren* 114 3. 128 33.

2) Die länge des vocals in *gewis* ist häufig durch schreibung und reim bezeugt. *gewies* schreibt Hans Sachs z. b. im Hürnen Seufr. 1021. Ebenso schreibt P. Melissus *gewies (: verdries, genies), gewife*. Omichius reimt *gewis : verdries* bl. K v[v]. Die dehnung des vocals ist dieselbe wie die in unserm text (wohl schon vom dichter selbst) durch die schreibung bezeichnete in *schieffe* 14 2. (Vgl. P. Melissus *diffe : schiffe* Ps. 48 3.) In meklenburger hd. quellen aus der zeit unsers liedes finden wir die dehnung des *i* vor tonlosem spiranten häufig in der schrift durch *ie* bezeichnet, so in Schirrmachers Johann Albrecht bd. 2 *vergliechen* (Rostock 1561) s. 227, *vorgliechen* (ebd. 1563) 236, *betrieft* (Johann Albrecht 1556) 319, *handtschrieft, abschrieft, schrieftlich* (ders. 1562) 324. 326, *wiesen* 'wissen' und vor *tz sietzen* (ders. 1556) 316. 318. *gefliessene* (schreiben der städte Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Stralsund an die herzöge von Meklenburg 1558) 215. Omichius *grieff* bl. F 6 im liede des Claws narr. Vgl. *ergrieff* Nürnb. druck des Sigenot ed. Schade 45 9; Melissus *vergîs* ps. 25 3, *bis* imper., *îſt* mit langem *i* (: *erkîſt* ps. 47 2); Opitz *îst (: kiest)*. In *(gewiß :) entrußt* 'aus der ordnung bringt' 3 8 muss also die selbe dehnung vor dem tonlosen spiranten eingetreten sein. Ebenfalls ist das *i* lang in *gestrichen*, hs. *gestrihcen (: mannig-lichen)* 17 7.

3) vgl. Omichius *gelůnge : junge* bl. E 3[v]; *gelůnge* Nürnb. druck des Sigenot, ed. Schade 29 10.

geschrieben hat[1]) (während sonstige *e : a* nicht hierher gerechnet sind); ebenso sind alle *e*-laute für den reim als gleichwertig gerechnet[2]). *diensteleut : het* (hs. *hat*) 24 6.8 ist als genauer reim zu rechnen, wenn der dichter *-let* gesprochen hat (dann also 3 2.4 *stret : let*, s. o. s. 44 anm. 2.3).[3])

Da der dichter, nach der schreibung *uersmach* 13 1 = *versmâcht* zu schließen, auslautendes *-t* nach cons. nicht gesprochen hat, so sind auch die reime mit überschüssigem *-t*, *gewiß : entrußt* [s. u. V] 3 6.8 und der rührende reim *volck : folgt* 11 2.4 (dieses gesprochen *folk* aus *folkt*) als reine reime zu betrachten.

Die 11 ungenauigkeiten des reimes sind: überzähligkeit eines *-n* am ende, *namen : nahme* 27 5.7[4]), im innern *meid : feind* 19 2.4; reim *-n : m -man : nahm* 17 6.8; *l : r held : pferd* 8 2.4; *a : ę (= ë) weg : pflag* 14 6.8, *wakker : kękker* 18 1.3 (vgl. z. b. *selber : halber* Sigenot Dresd. hs. 38 8.10, Nürnb. druck ed. Schade 37 8.10), dazu das unter den ungenauen reimen nicht mitgezählte *han : angesâhn* 12 6.8, das hierher gehört, wenn der dichter *angefehn* schrieb; *ę : i feld : mild* 16 6.8[5]); *o : u kluft : -hoft* 18 6.8; *a : u kand : mund* 21 6.8[6]); *i : u bezwungen : tringen* 29 5.7 (wenn der dichter *ü* wie *i* sprach, dann gehört auch *vermů(h)elunge : glünge* 13 1.3 hierher). Über den reim *-leut : het* s. o. Der am wenigsten genaue reim ist *mânlich : grîmmich* 20 5.7 als klingender reim.

Die fehler der überlieferung in den reimen, wie *gefangnen*, ebenso wie die im innern des verses (s. o. s. 37 anm.), sowie die den vers überladenden zutaten *Anthyr* (oder *so stark*?) 13 1, *-selbe* 9 7, *thun* 3 3[7]), die in den text geratene randerklärung

---

1) In diesem falle ist der reim zu beurteilen wie z. b. bei Omichius *vater : wolthâter* bl. H 6v.

2) Genaue reime waren: (*ę : ę*) *wegn : verwegn* 4 2.4, *degen : verwegen* 22 1.3, *neben : leben* 23 1.3, *lebte : schwebte* 28 1.3; (*e : e*) *reke : gedeke* 3 5.7, *genennet : rennet* 8 5.7, *Elb : gebolb* (wenn der dichter *gewelb* sprach) 29 6.8, *felßen : helßen* 7 5.7, *schweßter : veßter* 16 1.3 (dieser letzte reim, für den dichter genau, war für den schreiber der hs., der *veßter* sprach, s. u., wohl ungenau); (*ē : ē*) *ehre : sehre* 3 1.3, *marnere : bes(c)were* 14 6.8, (*ē* : gedehntes *e*) *-herę : heer* 6 2.4. Ungenau (ohne sonstige unregelmäßigkeiten) waren folgende *e*-reime: (*ē* : gedehntes *ę*) *heren : geweren* 30 6.8 (*e : ę*) *betten : teten* 11.3, *verwegen : verlegen* (wie Hb. 577 6) 26 1.3 (für den schreiber der hs., der *bętten*, *verlęgen* sprach: *tęten*, *verwęgen*, waren diese reime genau), *stârk : werk* 6 6.8 (ungenau, wenn der dichter *sterk : węrk* sprach, dagegen genau, wenn bereits der dichter, wie der schreiber der hs., *stark* mit *â* sprach und schrieb. Umgekehrt ist aber *lânder : behender* 30 1.3, das, wenn der dichter *lender* sprach und schrieb, ein genauer reim *e : e* gewesen wäre, ein ungenauer reim in dem falle, dass der dichter *lânder* sprach und schrieb. Über den laut des *â* vgl. K. v. Bahder s. 105 ff.).

3) Oder hieß es ursprünglich 24 6 *diensteman : s nach dem sy in belâgert han* (in dem schloss, von welchem unmittelbar darauf 25 1 die rede ist)?

4) Wenn das auslautende *-n*, das gleich dem *-t* nach Hugo von Trimberg 'von den Franken verre' war (über den abfall des *-n* im md. s. Weinhold Mhd. gr.[2] § 217), von dem dichter nicht gesprochen sein sollte, dann wäre der reim ein genauer.

5) In *feld* bezeichnet der schreiber der hs., vielleicht nur um dieses reimes willen, den vocal nicht als *ę*, sondern als *e*, gleich dem in *held*. (Doch ist auf eine einmalige schreibung eines wortes mit *e* statt *ę* in unsrer hs. nicht viel zu geben, s. u.) In *pferd (: held)* 8 4 (aus *pfärit* mit *ä*, s. K. v. Bahder s. 105 ff.), ist der in offener silbe gedehnte vocal durch die stellung vor *r* in seiner qualität dem vocal in *held* näher gerückt, s. u.

6) Sprach der dichter in *kand* das Nürnberger *o* für kurzes *a* vor nasal? [l. *kund*, s. u. V].

7) (mit diesem ist statt *lóbelich* zu lesen *lóbęlich thún*).

saggen nach 3 3 für *iehn* und die übrigen metrischen verstöße zeigen, dass der schreiber der hs. eine (vielleicht secundäre, s. u.) vorlage hatte und vom ursprünglichen dichter zeitlich absteht.

IV. Die Doberaner runenhandschrift.

Die runenhandschrift, die in dem 1552 von Johann Albrecht aufgehobenen Cistercienserkloster Doberan 1629 'nemini usui' dalag und von dort nach Haseldorf gekommen ist, kann nicht vor 1617 geschrieben sein. Caspar Vogt, der in seinem briefe an Döbel vom 4 sept. 1680 (Westph. I 1535) schreibt: 'Carmen equidem Teutonicum, literis Gothicis scriptum Doberanique inventum, ...tam certe jejunum, frivolum calvumque est, ut obesæ admodum naris, Anticyramque mittendus sit, cui fraus hæc non suboleat: ego id ne sexaginta quidem annorum ætatem ferre certus sum, a quocunque demum factum fictumque sit', hat mit diesem urteil was das alter der hs. betrifft ziemlich genau das richtige getroffen.

Im jahre 1617 erschien die mit ignorierung der folioausgabe sich als 'secunda vice edita' bezeichnende zweite 8-ausgabe der 'Gothorum Sveonumque historia autore Jo. Magno, Gotho' sumptibus et curâ Zachariæ Schüreri (Straßburg). Der schreiber unsrer runenhs. braucht, mit einigen gleich zu besprechenden abweichungen, für die zeichen des alphabets von *a* bis *z* (incl. *c, x, y*) die bei Joh. Magnus angegebenen runenzeichen außer dem zeichen für das in unserm gedichte zufällig nicht vorkommende *q*. Für 11 buchstaben führt Joh. Magnus ein doppeltes zeichen an: von diesen verwendet der schreiber für fünf, *d, e, g, s, t,* beide (s. u), für die sechs übrigen (*c, i, n, p, x, y*) nur das von Joh. Magnus an erster stelle angeführte zeichen. Dass der schreiber die ausgabe von 1617 benutzt hat, ergibt sich mit sicherheit aus den beiden folgenden umständen. 1) In dieser ausgabe hat die (von unserm schreiber allein gebrauchte) obere der beiden *n*-runen (mit dem vom hauptstabe schräg nach rechts unten ausgehenden nebenstabe) über der mitte des schrägen nebenstabes einen deutlichen punkt. In der folioausgabe von 1554 fehlt dieser punkt, in der ersten 8-ausgabe Basel 1568 aber findet sich über dem äußersten ende des schrägen stabes ein schwacher punkt, der dem holzschnitt der runentafel an dieser stelle zufällig angehaftet haben wird. Der herausgeber der ausgabe von 1617 hat diesen punkt für wesentlich gehalten, und der schreiber unsrer runenhs. hält diesen punkt für das eigentliche charakteristikum der *n*-rune: den schrägen nebenstab lässt er zuweilen beliebig höher oben oder ganz oben beginnen, so dass die rune im letzteren falle das aussehen einer *u*-rune hat, wenn auch nicht der *u*-rune des Joh. Magnus (ebenso lässt er den schräg nach rechts oben gehenden nebenstab der *g*-rune beliebig tiefer unten oder ganz unten beginnen), unter allen umständen steht in der hs. über dem schrägen nebenstab der *n*-rune ein dicker viereckiger punkt. 2) In der folioausgabe von 1554 ist als runenzeichen für *g* die punktierte *k*-rune gegeben. In der ausgabe von 1568 ist der punkt in der *g*-rune sehr schwach; in der ausgabe von 1617 ist er völlig weggefallen, so dass die *g*-rune und die *k*-rune das gleiche runenzeichen haben.

Unser schreiber verwendet nun dieses zeichen ohne punkt als rune für *g* [1]: um aber mit diesem zeichen nicht das zeichen für *k* zusammen fallen zu lassen, fügt er auf eigne hand dem nach rechts oben gehenden schrägen nebenstab der *k*-rune einen zweiten schrägen strich oder schnörkel nach rechts unten (wie er im lateinischen buchstaben K ganz nach unten reicht) hinzu. Die runen haben in unsrer hs. im allgemeinen eine rundere form als bei Joh. Magnus: die in allen ausgaben des J. Magnus eckige rune für *r* hat die runde form (R), die unser schreiber bei P. Lindeberg (1591) gesehen haben wird, und entsprechend haben die schrägen striche der eben besprochenen *k*-rune eine runde form.

Für éinen buchstaben findet sich neben dem zeichen des Joh. Magnus vereinzelt ein zeichen, das nicht aus seinem werke stammt oder sich von seinem zeichen herleiten lässt, nämlich für *m* dreimal (in *biderman* 1 6, *name* 2 5, *seimen* 4 8) ein lat. M mit abgekürztem oder durch einen kleinen schnörkel nach links unten ersetzten letzten senkrechten strich. Möglicherweise könnte unser schreiber das zeichen M in des Joannes Bureus 'Lärospån' (h. e. Elementa runica usurpata a Sueo-Gothis veteribus) 1599 gesehen haben, wo dieses zeichen unter den übrigen gotischen (= ulfilanischen) buchstaben als von den Gothen 'extra patriam' gebraucht auf éiner runentafel zwischen den schwedischen runen (links) und den dänischen (rechts) aufgeführt ist. Aber wenn das zeichen hierher stammte, dann war kein grund für den schreiber den bei Bureus ganz nach unten reichenden letzten senkrechten hauptstab des M abzuändern. Ich glaube vielmehr, dass dem schreiber in diesen fällen statt des runenzeichens die lat. majuskel in die feder gekommen ist, dass er aber vor vollendung des zeichens sich besann und darum den letzten strich des M kurz abbrach. Ebenso hat der schreiber einmal, in *skarfe* 5 1, für *k* statt seines modificierten runenzeichens ein wirkliches lat. K mit ganz nach unten reichendem letzten strich gesetzt. Diese fälle finden sich, gewiss nicht zufällig, zu anfang der hs.

Für éin zeichen des deutschen alphabets fand der schreiber bei Joh. Magnus keine rune, nämlich für *w*. Er half sich, indem er zur bezeichnung des *w* in die rune für *u* und *v* einen punkt setzte. Dieser punkt ist ohne zweifel unsers schreibers eigene erfindung, denn von einer punktierten *u*-rune, wie sie in wirklichkeit als zeichen für *y (ü)* gebraucht worden ist, wusste seine quelle nichts [2].

---

1) Einmal, in *groses* 3 7, hat der hauptstab der *g*-rune in dem dreieck über dem schrägen nebenstabe einen punktartigen auswuchs nach innen, der aber sicher nur zufällig ist, da er durchaus nicht das viereckige aussehen des punktes der *n*-rune, der *w*-rune, der meisten punkte der *p*-rune und der trennungspunkte (s. u.) hat: wäre er beabsichtigt, so müsste angenommen werden, dass der schreiber in diesem falle neben der ausgabe von 1617 die von 1568 (oder auch die runentafel des Bureus 1599, s. u.) berücksichtigt hätte.

2) Die schwedische übersetzung, Joannis Magni Swea och Gotha Crånika på swenska (Stockholm 1620 fol.) ist vom schreiber sicher nicht benutzt. Diese hat zwar den punkt in der *g*-rune nicht, aber auch nicht den punkt in der *n*-rune. Dieselbe hat mehrere zeichen des Joh. Magnus nach richtigerer kenntnis geändert (so die zeichen für *s, u, y,* für welch letzteres die punktierte *u*-rune gesetzt ist), in andern fällen den von Johannes gegebenen zeichen, die sie stehn lässt, in kleinerer schrift andre richtigere hinzugefügt (so für *c* und *q* das zeichen der *k*-rune, dem zeichen

Er wird die *w*-rune als punktierte *v*-rune gebildet haben nach der analogie der *p*-rune, die die punktierte *b*-rune ist; möglicherweise hat er auch beim punkt der *w*-rune an das hebräische verdoppelungszeichen, das dagesch forte, gedacht. Aus versehen hat der schreiber in einigen fällen vergessen in die *u*-rune, wo sie ein *w* bezeichnen soll, den punkt zu setzen (in *war* 3 1. 6 1, *wyb* 12 4, *wu* 20 1); in einem falle hat er in eine *u*-rune, die nicht den consonanten *w* bezeichnen soll, den punkt gesetzt: *sw* 23 3 (= *su* = *si*), wo ich das *w* habe stehn lassen, da eine schreibung wie *dw* = *du* auch sonst nicht selten vorkam und folglich *fw* in der vorlage des schreibers gestanden haben, möglicherweise auch vom dichter selbst geschrieben sein kann.

Die umlaute *ä* (wenn nicht statt dessen *e* geschrieben ward, s. u.), *ö* und *ü* konnten von *a, o, u* nicht unterschieden werden.

Ebenso konnten die zeichen *j* und *v*, welche zu anfang der worte für *i* und *u* gesetzt zu werden pflegten und die auch der dichter und die vorlage des schreibers ohne zweifel als bezeichnung für selbstlauter sowohl wie mitlauter gebraucht haben (*jm* oder *jhm*, *vnd*, *vnuertzeit* usw.), während P. Melissus, dessen einfluss bei unserm schreiber bemerkbar ist (s. u.), in seinen Psalmen mit *j* und *v* die mitlauter zum unterschied von den selbstlautern bezeichnete (*jar*, *ver-*, aber *ym*, *ũnt*, *ũn-*), mit den mitteln des runenalphabets des Joh. Magnus nicht von *i, u* unterschieden werden.

Von des Joh. Magnus zwei runenzeichen für *s* wird von unserm schreiber das erste zur wiedergebung eines *ſ* und *s* seiner vorlage verwandt, welche beiden zeichen er nicht unterscheiden konnte, das andre als wiedergebung eines *ß*, das seine vorlage entweder hatte oder das er doch nach maßgabe des in dieser stehenden brauchte (s. u.).

Von den beiden zeichen für *t*, die ihm das runenalphabet des Joh. Magnus bot, verwendet unser schreiber das zweite, das ich *ᴛ* wiedergebe, offenbar zur bezeichnung der mit geschlossener stimmritze gesprochenen reinen tenuis (z. b. in der anlautverbindung *sᴛ*, inlautend in *slachᴛe* 4 3, *worᴛen* 4 5 usw., auslautend im zusammenhang der rede) zum unterschiede von der mit offener stimmritze gesprochenen oder aspirierten tenuis (gebraucht meistens vor *h*, z. b. in *Anthyr* außer 13 1, meistens im anlaut, auslautend in pausa). Die scheidung ist, wie begreiflich, nicht reinlich vorgenommen: oft steht *t*, das als das normale zeichen erscheint, für erwartetes *ᴛ*, so *starcker* 3 5, *sturm-* 3 7 neben *sᴛarkes* 6 3, *sᴛark* 13 1. 6 6, *sᴛurm-* 1 6. 6 1; *ritter* neben *riᴛᴛer*, *genote* 5 1 neben *noᴛe* 4 4; auslautendes *t* wird oft geschrieben so wie es in pausa erscheint, usw.

Das runenalphabet bot ferner zwei zeichen für *e*, einerseits die punktierte *i*-rune, die zu einem I mit horizontalem querstab geworden war, anderseits die

---

für *a*) und mehreren zeichen eine richtigere bedeutung als die von Johannes gegebene beigelegt (über des Joh. Magnus zweitem zeichen für *g* ist der unrichtigen bedeutung *g* die richtige *h* hinzugefügt; über die binderune *a* + *l*, die bei Johannes als zweites zeichen für *y* figuriert, ist die bedeutung *al*, ebenso über Johannes zweites zeichen für *z* die bedeutung *mm* gesetzt).

Die punktierte *u*-rune hat auch J. Bureus, aber mit dem lautwert *y*.

alte rune für (*a* und) *æ*, ein hauptstab mit schrägem von links unten nach rechts oben gehendem querstabe. Unser schreiber verwendet die beiden zeichen zufällig dieser ihrer herkunft entsprechend richtig: jenes (des Joh. Magnus erstes) zeichen, das ich *e* wiedergebe, verwendet er als zeichen für geschlossenes *e*; dieses, das ich hier *ę* wiedergebe, als zeichen für den mit größerer entfernung des unterkiefers mit dem zungenrücken vom gaumen gesprochenen (*æ*- oder dem *æ* ähnlichen) laut. Dieses schreibt er z. b. in *dęgen* öfter, *tętęn* 1 3, *sęhęn (sęęn)* 1 8. 3, *lęben* 23 3, *kękker* 18 3, *węg* 14 6, *węrk* 6 8, *dęn* 'denn' 19 1. 22 1, *dęr, dęn, dęm*, jenes in *ken* 'kein' 1 1, *stet* 15 8 'steht', *Kureter* 14 1, *begegnet* 16 6, *rett* 17 6, *errettet (erret)* 24 6. 25 8, *errettung* 5 4, *uetter* 23 2, *behendęr* 30 3, *Elb* 29 6, *helßen* 7 7; *felßen* 7 5, *helmęn-* 18 7, *held* öfter (*e* umlaut von *ë*, Paul und Braunes Beitr. 12, 548 f. 13, 393 f.). Aber die schwankungen der schreibung sind hier noch weit größer als bei den zeichen für *t*. Als initiale verwendet der schreiber aus einem rein decorativen grunde selten *ę* (namentlich einige male zu anfang), fast nur *e* [1]). Dazu kommt, dass der schreiber auch im innern des verses, während er im allgemeinen ein *ę* vom *e* unterscheidet, in einzelnen zeilen oder teilen von solchen oder partien (so namentlich gegen das ende hin) die unterscheidung für unnötig gehalten und *e* als das normale zeichen verwendet hat. Während diese schwankungen keine weiteren schwierigkeiten bieten, wird die sache compliciert dadurch, dass zwischen den beiden runen z e i c h e n für *e* und *ę* in unsrer hs. eine scharfe grenze nicht besteht (im gegensatz zu den je zwei runenzeichen für *s* und *t*, zwischen welchen keine verwechslung möglich ist). Dass der querstrich der *e*-rune in der praxis wohl einmal um einige grade von der horizontale abweichen kann, ist begreiflich, aber es kommen in unsrer hs. in wirklichkeit alle möglichen übergänge zwischen der *e*- und der *ę*-rune und alle möglichen abweichungen des querstabes von der horizontale von éinem grade bis zu 50 graden vor, und diese verschiedenheiten der abweichung sind, wie sich bei genauerem zusehen ergibt, nicht zufällig. Z. b. in *dęrsęlbe* 9 7. 17 7, *dęnsęlben* 17 6 hält das zweite *e* überall ungefähr die mitte zwischen dem ersten und dem letzten: in diesem ist der querstab horizontal, in dem mittleren *ę* ist derselbe c. 20 gr., in dem ersten in 17 6. 7 c. 40 gr., in 9 7 über 30 gr. von der horizontale abweichend. In den wörtchen *dęr, dęn, dęm* steigt der querstab mit sehr wenigen ausnahmen unter 30 gr., meistens 40 gr. unter die horizontale herab. Paulus Melissus († 1602), dessen einfluss bei unserm schreiber bemerkbar ist (s. u.), verwendet in seinen Psalmen (Heidelberg 1572) mit dem *æ* (abgesehn von den modificationen durch ´ und ˆ) sieben verschiedene zeichen für *e*-laute: die *e*-laute unsers Doberaner schreibers fallen freilich offenbar in vielen fällen mit denen des in Franken geborenen aber

1) (Als blaue initiale zu anfang der strophen hat das *e* eine gestalt, die dem eisernen kreuze ähnlich ist.) Aus entsprechendem decorativem grunde würde der schreiber von den beiden zeichen für *t* auch sicher nur oder fast nur das erste als initiale verwendet haben, aber *t* kommt in unserm liede als initiale zufällig nicht vor. Damit hängt zusammen, dass der schreiber in den unter dem texte des liedes stehenden mit blauer dinte geschriebenen worten nur die ersten zeichen für *e* und *t* (nicht *ę* und *τ*) verwendet.

obd. formen brauchenden Melissus nicht genau zusammen[1]), aber die formen des artikels werden von diesem stets *dær, dæn, dæm* geschrieben mit dem *æ*, das seinen offensten *e*-laut bezeichnet (Melissus schreibt *dærfelb, dærfelbig*). Der umstand, dass die beiden *e*-runen sich durch die stellung des querstabes unterschieden, hat sichtlich unsern Doberaner schreiber auf den gedanken gebracht, durch die mehr oder minder schräge stellung des querstabes zahlreichere *e*-laute zu bezeichnen: es scheint, als habe er durch die größere oder geringere abweichung des querstabes von der horizontale die größere oder geringere 'offenheit' des lautes, d. i. die größere oder geringere entfernung des unterkiefers mit dem zungenrücken von dem harten gaumen, versinnbildlichen wollen. Ich bezeichne oben im text den grad der abweichung des querstabes von der horizontale, von je 10 zu 10 gr. fortschreitend, durch übergesetzte ziffern. Bis zu einer abweichung des querstabes von 5 gr. lasse ich das *e* unbezeichnet; eine abweichung von 5—15, also c. 10 gr. bezeichne ich e^1, während $ę^2$ die *ę*-rune mit einer abweichung des querstabes von der horizontale von 15—25, also c. 20 gr. bezeichnet, usw. bis $ę^5$. Bis zu einer abweichung von 15 gr. lasse ich also das runenzeichen als *e*-rune gelten, aber die bestimmung der grenze zwischen der *e*- und der *ę*-rune wird bei dieser bezeichnungsweise zu einer gleichgültigen sache, denn wer will, kann e^1 als $ę^1$, oder auch umgekehrt $ę^2$ (das vielfach Melissus *ę* entspricht) als e^2 fassen. Es versteht sich von selbst, dass e^1, $ę^2$, $ę^3$ usw. nicht feststehende werte bezeichnen, schon darum, weil die grenzen von mir zufällig gewählt sind: bei anders gewählten grenzen würde die scheidung z. t. anders ausfallen (wollte ich z. b. statt der abweichung von 25—35 gr. die von 30—40 mit $ę^3$ bezeichnen, so wäre 1 1 *b*$ę^3$*ττ*$ę^3$*n* statt *b*$ę^4$*ττ*$ę^3$*n* zu schreiben, usw.). Namentlich aber hat der schreiber selbst nicht etwa sich feste grenzen gesetzt, sondern die winkel nach ungefährem ermessen von fall zu fall gezogen. Bis zu einem gewissen grade kann es daher zufällig sein, dass die abweichung von der horizontale in dem einen falle etwas größer oder geringer geraten ist als in dem andern. In *uie*^{1}*l* 28 7, *rie*^{1}*sen* 26 3 kann das e^1 nichts anderes bedeuten als unbezeichnetes *e*: der horizontale querstab ist nur etwas schräg ausgefallen. Ebenso kann das seltnere $ę^5$ in *dęr* 3 7. 6 2. 7 4, *dęn* 18 3, *dęm* 5 8 und nach *d* in endsilben wie *wildęn bidęrman* 1 6, *fęindę* 9 8 natürlich durchaus nichts anderes bedeuten als $ę^4$, und eben dasselbe bezeichnet in vielen fällen $ę^3$.[2]) Die verschiedenen grade der schrägheit

1) Namentlich muss das alte umlaut-*e* schon damals auf nd. boden unter nd. einfluss in sehr vielen fällen den offenen laut angenommen haben, der heute auf nd. boden gesprochen wird, so nach unsrer hs. in *bętten* 1 1, *rękęn* 1 4, *gędęke* 3 7, *ergęzt* 11 8, *uęste* 5 7, *gęnęnnęt* 8 6, *ędlęr* 2 1, *lęgen* 26 3.

2) In unsrer hs. wird die offenheit eines unbetonten *ę* nach *d* regelmäßig als verhältnismäßig groß bezeichnet, so als ^{4} in *buderlob* 3 1, *Alexander* 10 2. 11 1, *hinder-* 7 3, *wilden* 4 6. 17 3, *worden* 18 3, *ermorden* 24 7, *fremden* 14 8, *uberwunden* 18 4, *huldęsan* 12 4, *adęliche* 13 3; in den meisten fällen finden wir nach *d* und *t* $ę^3$ z. b. *bruder* öfter, *lander* 30 1, *andern* 16 2, *uerter, murter, rittęr* 8 1, *erdęn* 29 8, *wildęn* 20 6, *wordęn* öfter, *landę*: *pfandę* 14, *fandę* 22 5, *gębildę* 18 7, *kamftę* 20 5, *adęliche* 13 8, *Woldęmar* 18 2. (Dagegen nach labialen, bei denen der mund geschlossen, ist die offenheit immer sehr gering, z. b. im präfix *be-*, in *lobelich* 3 3, *sęlber* 8 3, *dęnsęlben* 17 6, *schnabel*

des querstabes sind im allgemeinen als relativ zu fassen: *We¹rlę²n* 23 6, *We¹rlę³n* 27 8, *Wę²rlę³n* 23 3. 28 8, *Wę²rlę⁴n* 28 1 bezeichnen natürlich alle genau dasselbe, überall ist der vocal der endung als offener als der der stammsilbe, dieser als offener als ein geschlossenes *e* bezeichnet. Trotz aller schwankungen ist doch ein gewisses system in der weise wie unser schreiber die *e*-laute bezeichnet, und die ignorierung der von ihm angesetzten zwischenstufen zwischen den extremen *e* und *ę*[5] wäre unzulässig. Das worauf es einzig ankommt ist natürlich, was der schreiber gewollt hat, nicht wie in jedem einzelnen falle der winkel faktisch geraten ist: so wenig wie in seinen eigenen zeichen haben wir in meiner wiedergebung unmittelbar das vom schreiber gewollte, aber diese vermag doch immerhin einen anhalt zu geben zur herausfindung des vom schreiber beabsichtigten.

[Bei der *a*-rune (= der *ę*-rune mit bis an den hauptstab heranreichendem, nicht hindurchgezogenem querstabe) und der *o*-rune (demselben zeichen mit zwei querstäben) ist der von dem querstabe oder den querstäben gebildete winkel begreiflicherweise auch nicht immer gleich groß, aber der schreiber unterscheidet hier nicht durch einen größeren oder kleineren winkel einen mehr geschlossenen laut von einem mehr offenen. Ebenso wenig hat die höhere oder tiefere lage des querstriches bei der *n*-rune etwas zu bedeuten [1].]

Des Joh. Magnus zweite runenzeichen für *d* und *g* werden von unserm schreiber nur in einzelnen fällen für die initialen *D* und *G* verwendet [2].

Abgesehen von den für diese beiden buchstaben in der hs. gebrauchten doppelten zeichen, von denen das seltener gebrauchte nur decorativem zwecke dient, nicht eine modification des lautes bezeichnet, ist in meiner transcription für je éine rune éin zeichen gesetzt (nur sind außer den initialen auch, wie üblich, gegen die hs. die anfangsbuchstaben der eigennamen durch majuskeln gegeben).

Das lied ist in der hs. als fortlaufender text geschrieben mit blauen initialen zu anfang der strophen, roten zu anfang der verszeilen innerhalb der strophe.

Zwischen je zwei wörtern steht in der hs. als trennungszeichen [3]) der doppelpunkt (:), wie derselbe oben s. 14 bei den unter dem liede stehenden worten beibehalten

---

27 1, *Schwaben* 26 6, *nęben* : *lębe¹n* 23.) Dass die offenheit des auslautenden *-ę* nach *d* in *fęindę* 9 8 als besonders groß bezeichnet ist, wird damit zusammenhangen, dass es den metrischen accent trägt. — Ebenso ist nach velarem *ch* (nach dem vocal *a*) in der endung *-ęn* die offenheit des unbetonten vocals sehr groß gewesen (daher der vocal leicht in *a* übergeht, s. o. s. 2 die note zu 2 4): [5] in *manchęn* 1 6, *machęn* 13 7, als [3] bezeichnet in *rachęn* 17 3 (unbezeichnet in dem darauf sich reimenden *drachen* 17 1), während nach palatalem *ch* in der endung *-en* das *e* stets als geschlossenes (*e* oder *e¹*) bezeichnet ist, so in der endung *-lichen* 8 1. 3. 17 5, *gęstrihcen* 17 7, *reichen* 23 6.

1) Von der spitze des hauptstabes geht der querstab der *n*-rune aus z. b. innerhalb der str. 1—3 nur in *thun* und *saggęn* 3 3, innerhalb der str. 9—16 nur in *nummermęhre* 9 1, *In* 11 7, *man* 12 2, *ßuchen* 16 1 (also vornehmlich in fällen des auslautenden *-n*: die gestalt des zeichens sollte hier wohl nur den abschluss versinnbildlichen).

2) Das zweite zeichen für *d* wird in str. 1—9 6 male von 18 als initiale (1 1. 3 3. 5 5. 6 6. 7 5. 9 7), von str. 10 an nur zu anfang der strophen 3 male von 5 als blaue initiale gebraucht (in str. 12. 23. 29, nicht in str. 21. 22). Das zweite zeichen für *g* wird bloß ein einziges mal (3 8) als initiale gebraucht.

3) Vergessen ist dasselbe in *ihnęnschwębtę* 28 3.

ist. Dieses zeichen fand sich bei Joh. Magnus nicht: der schreiber wird es aus Peter Lindebergs Historica narratio (Hamburg 1591) entnommen haben, wo s. 76 f. die beiden inschriften von Jællinge wiedergegeben sind mit diesem trennungszeichen zwischen je zwei wörtern. Die wortabteilung der hs. ist oben im texte beibehalten (geschrieben ist *heer paner* 28 7, *umb schlossen* 23 6 u. a., dagegen in einem worte *zufuhren* 'zu führen' 19 3, aus der vorlage, aber abweichend *zu suchen* 16 1). Zu ende der zeile wird in der hs. an beliebiger stelle innerhalb des wortes abgebrochen ohne trennungsstrich. Trifft das ende eines wortes mit dem ende einer zeile zusammen, so folgt das trennungszeichen zu ende der zeile oder zu anfang der neuen zeile, einige male aber fehlt in diesem falle das trennungszeichen *(In|skimp* 4 1, *dęn|zauberer* 21 3, *kuhnen|R.* 23 7, *baut|einę* 27 8, *wehrτ|uon* 30 3; hierher auch *zu|gęsagτ* 15 2, in der abschr. A *zu gesagτ)*.

In unserem texte sind für zahlreiche laute und lautgruppen zwei, für einige drei verschiedene schreibweisen deutlich zu unterscheiden. In letzterem falle ist die eine schreibung die des dichters gewesen, die andre die des schreibers (oder eines schreibers) der vorlage, die dritte ist die des schreibers der vorliegenden hs. Sehen wir von dem falle, dass drei schreibungen neben einander bestehn, zunächst ab, so wechseln in vielen fällen mit einander eine einfachere, weniger zeichen verwendende schreibweise, und eine compliciertere, die mehr überflüssige buchstaben braucht. Jene einfachere schreibweise trifft in sehr vielen fällen mit der des Paulus Melissus zusammen. Es kann nun nicht wohl zweifelhaft sein, dass derjenige schreiber, der verschiedene *e*-laute und zwei verschiedene *t*-laute, die von der gewöhnlichen schrift nicht unterschieden wurden und werden, zu scheiden suchte, der schreiber unsrer hs., eben derselbe ist, der im anschluss an Melissus, aber über diesen hinausgehend, eine schreibweise erstrebt, welche überflüssige buchstaben vermeidet, dass dagegen die compliciertere schreibweise, wo sie vorkommt, aus der vorlage aufgenommen ist und in vielen fällen auf die aufzeichnung des dichters zurückgeht.

Der schreiber unsrer hs. setzt einfachen consonanten I. nach vocal:

a) im auslaut (ebenso Melissus): *kan, gewan, wan, dan, dęn* 19 1. 22 1, *sin* 3 1, *grim, wil, sol; dik* 6 7 (vgl. Melissus *gluk, ſtuk, ſchmůk, blik, zwék, ſak* usw.); *traf* 18 3. 16 7. 5 2, *ſchlaf* 5 4, *lauf* 25 8, *auf* und *uf* (Melissus *ůf*); *gęwis, gęwiß* 10 4. 3 6 (Melissus *gewies*); *has* 20 2, *ſchlos* 25 1. 27 4, *ſcos* 4 8, *gros* 14 7. 29 8, *huß, his* 7 1. 8 3, *flis* 3 8, *fus* 8 4 (Melissus *gros, blos, ſtos, ſpis, fleis, fůs* usw.). Die ausnahmen sind *ross* 7 1, *sass* 20 4, die aus der vorlage stammen (Melissus *ſůs*); anders zu beurteilen ist das prät. *retτ* 17 6 für *retτę* neben part. *erret* 25 8 (vor apostroph vereinfacht Melissus die consonanten nicht, *rȩtt'*, nom. *Got*, dat. *Gott'* ps. 44, 11 usw., nur für *ſſ* schreibt er vor apostroph *ß*, nom. *hás*, dat. *haß'*). Einfaches *-n, -m, -l* im auslaut, das überhaupt sehr üblich war, kann auch schon der dichter in vielen oder den meisten fällen geschrieben haben[1]); ebenso einfaches *-s* für altes *z*[2]);

1) N. Chytræus 1571 hat meist einfachen consonanten, *grim, kam* 'kamm', *ſchnel*, aber *ſin* und *ſinn, wil* und *will;* F. Omichius 1578 *gewin* und *gewinn, ſinn.*

2) Chytræus hat dasselbe *s, gros, ſchos, vergos, fus,* zuweilen aber *ſs*; Omichius *ſchlos, gros,*

die *ß* in *gewiß* (ebenso nach cons. in *alß*) und *auß*, *uß* werden aus der vorlage stammen; aber der dichter schrieb und die vorlage hatte gewiss *dick* und das allgemein übliche *ff* in *fchlaff*, *lauff*, *auff* usw.

Wie Melissus verwendet auch unser schreiber nicht *gk* und *dt* (dieses muss, wo es im text steht, aus der vorlage beibehalten sein). Er schreibt wie Melissus *g* (z. b. *weg* 14 6) in fällen, wo die vorlage *gk* gehabt haben kann. Der dichter hat wahrscheinlich nicht wie unsere hs. *-ig-lichen*, sondern gleich seinen vorbildern *-igk-lichen* geschrieben (z. b. 8 3 *krefttigk-lichen*)[1]). *dt*, sicher aus der vorlage, hat unsre hs. nach vocal für hd. *t* in *drudt* 'traut' 2 4, welche schreibung ohne zweifel auf den dichter zurückgeht (s. o. s. 14 zu 30 6)[2]), und für in den auslaut getretenes *d* in *zu thodt* 21 3.[3]) Für auslautendes *d* wird in unsrer hs. sonst *d* oder *t* geschrieben: jenes, das als die regelrechte schreibweise des schreibers der hs. zu betrachten ist, nach vocal in *leid*, *meid*, *heid*, dieses in *leit* 4 3, *maget* 15 1, *zu nit* 3 8 'zu neid'. 4 3, wo der dichter die stelle der vorrede zum Heldenb.[1] *Sie theten auch den frawen kein leyt* benutzt, schrieb derselbe ohne zweifel *er thete den fr. kein leit* (mit *t*), und auch die andern auslautenden *t* für *d* können vom dichter herrühren[4]).

b) vor consonant: *treflich* 7 8, *schiften* 'schifften' 26 8, *ohnuerhoft* 18 8, *krafttiglichen* 8 3; *wepnet* 8 8, *gewapnet* 25 3; *gesmukt* 18 8, *gesmukt* (hs. *geamakt*) 3 8, *gluklich* 13 3, *schreklich* 7 1, *Meklenburg* 27 6 (vgl. Melissus *tréflich*, *kráft*, *kréftiglich*, *hoft*, *hofnůng*, *gewapnet*, *anblikt*, *glukt*, *gefchmukt*, *gluklich*, *fchreklich*). Die vorlage hat *ff* und *ck* vor cons. gehabt (auch *ff* in *kräfftig-* oder *-igk-lichen*? das *ftt* der hs. aus *fft* der vorlage, wie 24 5 in *hulpf* das *pf* für *ff*? s. u.). 3 8 vermag nicht für einfaches *k* der vorlage zu zeugen, sondern in dieser kann *ge . m . ckt* sichtbar gewesen sein und der schreiber hat dann das *ck* durch *k* ersetzt. In *schrecklich* 24 3 ist das *ck* der vorlage stehn geblieben. — Consequenterweise setzt der schreiber 11 8 *ergezt* (Melissus *ergetzt*, *gefetzt* usw.[5])): die vorlage hat für *z* entweder *tz* oder, wie der dichter vielleicht schrieb, *cz* gehabt.

c) Im inlaut vor tonlosem *-e* (nicht vor *-en* und *-er*, d. i. selbstlautendem *-n*, *-r*), zunächst nach langem vocal oder diphthong: *ßchlafet* 1 1, *reife* 27 3 (in *schieffe* 14 2 ist *ff* behalten, wahrscheinlich weil der schreiber kurzes *i* sprach); *hiese* 15 6, *heiset* 2 5, *groses* 3 7 und danach auch vor *-en grosen* 20 8, *grosen* 19 7.

---

fus u. a. Dasselbe einfache *-s* für altes *z* haben auch das Hb. und die andern epischen vorbilder des dichters vielfach.

1) Man schrieb zur zeit der abfassung unsers liedes in Meklenburg sehr häufig *gk* für *g* im auslaut, z. b. *krigk* (Schirrm. 2, 58), *tagk*, *herzogk* (Johann Albrecht 1552, Schirrm. 2, 186), *barmherzigk*, *gewertigk* (ders. ebd. 186 f.), auch für *k (ck)* in *Roftogk* (z. b. im schreiben der universität 1566, Schirrm. 2, 53 ff.). Omichius schreibt *gk* (z. b. *wegk*), N. Chytræus dagegen hat nicht *gk (weck)*.

2) Der dichter schrieb auch vielleicht 11 1 *todt*, wofür dann der schreiber der hs. *tot* gesetzt hat (Melissus *dot*).

3) N. Chytræus hat viele *dt*, *Godt*, *badt* (neben *bath*) 'bat', *todt* 'mors'.

4) Die *t* für *d* im auslaut, die auch nd. sind, erscheinen ebenfalls vielfach bei Omichius, *leit*, *befcheit*, *vnterfcheit* usw.

5) Nur einmal steht ausnahmsweise bloßes *z* in *entfezt* Ps. 7, 2.

Der schreiber geht hier über Melissus hinaus, der in diesem falle *ff*, *ſſ* schreibt *(tiffe, ſtraffe, haiſſet, groſſe, fuſſe*, aber bei apostrophierung *fuß'*). Ausnahme ist 17 8 *hußse* 'hieß' (*ß* der vorlage und des schreibers *s*?). Statt des einfachen *f* haben original und vorlage ohne zweifel *ff*, statt des einfachen *s* am wahrscheinlichsten *ſſ* (daneben *ß*?) gehabt. In *schozę* 9 1 hat wohl der dichter selbst mit dem *z* die schreibung älterer vorbilder nachgeahmt (andre solche etwa vom dichter geschriebene *z* könnten von der vorlage durch *ſſ* oder *ß* oder von dem schreiber unsrer hs. durch *s* oder *ßs*, *sß*, s. u., ersetzt sein).

Der schreiber setzt nun aber vor tonlosem *e* auch nach kurzem vocal einfaches *k* statt *ck*, über Melissus hinausgehend, der hier *kk* hat: *dikes* 3 4, *gędęke* 3 7, *reke* 3 5 und danach auch *reken* 17 2, *rękęn* 1 4 [der schreiber sprach hier wohl langen vocal, s. u. V], aber sonst nicht vor *-en* und *-er*. Vielleicht ist das einfache *t* (für *tt* der vorlage?) vor *e* in *gratę* 9 3 'geschickt, behend' eben so zu beurteilen; *tt* aber ist vor *e* nach sonst allgemein geltender regel geschrieben in *errettęt* 24 5, *retτ* 17 6.

Vor *-en* und *-er* aber setzt der schreiber nach kurzem vocal doppelten consonanten: *kk* (mit Melissus statt *ck*) in *blikken* 20 1, *kękker* 18 3, *wakker* 18 1. 29 1; *tt (ττ, τt)* in *bętτęn*, *gęsτrittęn* 22 6, *sitten* 27 3, *riττer (rittęr)*, *uetτęr*, *muτtęr* (das letzte wort hat bei Melissus einfaches *t* nach langem vocal, *mâter*)[1]. Hierher gehört wohl auch das *dd* in *drudden* dat. pl. 'trauten' 30 6 (für *druden* des dichters?). Entsprechend setzt der schreiber auch für des Melissus und anderer *ſſ* aus altem *z(z)* vor *-en* (vor *-er* kommt es in unserm text nicht vor) nach langem vocal nicht einfachen consonanten, sondern *ßs* oder *sß*: *fußsęn* 7 3, *susßęn* 4 5, *spisßen* 8 7 (compromiss zwischen einem *ß* oder *z* der vorlage und Melissus *ſſ*, oder kürzere schreibung für *ßß*?). *ss* steht, wohl als gewahrtes *ſſ* der vorlage, in *lassen* 25 6 (Melissus *laſſen* mit langem vocal). Nach kurzem vocal steht dasselbe *sß* oder *ss*, dieses in *umb schlossen* 23 5 (wohl gewahrtes *vmb ſchloſſen* der vorlage), jenes in *genosßen* 23 7.

Das *h* im auslaut in *noh* 1 8, *gębrauh* 23 4 neben sonstigem *ch* ist möglicherweise ein versuch unsers schreibers auch für *ch* einen einfachen consonanten im auslaut einzuführen[2]. Ist dies *h* vom schreiber, dann kann das dehnungs-*h* in *węh* 7 7 u. a. natürlich nicht von ihm herrühren, sondern muss aus der vorlage stammen (s. u.). Wie zum *s* in *has*, *schlos* das *sß* vor *-en* in *genosßen*, so verhält sich zum *h* in *gębrauh* vielleicht das *hc* vor *-en* in *gęsτrihcen* 17 7 (neben sonstigem *ch* in *-lichen*)[3]. *c* als kürzere schreibung statt *ch* erscheint auch in der verbindung *sc* + cons. (s. u.).

1) Melissus schreibt, lautgesetzlich richtig, 1 sing. *trete* ps. 25, 2, aber inf. *tretten* 37, 5. 44, 3, *ubertretter* 37, 19 und ebenso vor *-ung ubertrettung* 37, 1 (aber ps. 6, 8 *ubertreter* um des reimes willen: *misteter*).

2) Weniger wahrscheinlich ist, dass diese *h* (mit andern, die von der vorlage oder unserm schreiber durch *ch* ersetzt wären) eine nachahmung der vereinzelten *h* statt *ch* im Heldenbuch seitens unsers dichters sein sollten (*sprah* 139 34. 723 6 und öfter, *vngemah* 760 9, *durh*, vgl. Kellers note s. 772 zu 272 17).

3) Der schreiber der hs. hat in *gestrichen* und *schieffe* 14 2 wohl nicht, gleich dem dichter (s. o. s. 54 anm. 2), das *i* lang gesprochen.

Der schreiber setzt einfachen consonanten II. nach consonant. Er schreibt

a) ohne ausnahme *f* nach cons. (wie Melissus), nicht *ff*, wie der dichter geschrieben haben wird: *kopf* 7 4. 21 1. 29 3, *dapfęr* 13 5, *dapfren* 30 8, *dapfern* unterm text (vgl. Melissus *kȯpfen, opfer, opfren, dapfer, dapfre, dapfren* und *-ern*), *funfzig* 6 6, *hulfę* 24 6 (wo das original *ff* gehabt hat, s. o. die anm. zu 24 5, Melissus *hilfe* und *hulfe*). Für des dichters *mpff*, das die vorlage von str. 7 an gehabt haben wird (über das *mp* in str. 4 s. u. s. 72), setzt der schreiber in str. 7 f. *mpf: kampf* 7 7, *kampfen* 8 2; von str. 15 an aber geht er noch einen schritt weiter, indem er aus der lautverbindung *mpf* das *p*, das er selbst nicht gesprochen oder gehört haben wird, als unnötig beseitigt: *kamf* 15 5. 29 4, *kamftę* 20 5, *kamfт er* 15 3 (ebenso würde er gewiss in der lautverbindung *mpt*, wie der dichter sie in fällen wie *nimpt, fampt* geschrieben haben wird, mit Melissus das *p* als überflüssig entfernt haben).

b) *k* nach cons. (mit Melissus) für *ck* des dichters und der vorlage: *тrinkт* 1 2, *węrk* 6 8, *ѕтark* 13 1, *ѕтarkes* 6 3, *ѕтark* 'stärke' 6 6, *karker* 24 4 (vgl. Melissus *dank, denken, ſchenken, krank, wœrk, ſtark, ſtęrk', ſchalk, volk*). In *Siтalk* 12 1 wird wohl auch der dichter *k* geschrieben haben. Die ausnahmen *starcker* 3 5, *uolck* 11 2 sind die herübergenommenen *ſtarcker, volck* des dichters und der vorlage (vgl. Omichius *volck* usw.).

c) *z* nach cons. setzt der schreiber, über Melissus hinausgehend, in *ganz* 15 3. (Melissus schreibt gleich seinen zeitgenossen *tz, gantz, ſchwartz, kůrtz, hœrtz, ſtoltz, entzwai* usw.) *z* nach cons. steht in unserm text sonst nur noch (abgesehen von *funfzig* 6 6, *ritterzire* 2 7) in *unuęrzeiтe* 10 1, während daneben in allen andern fällen die schreibung der vorlage gewahrt ist: *tz* in *unuęrtzeiт* 13 6, *gantz* 7 6. 20 3. 23 5, *ganтz* 6 1, *schwarтz* 6 1, *kurtzer* 22 5, *entzw(e)y* 5 6. In éinem falle hat die vorlage eine abweichende schreibung gehabt, *cz*, in *ѕтolczęr* 12 2: dieses *cz* muss auf den dichter zurückgehn, der dasselbe wohl nach dem vorgange des Hb.s und vielleicht noch andrer epischer vorbilder braucht (so des Augsburger drucks des Ecke, der dasselbe *cz* hat, z. b. *kurczer* v. d. Hagen 28 9). Der dichter kann auch noch in andern fällen *(gancz, vnuerczeit, enczwey, kurczer) cz* geschrieben haben, sonst hat er in diesen fällen mit seinen zeitgenossen *tz* geschrieben.

d) *g* nach cons. im auslaut statt *gk* in fällen wie *burg* (der dichter hat möglicherweise *burgk* geschrieben, wie man zu seiner zeit in Meklenburg am häufigsten schrieb, *Meckelnburgk*, Omichius *dingk, langk* usw.), und ebenso

e) nicht *dt* nach cons. außer zu anfang in *tugęndt* 1 1, dessen *dt* sicher aus der vorlage stehn geblieben ist. Da man zur zeit der abfassung in tonloser silbe nach *e* in der regel *nt* schrieb, so wird der dichter selbst *tugent* geschrieben haben. In *тugęndlichen* 8 1 wird der schreiber der hs. *d* für *dt* der vorlage, diese *dt* für *t* des dichters gesetzt haben. *тausent* 6 4 hat ohne zweifel der dichter selbst mit auslautendem *t* geschrieben, da in diesem worte diese schreibung allgemein üblich war. Von dem éinen *dt* abgesehen hat unser text entweder *t* oder *d* in fällen, wo nach der schreibweise der zeit des dichters oder der vorlage für diese ein *dt* nach cons. denkbar wäre. Flexivischer dental des prät. und part.

ist nach *n* in unserm texte geschrieben *t* in *bekant* 2 4, *gęnanτ* 2 2, *nantę* 28 1, *kunτe* 9 3 und vor apostrophiertem *e* *kunt* 7 6. 21 7, *d* vor apostrophiertem *e* in *kund* 22 8, *kand* 'kannte' 21 6, *end* 'endete' 15 5. Stammhafter dental, der in unserm texte im inlaut als *d* erscheint oder erscheinen würde, erscheint auch im auslaut als *d*, in einsilbigem worte in *land, band, feld, held, pferd, mund, feind* usw. und in nichthaupttoniger silbe nach anderm vocal als tonlosem *e* in *weigand*, doch erscheint statt dessen *t* in *Węndęnlant* 2 2. Die vorlage kann in diesem falle nicht *Wendenland* gehabt haben, das der schreiber hätte stehn lassen, sondern nur entweder *-landt* oder *-lant*, welch letzteres der dichter wohl geschrieben haben könnte. Entsprechend kann *wehrτ* 30 3 in der vorlage als *wehrdt* oder *wehrt* (im original als *werdt* oder *wert*) gestanden haben mit *dt* oder *t* für in den auslaut getretenes *d* (für *węrtęn* 28 2 hat der dichter wahrscheinlich noch *werden* geschrieben). Ebenso hatten die vorlage und das original für *ſchwert* 19 8 vielleicht *ſchwerdt*. Wie für diese *t* muss für die oben angeführten flexivischen *t* und für die stammhaften *d* in *land, weigand* usw. die möglichkeit offen bleiben, dass sie vom schreiber für *dt* der vorlage gesetzt sind, das im original in fällen des stammhaften dentals ein *dt* oder *t*, in fällen des flexivischen dentals im auslaut ein *d* gewesen sein kann *(bekand, genand*, ebenso wie *kand, end)*[1]). Für das ältere hd. *t* in *ſchilt* hat ohne zweifel schon der dichter im inlaut in *ſchildęß* 27 5 das md. *d* gesetzt und demgemäß im auslaut den consonanten gleich älterem *d* behandelt, entsprechend in *mild* 16 8. Der reim *ſchild : gehulτ* 22 2. 4 beweist nichts dagegen (vgl. *wolτ : ſold* 17 2. 4, *abgęſęit : lęid* 9 6. 8, *unuęrτzeiτ : męid* 13 6. 8): die vorlage hat wohl *ſchildt, mildt (: feldt)*, das original vielleicht *ſchilt : gehult* gehabt.

Das *tt* nach cons. in *kraftτiglichen* 8 3 widerspricht des schreibers grundprincip der einfachheit. Sollte dasselbe vom dichter nach älteren mustern des 15 jhs. von der art der *mahtte, zuhtt* in der Straßburger hs. des Hb.s (s. o. s. 40 anm. 2) oder der *behaltten, wintter* usw. in Seb. Brants Narrenschiff 1494, gesetzt sein? (Eine andre vermutung über den ursprung des *tt* s. o. s. 63.)

Wie unser schreiber, consequenter als Melissus, für dessen *tz* vielmehr *z* schreibt vor cons., nach cons. in *ganz* und wahrscheinlich auch nach vocal im auslaut, wofür in unserm text kein beispiel (Melissus *ſitz, ſchûtz* usw.), so verdoppelt er folgerecht dieses *z* in *mezze* 9 3, welche schreibung ohne zweifel von ihm herrührt: die vorlage wird *metze* oder, wie vielleicht der dichter schrieb, *mecze* gehabt haben. Die umständliche schreibung *Butczou* 27 4 stammt ohne zweifel aus der vorlage: der schreiber dieser, der selbst *tz* schrieb, hat in diesem falle das *cz* des dichters herübergenommen, aber demselben sein *t* hinzugefügt. Von dem schreiber unsrer hs. kann nach seinen principien das *t* nicht wohl herrühren.

In der schreibung *ſch* vor vocal, *ſchild* 6 3 usw., treffen (von dem unterschied zwischen des dichters und der vorlage *ſ* und des schreibers *s* abgesehen) wahr-

1) N. Chytræus 1571 hat *kunde, kundte, kunte, konte; pferdt, kindt, freundt* u. a. (ebenso *ſchwerdt*), aber *tugent*. F. Omichius hat *kunt* 'konnte', *kůnd* 'könnte', part. *gekand, geſand, geſend, vollend; landt* neben *mort, ſchult, balt, tugnt*. Über md. *gekand, genand* usw. s. K. v. Bahder s. 261.

scheinlich der dichter und der schreiber der hs. zusammen. Diese schreibung aber herscht erst von str. 6 an: in str. 4—5 finden wir statt dessen *sc*, *sk*, je zweimal (in str. 1—3 kein beispiel). Es wäre denkbar, dass der dichter nach älteren mustern *sc* mit dem lautwert = *sch* geschrieben hätte: verschiedene in str. 6—30 von ihm geschriebene *sc* wären dann von der vorlage oder unserm schreiber durch *sch* ersetzt worden. Aber der umstand, dass das *sc* mit *sk* wechselt und dass diese schreibungen sich nur in str. 1—5 finden, die noch verschiedene andre besonderheiten zeigen, wie das *mp* für *mpf*, deuten auf einen andern ursprung hin, s. u. s. 72. — Für *sch* vor cons. steht in vielen fällen das ältere *s*, das vom dichter selbst nach seinen älteren vorbildern geschrieben ist: *slug* 7 3. 10 8, *slachtęn* 4 1; *uęrsmach(t)* 13 1, *gesmukt* 18 8; *gęswindę* 4 7, dazu das älteren mustern entnommene *swer* 'wer irgend' 5 7. Der fehler *gęamakt* 3 8 für *gęsmukt* zeugt für einfaches *s* des originals[1]). Vor *m* findet sich nur *s*, nicht *sch*, vor *l* und *w* aber auch *sch*, das sowohl vom dichter neben jenem *s* geschrieben, als auch von der vorlage oder dem schreiber für des dichters *s* gesetzt sein kann (*sn* oder *schn* kommt nicht vor): *schlug* 18 1, *erschlugen* 26 1, *schlaf* 5 4, *schlos* 25 1. 27 4; *schwartz* 6 1, *Schwaben* 26 6, *schweßtęr* 16 1, *schwert* 19 3, *schweren (schwęren)* 19 7. 27 5 (über *ßch* in str. 1 s. u. s. 72). Vor denselben consonanten aber hat die hs. auch viermal *sc*: *sclug* 18 5, *scluge* 25 3, *uęrsclingen* 17 3, *bescwęre* 14 7: diese *sc* sind am wahrscheinlichsten von dem schreiber unsrer hs. für ein *s* der vorlage gesetzt (als compromiss zwischen des schreibers *sch* und des dichters *s*?[2]) Melissus schreibt wie andre *ſch*).

Das *x* in *Węixęl* 29 6 kann möglicherweise schon vom dichter selbst geschrieben sein (Marschalk schreibt *Wichſel* I 16, Seb. Münster *Wixel*), dasselbe ist aber zugleich der kürze erstrebenden schreibung des Melissus gemäß: dieser schreibt *ſex*, *fůx*, *wax*, *oxen-*, *box(-blůt)*, *ſchalx(-narren*, *-ſtuk)*, *ſtrax*, *flůx*. Die schreibung *ochse* 27 2 wird aus diesem grunde nicht die des schreibers der hs. sondern von ihm aus der vorlage herübergenommen sein. Ebenso wird, da die hs. 20 4 *flug* gehabt hat, im original oder der vorlage also *flug(s)* gestanden haben mit undeutlich gewordenem *s*.

Wir finden in unsrer hs. neben formen mit geschriebenem älteren *h* im inlaut, wie *sęhęn* 1 8, *hohęr* 1 4, *hohen* 18 6. 26 6, andre in denen das *h* unterdrückt ist, wie *uęrmaelung* 13 1. Die fortlassung des nicht mehr gesprochenen *h* ist

1) Vgl. K. v. Bahder, Grundlagen s. 34 über *s* vor cons. in älteren Nürnberger drucken: in denselben überwiegt *s* vor *sch*; Zeninger, Vocabul. teutonicus Nürnb. 1482 hat selten *schw* neben *sw*. Zur zeit der abfassung unsers liedes schrieb man auch noch im meklenburger hd. vielfach *s* für *sch* vor cons., vgl. bei Schirrmacher bd. 2 *besluss* (Zehnjähriger verzicht Ulrichs 1550) s. 4, *sliessen* (Johann Albrecht 1551) s. 121, *beswerlich*, *beswerungen* (Bedenken de Academia et Consistorio, Güstrow 1555) s. 40f.

2) Oder ist das *c* kürzere schreibung für *ch*? (diese nach dem muster der *sc* in str. 4?), vgl. das oben s. 64 zu *hc* in *gęstrihcen* bemerkte. Wenn die *sc* vor cons. von demselben herrührten, wie die *sc* vor vocal in str. 4, sei es dem dichter oder dem schreiber der str. 4 in der vorlage oder dem schreiber unserer hs., dann müssten wir erwarten, die *sc* vor cons. nur in demselben abschnitt, str. 1—5, zu finden, wie die *sc* vor vocal, s. u. s. 72.

Melissus grundsätzen gemäß (freilich auch vor ihm und unabhängig von ihm nicht selten begegnend): Melissus schreibt *faen, flęën, ſchmęën, erhôen, floen, flyën*, 3 sing. *fiet, gedeien* usw. Es kann daher nicht wohl zweifelhaft sein, dass in unsrer hs. den formen ohne *h* gegenüber jene geschriebenen *h* nicht vom schreiber eingeführt, sondern aus der vorlage herübergenommen sind[1]). Das *h* (und das *ie*) in *ziehn* 14 1 stammt aus der vorlage, dagegen *zin* 4 1 ist schreibung des schülers des Melissus (dieser schreibt zweisilbig *zyën*, einsilbig *zŷn: y* bezeichnet ein langes *i*). Ebenso ohne zweifel *sęęn* 1 3 (Melissus schreibt zweisilbig *ſęën*, einsilbig *ſęn*) gegenüber *angęsahn* 12 8: die vorlage hat an dieser stelle *angeſȧhn* gehabt, der dichter hat hier und 1 3 *ſȧhn* oder *ſehn* geschrieben. Für *uęrmaelung* wird das original *vermȧhelunge* oder *vermehelunge* gehabt haben. Im auslaut wahrt Melissus das *h* (er schreibt *ſih, ſęh, nęh* neben *nę*'), daher ist in unserm text das *h* der vorlage belassen in *sah* 9 1.

Unser schreiber schreibt 2 7 *rum*, das erste mal wo das wort vorkommt, später *rumb* 25 4. 30 7, *rhumb* 20 8. Jenes ist die schreibung des schülers des Melissus (dieser schreibt *rȧm*): die formen mit dem dehnungs-*h*[2]) und dem *b* stammen sicher aus der vorlage und die schreibung mit *b* geht sicher auf den dichter zurück, der 20 8. 25 4 das wort auf *umb* reimt. (In diesem wort, das im original und in der vorlage die gestalt *vmb* gehabt hat, hat der schreiber überall das *b* belassen: Melissus schreibt *ụm* mit unterdrückung des nicht mehr gesprochenen *b*.)

Zu anfang 1 3 in *tatęn tętęn* setzt unser schreiber einfaches *t*, später steht *th* in *thun* 3 3, *thun* 7 6, *thętę* 4 3, *thaten* 25 1. Melissus schreibt *tȧn, tȧt, tęt, tạt*. Das *t* zu anfang ist also jedenfalls unsers schreibers eigene orthographie, das *th* dagegen der vorlage entnommen. Der dichter hat in diesen fällen ohne zweifel *th* geschrieben und ebenso in *than* 21 2 in übereinstimmung mit der schreibung seiner vorbilder[3]). Auch alle andern *th* unsers textes haben ohne zweifel in der vorlage gestanden, das *th* in *abentheure, zu thodt* 21 3 (neben *t* im adj. *tot* 11 1), *thier* 17 5 (auch Melissus schreibt dies wort *thŷr*, ebenso *thôr*) und im inlaut in *rothen* 21 8 (im inlaut schreibt Melissus nicht *th*)[4]).

Melissus braucht kein dehnungs-*h* und unser schreiber kann seinen allgemeinen grundsätzen gemäß nicht wohl ein dehnungs-*h* gegen die vorlage eingeführt, nur ein solches aus der vorlage übernommen haben. Wir finden in unserm texte

---

1) Sollte der schreiber, indem er in *hohęr, hohen* consequent das *h* der vorlage stehn ließ, demselben den lautwert *ch* beigelegt haben? Melissus schreibt (obd.) *hocher, raucher* mit verallgemeinerung des *ch* der unflectierten form.

2) Dieses war zur zeit der abfassung in Meklenburg üblich, vgl. *rhum* (herzog Christoph 1559, Schirrmacher 2, 322), *rhumen* (univers. Rostock 1566, ebd. 60); ebenso schreiben N. Chytræus *(rhumete, rhům)* und Omichius (*rhum* bl. M 2^{v}).

3) zu *than* s. o. s. 49; *thete* in *er thete den fr. kein leit* 4 3 wegen Hb. [1] *Sie theten auch den frawen kein leyt* (vgl. unten s. 71).

4) Die meklenburgischen zeitgenossen des dichters schrieben dasselbe *th*, z. b. N. Chytræus 1571 *thier, thete, thun, that* neben *tath, rath, rathen, not* und *noth, badt* und *bath*.

neben einander ohne und mit dehnungs-*h* *nam* 10 3. 5. 23 1 und *nahm* 24 2, *nahme* 27 7 'nahm'; *namę(n)* 2 5. 27 5 und *nahm* 17 8 'name'; *on-(uęrwegęn)* 22 3 und *ohn-(uerhofτ)* 18 8; *fur* 14 6, *furt* 2 7 und *fuhrę̣n* 19 3, *fuhrτ* 10 3; *mer* 'mehr' 5 8. 15 8 und *nummermęhre* 9 1; *węrtęn* 28 2 und *wehrτ* 30 3; *in* 'ihn' 15 4, *im* 11 8. 13 3. 17 4, *ir* 9 5, *irę̣n* 1 7 und öfter *ihn*, *ihmę̣*, *ihren* usw.; ohne *h* ferner *iarę̣* 2 3, *męr* 'mär' 2 3, *geruretτ* 5 7 usw.; mit *h* *węh* 7 7, *ruh* 23 8 (Melissus *wę*, *rů*), *sęhr* 5 1. 15 3. 4, *sęhrę̣ : ęhrę̣* 3 3. 1, *mehre* 'meere' 26 8 (neben *męer* 26 5), *kuhne* 9 3 und oft, *ohne* 26 7, *ohne* 11 8, *sohn* 28 3, *sonh* 9 5, dazu *moht* 1 4. Von den formen mit *h*, die alle aus der vorlage stammen, hat der dichter zwar wohl einige, aber schwerlich alle geschrieben[1]). Die formen ohne *h* können teils vom dichter herrührend aus der vorlage stammen, teils kann der schreiber, stellenweise mit dem dichter zusammentreffend, gegen die vorlage das *h* entfernt haben.

Melissus schreibt nicht *ie*, außer zuweilen in geschlossener silbe neben *y* und *i* (er schreibt *niren* und *nîrn*, *zir'*, *liß'*, *diner*, *gebiter*, *geniſſen*, *tiffe*, *liben*, *bekrygen*, *betrygen*, *fligen*, *bigen*, doch ps. 5, 6 *biegen : triegen*; *ſiben*, *wider* und *wîder*, *býderleut*; *lif*, *tif*, *dib*, *lib*, aber daneben *lieb*, *ſtier* neben *thŷr*; *gîr*, *viel*, *ziel*, *wiel* 'will', *gewies*). Die meisten *ie* in unserm texte werden also aus der vorlage stammen (so ohne zweifel diejenigen, welche der schreiber deutlich als *ię̣* bezeichnet, *hięs* 10 2, *ziehn* 14 1), nur in geschlossener silbe könnte das *ie* in *uiel* 26 8. 28 7 (für des dichters *vul*?) vom schreiber herrühren, vielleicht auch in *kiel* 26 6, *thier* 17 5 gegenüber *sτir* 7 4, *hir* 28 1, deren *i* auf den dichter zurückgeht. Denn auch dieser hat überwiegend *i* (neben *u*) und nur wenige *ie* geschrieben, vgl. oben s. 43[2]). Die vorlage kann *ie* für des dichters *i* gesetzt haben, so wahrscheinlich in *ziehn* 14 1 für *zihn*, vielleicht auch in *kiel*, *thier*, und der schreiber unsrer hs. kann, wo er *i* für ein *ie* der vorlage gesetzt hat, in dem *i* mit dem dichter zusammengetroffen sein. Von den in unserm texte neben einander vorkommenden drei formen *wudr* 12 5, *wieder* und *wider* ist die erste (schon wegen des an der stelle metrisch richtigen *-r*) vom dichter, die zweite am wahrscheinlichsten die der vorlage, *widęr* 14 4 vom schreiber der hs.

Für *o̊*, *ů*, wo die vorlage diese umlaute von *o*, *u* unterschied, musste der schreiber bei anwendung des runenalphabets *o*, *u* setzen (Melissus scheidet die umlaute von *o*, *ů* als *o̊*, *u̇*). Wenn der dichter seiner herkunft nach Nordost-

---

1) *jn*, *jm*, *jme*, *jr* schreibt N. Chytræus fast immer, Omichius 1578 häufig ohne *h*. Dieser schreibt *fůren*, *kůnlich*, *ſon*, *one*, *ſer*, *nam(en)* und *nahm* 'name', *jar* und *jahr*, aber *weh*, *ruh*, *ehre*, *mehr* (= mehr, märe, meer), *muht* neben *mut* und *mudt*. N. Chytræus 1571 hat *jar*, *han* 'gallus', *nam* 'cepit', *fůren*, *ſon* und *ſohn*, aber *ohn*, *ohren*, *ehr*, *einmahl*, *muht*.

2) Auch gleichzeitige aufzeichnungen aus Meklenburg haben viele *i* neben *ie*, so in Schirrmachers Johann Albrecht bd. 2 *zihen* s. 156, *spissen* 164, *liben* 163, *ire libden* 122, *krig* 58, *dinst* 142, *hir* 147, *schir* 45. 60. 200, *brives* 294. Omichius hat *i* neben *ie*, *flihen*, *Grichenland*, *krig*, *hir*, *geziret*, aber *fieng* u. a. (N. Chytræus, Rostock 1571 hat dagegen regelmäßig *ie* für altes *ie*, *tieffe*, *lieff*, *ſchlieff*, *verhies*, *ſchlieſſen*, *betriegen*, *fliege*, *thier*, *ſchier*, *geziert*, *diener*, selten *i* in offener silbe, *zihen* neben *ziehen*, *hiraus* neben *hier aus*; für die alte kürze *i* und *ie*, *wiſel*, *erſchin*, *zimlich*, *nidrig*, *wider*, *vihe*, *vile* neben *viel*, *friden* und *frieden*, *fried*, *ſieg*, *glieder*, *rieſe*.)

deutscher war, wird er in den meisten fällen diese umlaute einfach *o*, *u* geschrieben haben[1]), anders wenn er Westmitteldeutscher war; und wenn die *u* für *i* in unserm texte, wie oben s. 41 vermutet, älteren drucken aus Südwestdeutschland nachgeahmt sind, so ist es das wahrscheinlichste, dass der dichter diese (und mit ihnen die umgelauteten *u*) als *ú* oder *ú* von nicht umgelauteten *u* unterschieden hat.

Ein *å*, durch *a* bezeichnet (das ich hier als *ä* unterscheiden will) hat unsre hs. für den umlaut des langen *â* in *ßchläfęt* 1 1, *wägęr* 1 3, *uersmäch(t)* 13 1; für jüngeren und z. t. auch älteren umlaut von kurzem *a*[2]) in *kräfttiglichen* 8 3, *säggen* 3 3 (nd., s. u.), *uęrmä(h)elung* 13 1, *männęr* 6 6. 9 1, *ländęr* 30 1, *uor längst* 12 3, *hängen* 25 6, *kämpfen* 8 2, *kämftę* 20 5, *kämft* 15 3, *ſtärk* 6 6, *kärker* 24 4; für *ë* in *angęsähn* 12 8, *belägert (-ęrt)* 24 8. 28 6. Vor *r* steht in unsrer hs. ein *ä* nur im fall der kürze wie in *ſtärk*, *kärker:* im falle der länge des vocals steht vor *r* regelmäßig *e (ę)*, so für den umlaut von langem *â* in *męr* 2 3 'märe', *węrę (węr)* 12 7.8 'wäre', *ſchwęren (ſchweren)* 27 5. 19 7, *beſcwęre* 14 7, dazu *marnęre* 14 5; für jüngeren umlaut von *a* mit dehnung in *pferd* 8 4. Der dichter selbst hätte, wenn er von geburt ein Meklenburger oder überhaupt Ostniederdeutscher gewesen wäre, nur wenige *å* schreiben können, namentlich könnten die *å* für *ë* in diesem falle nicht wohl von ihm herrühren, aber der reim *(: han)* spricht dafür, dass das *å* in *angęsähn* 12 8 von ihm stammt, und dass er also nicht Ostniederdeutscher gewesen ist[3]). Aber auch als Mitteldeutscher hat der dichter für verschiedene *ä* der hs. wahrscheinlich noch *e* geschrieben. Melissus bezeichnet den umlaut des *a*, auch wo derselbe als solcher deutlich erkennbar ist, in der regel mit *e*, so in allen in unsrer hs. mit *a* = *ä* geschriebenen wörtern, soweit sie in seinen Psalmen vorkommen[4]). Diese schreibweise des Melissus könnte darauf schließen lassen, dass die *å*, die als *a* in unsrer hs. erscheinen, auch nicht von deren schreiber herrühren können, sondern seiner vorlage entstammen müssen. Dieses letzte mag auch für alle oder die meisten *å* richtig sein: der schreiber der vorlage wird, nachdem der gebrauch des *å* in Nordostdeutschland fortschritte gemacht hatte, ohne zweifel verschiedene *å* den vom dichter geschriebenen hinzugefügt haben. Aber wenn die *å* nicht auch der schreibweise des schreibers unsrer hs. gemäß

---

1) In den meklenb. aufzeichnungen aus der zeit unsers gedichts werden diese umlaute in der regel nicht von *o, u* unterschieden, vgl. die urkunden und briefe in Schirrmachers Johann Albrecht bd. 2. (N. Chytræus 1571 hat *ſchon, grune, rurig, vbel, hut* 'hüte', *fruchte*, aber *kônig, mûhl, fûlen, fûren.*)

2) Vgl. K. v. Bahder, Grundlagen des nhd. lautsystems s. 105 ff.

3) Der nicht aus Meklenburg gebürtige N. Chytræus schreibt *å* = *ë* in *ſchårmaus* 'maulwurf' (sonst hat der druck von 1571 *å* noch in *ſpât, krâhe, krâhen, mâgde, hâfen* neben *fehet, eſte, ecker, krefftiglich, gefellig, lemlein, zencki/ch, hengen, lenger, menner, zene* und *zeen* 'zähne' usw.).

4) Er schreibt *ſchmęën, verſchmęcht, nęchſter, leſſeſt, leſt, gefęs, męr* 'märe', *węre, ſchwęr, ſtęrke, ſchléffest, gnedig, weger, teglich, tregt, bletter, mechtig, kréftiglich, félt* 'fällt', *trenken, hende;* weit seltener wird der umlaut durch *ę* oder *æ* bezeichnet, die zeichen für den offenen *ë*-laut (wie in *wært, ſchwærd*), *vorlęngeſt* (auch mit *e*), *ſchęlke* (auch *e*), *erwęlen, ængſten, hændel, næcht, widerſæcher, ſchædlich, væter, zæren* (ebenso *pfærd*, dessen vocal aber nicht als umlaut gefühlt ward).

gewesen wären und er folglich für einige der *å* der vorlage seiner eigenen schreibung gemäß *e* gesetzt hätte, so wäre das resultat der scheidung zwischen dem *ä* und dem *e* in unsrer hs. ein zufälliges und weniger reinliches geworden und wir würden *männer*, *kämft(e)* einmal mit *e*, ein andermal mit *ä* geschrieben finden (entsprechend den fällen, wo die graphischen tendenzen der vorlage und unsers schreibers auseinandergehn, wie beim *ie* und *i*, bei der schreibung mit und ohne *h* usw.). In einem falle, wo das *å* nicht der schreibweise unsers schreibers gemäß ist, finden wir wirklich schwanken, nämlich beim *ä* für *ë* in *angęsähn* neben *sęhęn* und *sęęn*.

Der schreiber der hs. kann nicht monophthonge *i*, *ü* (geschr. *u*), *u* für diphthonge *ei*, *eu*, *au* der vorlage, wohl aber kann er und kann vor ihm die vorlage diphthonge *ei*, *eu*, *au* für des originals monophthonge gesetzt haben[1]). Also müssen die sprachlich unrichtigen *u* in *uch* neben *auch* in der vorlage gestanden haben.

Die *y* in *ey* = *ei* (*bey* 10 7. 14 5, *Marpeys* 8 6, *entw(e)y* 5 6) werden aus der vorlage stammen (Melissus hat *ei*, nicht *ey*, für altes *î* neben *ai* für altes *ei*).

Für *aw*, *ew*, die der dichter in *bawn : ſchawn* 14 2. 4, *bawt* 27, *von newen* 27 3 (vielleicht auch in *gehewr : fewr* 4 6. 8 u. a.) geschrieben hat[2]), hat der schreiber unsrer hs. *au*, *eu* gesetzt (Melissus schreibt *ſchauën*, *bauën*, *trauën*, *treu*, *treuë*, *neuër*, *feuër*, *geheur* und *geheuër*). Nur in *lęwen* 20 7 hat der schreiber das *w* darum stehn lassen, weil dasselbe nicht mehr ein mitlautendes *u* bezeichnete, nachdem sich die aussprache dieses wortes geändert hatte. Für *uw* seiner vorlage setzte der schreiber einfaches *u*. Statt *getrewer* hat der dichter 2 6 mit dem älteren monophthong *getrüwer* oder *getruwer* geschrieben (nach dem *getrüw*, *vngetrüwen* der von ihm in den anfangsstrophen benutzten vorrede zum Heldenbuch 2 18 f.): unsre hs. hat dafür *gętruęr*. *fruęn* hat unsre hs. 4 2. 3 für *fruwen* der vorlage: diese nd. form ist vom schreiber der vorlage gesetzt für *frawen* (4 2, oder einsilbig *frawn* 4 3) des dichters. Ohne die annahme, dass der dichter *aw* (und demgemäß auch *ew*) schrieb und dass der schreiber der vorlage für *frawen* die nd. form setzte, wäre das hsl. *fruęn* 4 3 für die nach dem metrum zu erwartende einsilbige form schwer zu erklären. Des dichters quelle, die vorrede zum Heldenbuch, bot (2 28) *Sie theten auch den frawen kein leyt*[3]), danach schrieb der dichter zweifellos *Er thete den frawen kein leit* (oder *leyt*), vielleicht ohne in der schreibung die metrisch überflüssigen tonlosen *e* in *thete* und *frawen* zu unterdrücken.

Zwischen den fünf ersten strophen unsers liedes und den folgenden str. 6—30 besteht in der schreibung ein unterschied, der weder vom dichter noch vom schreiber unsrer hs. herrühren kann, sondern aus der vorlage des letzteren

---

1) Ebenso wie R str. 2 6 *getreuer* für *getruer* der hs. schreibt [vgl. abschn. V].

2) So schreiben sowohl N. Chytræus wie Omichius, jener z. b. in *fraw*, *hawer*, *ſawer*, *bawer* und *bawr*, *hew*, *new*, *trewlich*, *tewer*, dieser in *graw*, *grawn : bawn*, *frawe*, *trew*, *trewer*, *ſchewen*, *frewen*, *erfrewt* usw.

3) und entsprechend *frawen* in der der zeile 4 2 entsprechenden stelle der vorrede 2 26. (Der 3. druck von 1509, vom dichter nicht benutzt, hat *Sy theten auch den frauwē kein leid.*)

stammen muss. Wir finden in str. 1—5 neben dem eben besprochenen zweimaligen *fruwen* (hs. *fruẹn*) noch andre nd. formen: *moht* 1 4 (für des dichters *muht* oder *mut*), *rike* 2 1; dazu wohl auch *ken* 1 1. Ferner gehört hierher die in den text aufgenommene glosse *saggen nach* 3 3 (*ſaggen na* in der vorlage? [s. u. V]). Derselbe schreiber, von dem diese nd. formen herrühren, schrieb *mp* für hd. *mpf: skimp* 4 1, *kamp* 4 6. Derselbe schreibt nicht *ſch* vor vocal, sondern *ſc, ſk: sconer* 4 2, *scos* 4 8, *skimp* 4 1, *skarfe* 5 1 (*f* in diesem worte vom schreiber unsrer hs. für *ff* der vorlage und des dichters[1]). Derselbe schreibt ferner zu anfang *ß* im anlaut für des dichters *ſ* in *ßy* 1 5 und *ßlåffet* (wofür der schreiber unsrer hs. *ßchlafẹt*) 1 1 für des dichters *ſlåffet* oder *ſleffet*. Es könnte also scheinen, als sei die vorlage von zwei verschiedenen schreibern geschrieben: sonst müsste der schreiber sich von str. 6 an genauer an das originalmanuscript gehalten haben[2]). Aber die nd. form *dußer* 30 1, geschrieben mit *ß*, ist doch gewiss von demselben schreiber wie str. 1—5 (von demselben auch das *ß* in *ßuchen* 16 1 und die *ß* des gen. in den letzten strophen in *seinẹß schildeß* 27 6, *lobenß* 30 3? Im übrigen werden die *ß* der vorlage auf das originalmanuskript zurückgehn).

Das eine *nicht* 21 6 für des dichters sonstiges *nit* wird aus der vorlage stammen.

Die zahlreichen nebeneinander bestehenden je zwei oder drei schreibweisen, die wir gesehen haben, hinzutretend zu den früher aus den fehlern der hs. und den reimen gewonnenen schlüssen beweisen zur genüge, dass nicht davon die rede sein kann den schreiber unsrer runenhs. mit dem dichter zu identificieren. Wäre unser text eine originalaufzeichnung, so würde die schreibung mehr aus einem gusse sein.

Die erste seite der hs. ist, namentlich zu anfang, ziemlich weitläufig geschrieben, s. 2 und 3 sehr enge, s. 4 wieder, je länger je mehr, sehr weitläufig. Auf s. 1 stehn 31 zeilen bis 6 6 *Das* reichend, auf s. 2 bis 16 7 *schone* 41, s. 3 bis 26 8 *den riesen dẹr* 43, auf s. 4 26¼ zeilen (die ¼ zeile unter der mitte der vorhergehenden stehend), abgesehen von den unter dem texte des liedes stehenden zeilen. Man sieht, dass das lied in der hs. genau 4 seiten füllen sollte.

Während sich in unsrer hs. die rote dinte gleich der schwarzen vorzüglich gehalten hat, sind viele der blauen buchstaben heute verblasst. Von den auf s. 4 unter dem texte des liedes mit blauer dinte geschriebenen worten sind heute einzelne buchstaben der beiden ersten zeilen und die meisten der beiden letzten zeilen schwer, einzelne der letzteren gar nicht mehr lesbar[3]). Bereits im 17 jh.

1) Der dichter schrieb also nicht *ſcharpf*, da der schreiber der vorlage dafür, mit *p* für *pf* wie in *skimp, kamp*, wohl *skarp(e)* gesetzt hätte, welches der schreiber unsrer hs. hätte stehn lassen.

2) Die präp. *van* 29 8 ist nicht nd., sondern stammt aus dem original des dichters: im Hb. las derselbe *da van* 310 18, *dar van* 466 14, *daruan* 225 7. 457 33. 483 3. 484 28, überall im reim; auch die Dresd. hs. hat *der van* (: *ergan* Ecke 189 2) und oft verlangt hier der reim die form *van*. Auch Hans Sachs braucht *van* neben *von*. (Einige *uon* unsers textes könnten vom abschreiber für *van* gesetzt sein.)

3) Dies gilt von den beiden letzten buchstaben des wortes *bard*, doch schimmert über dem völlig verlöschten unteren teil der *d*-rune (d. i. der alten þ-rune) oben eine B-artige form hindurch, wie sie auch das obere stück der *d*-rune in *balde* 14 4 zeigt.

hat R in dem moment, wo er (vermutlich eben weil die zeichen schwer lesbar waren) in der hs. selbst eine transliteration dieser zeilen vornehmen wollte, nur die beiden ersten zeilen gelesen, während er zu einer andern zeit, als er seine abschrift der runenhs. schrieb, alle einzelnen buchstaben zu entziffern vermochte.

Die worte unter dem texte zeigen, dass das erhaltene doppelblatt ein teil einer größeren hs. war, wohl die mittlere hälfte einer lage von 4 blättern, die den anfang der hs. bildete. [Doch s. im abschn. V.]

Nach der notiz unter dem texte war das in der Doberaner runenhs. folgende lied ein solches 'von dapfern Anauas', dem sohne und nachfolger Anthyrs. Das einfache *f* in *dapfern* rührt vom schreiber unsrer hs., aber die verbindung *von dapfern*, ob dieselbe nun zu beurteilen ist wie 23 7 *mit kuhnen Radageis*, oder das *von* für *vom* steht, kann nicht wohl von ihm herrühren, sondern stammt von demjenigen, auf den die *-n* für dativisches *-m* in unserm texte zurückgehn, entweder dem schreiber der vorlage oder dem dichter. Ebenso kann das *ß* in dem folgenden *welcheß* nicht von unserm schreiber stammen, sondern nur entweder vom schreiber der vorlage oder wahrscheinlicher vom dichter. Die vorlage und wahrscheinlich bereits das originalmanuscript des dichters hätte also die notiz gehabt: *'folget weiter ein lied von dapffern Anauas welcheß ... verfertiget vnd geſungen'*, und der dichter des liedes von Anthyr ist wahrscheinlich auch der verfasser des liedes von Anavas gewesen [1]).

Auf *welcheß* folgte im original wohl der wirkliche name (oder 'Viſibert' als pseudonym des dichters?). Unsre hs. [ebenso schon deren vorlage, s. u. V] hat statt des wirklichen namens, wenn dieser im original stand, *Visibert* mit dem zusatz *ein bard*. Das wort *bard* an dieser stelle ist, schon wenn wir es dem schreiber um 1620 zuweisen, älter als irgend ein andrer in den wbb. verzeichneter beleg für dieses wort in der hier vorliegenden bedeutung des altgermanischen sängers. Sanders führt (I 83) belege für *barde* in dieser bedeutung aus der mitte und zweiten hälfte des 17 jhs. an. Während Schottel die barden bereits als 'die alten tichtere oder poeten bei den Teutschen' verzeichnet [2]), kennt noch Henisch (Teutsche sprach und weißheit 1616), wie Heyne in seinem DWb. anführt, die *bardi*, *barden*, *barder* nur bei Galliern und Belgern. Es ist darum nicht sehr wahrscheinlich, dass das wort bereits ein halbes jahrhundert vor Henisch und dem schreiber unsrer runenhs. zur zeit des dichters in unserer bedeutung gebraucht worden sein könne.

Das lied von Anavas wird in unsrer runenhs. also einem fingierten sänger Visibert zugeschrieben. Diesen namen führt bei Marschalk ein bruder des Anavas: hierher ist der name genommen. Wahrscheinlich war auch das lied von Anthyr in der runenhs. [oder deren vorlage] demselben Visibert beigelegt, um so eher wenn beide lieder wirklich von demselben dichter waren. Die lieder von Anthyr und von Anavas können um 1620, und auch schon zur zeit der abfassung der vorlage,

1) Das wort *Anauas:* rechts unten auf s. 4 unsrer hs. wird nicht die überschrift, sondern das erste wort des folgenden liedes bezeichnen. Da die erste silbe auftakt sein muss, hat der dichter also Anávas scandiert, ebenso wie Bocer (s. o. s. 34 anm. 4).

2) So schon in Der Teutschen sprach einleitung 1643 s. 34 (s. u. s. 79 anm. 6).

wenn aus dieser der zusatz *ein bard* stammt, nicht sehr bekannt gewesen sein, da der schreiber sie sonst nicht wohl wie er es tut verwendet haben würde. Ähnlich wie C. Calovius die 'Genealogie' des Andreas Mylius ohne nennung des wirklichen autors als von ihm selbst 'Ehren Caſparo Calovio, diener am worte des HERRN, Midenwaldenſis' verfasste 'Chronica oder Erſter (so) ankunfft vnd herkommen, der hertzogen zu Meckelnburgk' Leipzig 1600 herausgab, so nahm entweder sein zeitgenosse, der schreiber der vorlage, oder c. 20 jahre nach Calovius der schreiber der Doberaner runenhs. die lieder unsers dichters zu seinem zwecke. Wie viele der von Marschalk und Bocer aufgeführten erdichteten, oder weiter der jüngeren wirklichen ahnen des Meklenburgischen fürstenhauses, unsers dichters, des schreibers der vorlage und des Doberaner runenschreibers urgeschichte Meklenburgs in liedern besungen hat (Rist sah in Doberan chartas 'quasdam'), können wir, wenigstens einstweilen noch, nicht wissen.

V. Die druckrecension des 17 jahrhunderts.

Die im folgenden angeführten drucke des Anthyrliedes oder einzelner strophen desselben aus dem jahrhundert von 1640 bis zum erscheinen von Westphalens bd. I (1739), die mir bei abfassung der vorhergehenden abschnitte und bis zum beginn des druckes der abhandlung unbekannt gewesen sind[1]), gehn sämtlich gleich Döbels abschrift und dem druck der 9 ersten strophen bei Westphalen auf die von mir s. 17 erschlossene secundäre fehlerhafte runenhandschrift und H. Langermanns abschrift derselben zurück. Diese secundäre runenhs. hat jedoch nicht nur 9, sondern (mindestens) 28 strophen umfasst: es fehlt in den drucken, und es fehlte ohne zweifel bereits in der hs., die letzte str. 30, die vielleicht darum fortgelassen ist, weil das lied mit deren z. 1 weniger leicht als in einer urzeit abgefasst erscheinen konnte, und außerdem die str. 24. Die drucke sind:

1) vH = Der Teutsche Palmenbaum: Das ist, Lobschrift Von der Hochlöblichen, Fruchtbringenden Gesellschaft ... durch den Vnverdrossenen Diener derselben [Carl Gustav v. Hille]. Nürnberg 1647 (quer 8°), s. 97—118.

Im jahre 1639 übersandte Opitz von Danzig, nicht lange vor seinem tode, dem oberhaupte der fruchtbringenden gesellschaft, fürsten Ludwig zu Anhalt, dem 'Nährenden', das Annolied und forderte ihn auf, für die erwerbung andrer alter schriften durch die mitglieder der gesellschaft seinen einfluss verwerten zu

1) B. Kindermann, den Parnassus Boicus und die Critischen Beyträge fand ich in Nettelbladts Succincta notitia scriptorum tum editorum tum anecdotorum ducatus Megapolitani (Rostochii 1745), welches buch mir erst während des druckes in die hände kam, s. 42 angeführt. Kindermann führt den Deutschen Palmbaum als quelle an. Von diesem und dem Parnassus Boicus, die in Kopenhagen fehlen, habe ich die exemplare der universitätsbibliothek zu Göttingen benutzen dürfen, wofür ich der dortigen bibliotheksverwaltung meinen besten dank ausspreche.

wollen [1]). Im folgenden jahre 1640 (wie es scheint) legte der 1637 als 'der Unverdrossene' in die gesellschaft aufgenommene C. G. v. Hille, am hofe zu Braunschweig bedienstet, im erzschrein der gesellschaft zu Köthen 'einen fund nieder, der da lehrt, daß Martin Opitz's wissenschaftliche liebe für die schätze der altdeutschen sprache auch in Köthen getheilt wurde. Es ist ein loblied auf Anthyre, den Wendenkönig und stammvater der herzoge von Mecklenburg, „welches der lehrmeister der prinzen [H. Langermann] von kaiserlichen soldaten überkommen habe, die es im kloster Doberan in einem vermauerten schranke auffanden" und enthält 28 strophen' (F. W. Barthold, Die fruchtbringende gesellschaft, Berlin 1848, s. 232).[2])

Den abdruck des liedes in seinem Deutschen Palmbaum leitet v. Hille s. 96ff. mit folgenden worten ein (der zweite absatz s. 97f. genau = Westphalen I 1525f., s. o. s. 15 [3])):

Es iſt aber die alt Sächſiſche, die allererſte und älteſte Teutſche Sprache; deren ſich unſere Vorfahren gebraucht, geweſen. Wie dann ſolches aus den hinterlaſſenen alten Liedern, zu dero Zeit ihre Geſchichtbücher; Als auch aus andern alten glaubwürdigen Vrkunden, kan erwieſen und dargethan werden. Von den Liedern ſage ich, weil ſie vermeinet, des Menſchen Gedachtniß ſey würdiger der Heldenthaten rühmliches Angedenken zu verwahren, als etwan Rinden, Steine, Holtz, und dergleichen bald vergängliche Dinge.

Dann daß unſere Hochlöbliche Teutſche Vorfahren ihre ruhmwürdige Heldenthaten, durch unterſchiedene Lieder (da wir ſonſten nichts gedenkwürdiges vom Hercule, Achille, Hectore, Cyro, Themiſtocle, Alexandro Magno, Scipione, Hannibale, Julio Cæſare, Conſtantino, Theodoſio, Carolo Magno, *und anderen treflichen Helden, die*

1) Der 'Gekrönte' schreibt dem 'Nährenden', Danzig d. 10 märz 1639, er sende seine 'Epigrammata ... sambst einem schönen getichte so ein deutscher Poët vor 500 jharen vndt drüber zue gedechtniß des Cöllnischen Erzbischoffs Anno auffgesetzt ... Vnd wirdt hoffentlich der Nährende es sonderlich mitt gnädigen augen ansehen, alldieweil Ihm die art vndt lebhafftigkeit welche in der Vorfahren büchern zue finden iedesmal gefallen vndt beliebet hatt', und d. 7 august (13 tage vor seinem tode), dass 'der Nährendè ihm die Außlegung hoffentlich darumb wirdt gnädig gefallen laßen, daß viel wörter der alten muttersprache auß schrifften herfürgesucht worden, so entweder vnbekanndt oder auch noch vngedruckt sindt. In Hollandt vndt Britannien sindt etzliche gelehrte leute, von denen ich die hoffnung geschöpfft, daß sie noch ältere vndt mehr wichtige bücher ehist an das tageliecht bringen werden. In stifften vnd liberayen ist hin vndt wieder viel dergleichen zue finden, vndt zweiffele ich nicht, der Nährende köndte bey den H. Gesellschafftern, die sich allerseits in Deutschlandt befinden, durch sein ansehen vndt begehren hierinnen alles thun, wann es seine höhere sorgen zueließen'. (Der Fruchtbringenden gesellschaft ältester ertzschrein, herausg. von G. Krause, Leipzig 1855, s. 135. 137.)

2) Die quelle für die nachricht giebt Barthold nicht an. Er berichtet die niederlegung zum j. 1640, als 'etwas später' als das erscheinen der 'Kurtzen Anleitung zur Deutschen Poesi oder Reim-Kunst', Cöthen 1640, 4° (Goedeke III² 20, nr. 5). Da in vHilles briefwechsel mit dem Nährenden seit okt. 1642 (Krause s. 42f. 193ff.) nichts davon zu lesen ist, muss die niederlegung vor dieser zeit geschehen sein. Das Köthener mscr. des Anthyrliedes wird zugleich mit dem größten teile des älteren inhalts des erzschreins verloren gegangen sein (s. Barthold s. 301. 323, Krause s. 5).

3) Die wiederholung ist hier nicht zu vermeiden.

von Anfang der Welt bis auf unſere Zeiten gelebet, nachrichtlich würden erhalten haben) uns hinterlaſſen, erhellet aus unterſchiedenen annoch verhandenen alten Liedern, inſonderheit aus des Anthyri *der Wenden König gedenkwürdigem Lobliede; von welchem die Hochlöbliche Hertzogen zu Meklenburg, meine gnädige Lehensfürsten*[1], *ihren Vrſprung genommen und gewonnen, welches Liedes Abſchrift mir auch von dem hochgelehrten Herrn Heinrich Langermann, der jungen Herrſchaft zu Meklenburg Lehrgebietenden*[2] *und der Teutſchen Sprache vornehmen Liebhabern, als es vor etlichen Jahren in dem Cloſter Dobberau*[3] *im Fürſtenthum Meklenburg, von etlichen Käiſerlichen Soldaten, in einem vermaurten heimlichen Schrank wunderbarer Weiſe gefunden, mir als ein altes Gedächtniß mitgetheilet worden: deſſen Worte alſo in Gotiſcher Schrift, deren Buchſtaben hernach ſollen geſetzet werden, zu leſen.*

(Also v. Hille hatte seinen text des liedes von H. Langermann[4]): Döbel

---

1) Als solche konnte v. Hille die Meklenburger herzöge darum bezeichnen, weil er güter in Meklenburg hatte. In demselben briefe (Wolfenbüttel den 8. Weinmonatß 1645), in welchem er dem 'Nehrenden' von seinem vorhaben die erste meldung macht, den Teütschen Palmenbaum ('diesen Winter über') zu verfertigen, schreibt v. Hille (Krause s. 204): 'Itzo bin ich im begriff ... nacher Mecklenburg meinen geringen gütern etzlichermassen vorzustehen, zu verreisen', und nach seiner rückkunft (ebd. den 18. Heumonatß 1646): 'Demselben verhalte ich hiermit gehorsamst nicht, daß ich nicht allein wegen meiner eignen sachen; sondern auch mit meiner gn. Frauen der Befreyendinn nacher Mecklenburg verreiset gewesen; womit ich dann ein gantz halbeß Jahr zugebracht'. (Die 'Befreyende', die gemahlin des 'Befreyenden', des herzogs August zu Braunschweig, Sophia Elisabeth (1613—76, dichterin und komponistin, Goedeke III² 321, ADB. I 660ff.), vermählt 1635, war die tochter Johann Albrechts II zu Güstrow (aus erster ehe). Von ihr ist im Palmbaum das an der spitze der fremden beiträge stehende lied mit melodie 'Edle Ritter dieser Zunft' (bogen 2 bl. 6 f.) und das folgende gedicht 'Dem Unverdrossenen zu sonderbaren Gnaden'.)

'Carolus Gustavus ab Hille Suecus' ist jan. 1612 als minorenn in Rostock inscribiert worden (Hofmeister III s. 4). Wie er in seiner widmung des Palmbaums an den Großen kurfürsten mitteilt, hat v. Hille (seit c. 1621) in seiner 'zartesten Jugend' dessen vater, kurfürsten Georg Wilhelm, 'vor einen Edelknaben unterthänigst aufgewartet'. Jan. 1645, im begriff stehend in den dienst des 'Reinhertzigen', herzogs Christian Ludwig zu Wolfenbüttel überzutreten, schreibt er dem Nährenden Krause s. 201), er habe 'bey die Viermal 6 Jhare dem Hoffleben nachgewallet'. (v. Hilles bild findet sich im Palmbaum bl. IIIIII r.)

2) Dieses wort, das v. Hille braucht, weil er, im einklang mit den bestrebungen der gesellschaft, sich (nach der Vorrede) 'zum höchsten dahin beflissen, daß kein einiges fremdes Wort, in dieser Lobschrift, hineingerukkt; sondern das Flikkwerk ausländischer Sprachen, durchaus möchte verhütet, und ausgesetzt verbleiben', wird am rande durch 'Præceptor' erklärt. Bei (Döbel? und) Westphalen ist diese randnote in den text aufgenommen worden *(Lehrgebietenden Præceptore)*.

3) Dieser (nicht von vH. sondern von Harsdörffer, s. u. s. 80, verschuldete) fehler, der im verzeichnis der druckfehler nicht berichtigt ist, wiederholt sich bei Kindermann, Neumark und im Parnassus Boicus, nicht in den Critischen Beyträgen.

4) 'Henricus Langermannus Wittenburgensis Megapol.' ist im juni 1634 in Rostock immatriculiert worden (Hofmeister III 96). Langermanns abschrift der hs. wird demnach erst nach 1634, wohl nicht lange vor der niederlegung des gedichts im erzschrein, geschrieben sein. Er wird der lehrer des jungen herzogs Gustav Adolf zu Güstrow, des liederdichters, des halbbruders der 'Befreyenden', gewesen sein (geb. 1633, unter vormundschaft vom tode seines vaters Johann Albrechts II 1636 bis 1654, regierend 1654—95). Die erzählung von dem vermauerten heimlichen schrank und den kaiserlichen soldaten, von welcher Rist 1629 in Doberan noch nichts erfuhr, wird auf Langermann zurückgehn. — Ob Elias Schede, dessen Anthyrius in 24 gesängen, nach der bemerkung bei

aber hatte nicht eine abschrift von Langermann, sondern seine an Vogt gesandte briefeinlage war die abschrift eines stückes des liedes und der vorhergehenden einleitung aus vHilles Palmbaum [1]), wie auch der text bei Westphalen zeigt, s. u.)

Es folgt im Palmbaum der text, s. 98—116, XXVIII gezählte strophen (1—23. 25—29) [2]). Am rande, von der letzten zeile der einleitung bis 1 4 des textes reichend, stehn die (bei Westphalen, s. o. s. 15, ans ende der einleitung gesetzten) worte: *Dieſes Lied kan in beſagter Schrift, einem jeden, der es begehret, vorgezeiget werden* [3]).

Die abweichungen des textes von der Haseldorfer runenhs. s. u. Die hauptfehler, welche beweisen, dass dem texte v. Hilles nicht die Haseldorfer translatio zu grunde liegt, sind die folgenden (zum beweise, dass Westphalens text aus dem vH.s geflossen, füge ich W.s lesarten in klammern hinzu [4])): 1 4 *hoher Macht*

Westphalen (s. o. s. 26 f.), in der form also dem Rasenden Roland Dietrichs von dem Werder nachgeahmt war, der, 1636 vollendet, von 1632 an erschien (Goedeke III [2] 57 f.), Langermanns hs. oder abschrift des Anthyrliedes gekannt hat oder durch dessen fund angeregt worden ist, muss so lange sein epos uns unbekannt ist, unentschieden bleiben.

1) Denkbar wäre, dass Döbels einlage verloren gegangen und von Westphalen durch den auszug aus dem Palmbaum ersetzt wäre (das 'a Döbelio deſcriptum' der überschrift rührt von Westphalen her) und dass W. etwa darum nur str. 1—9 aufgenommen hätte, weil nur diese zum verständnis von Vogts antwort nötig waren. Aber W. würde dann ohne zweifel diese quelle angegeben und die schreibung des Palmbaums in ausgedehnterem maße beibehalten haben: die abweichungen des textes von dem im Palmbaum würden weit geringer sein. Gegen die annahme zeugt die schreibung der einleitenden worte und des textes des liedes bei W. in den punkten, wo sie von der des Palmbaums abweicht: dieselbe ist (abgesehen von Westphalens *æ, œ, ü* für *á, ó, ú* und *ſs* für *ß*) im wesentlichen die der zeit Döbels (oben s. 17 sind die *ſ* außer in *ſs* und die majuskeln bei W. nicht beibehalten), s. u. Von Döbel, nicht von W. können die dativischen *-n* für des Palmbaums *-m* herrühren: im text 1 7 *ihren,* 3 3. 6 3 *ihn,* 4 1 *in Ernſt,* 9 4 *In Schild,* 9 6 *Wen,* 5 4 *den,* in der einleitung *gedenckwürdigen* (im Palmb. überall *-m*). Vgl. unten.

2) Der umstand, dass die str. 26 die ursprüngliche zahl XXVI statt XXV hat, deutet vielleicht darauf hin, dass die str. 24 erst von v. Hille oder dem schreiber seiner vorlage H. Langermann ausgelassen ist.

3) Im erzschrein zu Köthen oder in Doberan? [s. u.] Diese worte beziehen sich also auf vHilles und Langermanns, nicht auf Döbels zeit.

4) W *Wagen* 1 3 ist Döbels oder W.s fehler für vH (ebenso K[indermann] und P[arnassus]) *wager*, ebenso W *Freuden* 4 2 (statt wie 4 3 *Freunden*) für vH *Frunden*, 4 8 W *ſloſs* für vH *ſkoß* (K *ſtoß*), 5 7 *Sonn ſe* (doch s. u.) für vH *Swer ſu* (K *Swer ſú*, P *S'wer ſy*). 1 5 ist *Schlachten* bei W in *Schlacht* geändert um auf 1 4 *Macht* zu reimen; 3 8 vH *nit Zorn* ist geändert in W *mit Zorn*, 7 3 vH *auf Steinen* in W *aus Steinen;* 6 5 haben vH K P B das richtige *Fingerlein,* das bei W durch *Ringlein* ersetzt ist. *-e* ist bei W fortgelassen um des reimes willen in 4 7 *geſchwind* (: 4 5 vH *lind*), um des verses willen in 9 3 *kunt gerade* (vH *kunte*), 9 7 *feſt* (vH *feſte*), 9 8 *brachte alle Feind* (vH *bracht alle Feinde*), dagegen ist in 9 8 *brachte,* 5 4 *Schlæffe* (vH *Schlåf*) und 6 2. 4 *Here* (vH 2 *-herr,* 4 *-heer*) ein *-e* hinzugefügt: in dem ersten *Here* 'herr' hat der abschreiber wohl, um ihm den langen vocal seines reimwortes zu geben, die form des ältern nd. (und damit zufällig die form der Haseldorfer hs.) hergestellt. Im innern ist *e* bei W fortgelassen in 3 3 *læblich* für *lôbelich* und 9 7 *Horn* (vH *Horen*), es wird dagegen gesetzt in 4 6. 8 *-geheuer : Feuer* (vH *-eur*), ebenso wie in der einleitung in *vermauerten* (vH *vermaurten*). In 3 3 *fegge* (vH *faggen*), 5 8 *ken* (vH *kein*) sind nd. formen gesetzt. Während in den oben anm. 1 angeführten fällen für vH.s *-m* des dativs ein *-n* gesetzt ist, ist

(W =, K hat *Muth*), 2 1 *Edler Kónigrike* (bei W gebessert *edler Kœnig rike*), 3 8 *Geamal* (W =, KN *Genmal*) *zu nit Zorn entruß.* 4 2 *Vm ſeiner Frunden* (W *Freuden*) *wegen*, 3 *den Frunden* (W *Freunden*), 6 *ein wilder Kampf geheur* (W *Kampffgeheuer*), 5 2 *betrof* (W *betroff*), 4 *Schláf* (W *Schlæffe*). 6 3 *ſo dann ihm mit* (W *den ihn mit*) *gewinne.* 9 1 *Mánnerſchurtze*, hinten im verzeichnis der druckfehler in *Mánnerſchertze* corrigiert (W *Mœnnerſchurze*), 10 4 *In ſeinem Krieg gereiß.* 11 8 *ergetz ihn mit der Lyb.* 12 1 *eben ein*, 16 2 *Halſt doch ein ander Wyb.* 18 8 *Mit ſeinem Geſmik*, 19 1 *usgeherrſchet*, 2 *Wú daſi die fahrne Meid.* 3 *Schwer*, 21 4 *auch auf du Alten*, 22 1 *ſie gug*, 23 2 *ſein Vater*, 4 *Zu reiſen*, 27 3 *nach ſeiner Sittenreiche*, 28 1 *nante Werlen ſich*, 4 *Wú eine Blum des My*(!).

Die strophen sind, entsprechend der durch die roten initialen bezeichneten versabteilung der hs., in acht zeilen geteilt (ebenso in den folgenden drucken und bei W), anders als in der Haseldorfer translatio.

Auf das lied folgt s. 117 zunächst die bemerkung:

Bey dieſem ſeynd andere unterſchiedene Lieder annoch vorhanden[1]*; unter welchen dann auch eines denkwürdig zu leſen, welches von den tapferen Helden* Anaras[2] Viſibert, *ein* Bard *verfertiget, und geſungen: Woraus dann erhellet, daß in alten Zeiten, nicht durch Geſchichtſchreibung, davon ſie keine Wiſſenſchaft gehabt; ſondern allein bloß durch Heldenlieder Singung; der groſſen Thaten unſeren Vorfahren der Welt von Kind zu Kind wiſſend gemachet, und uns hinterlaſſen worden.*

Antiqua gedruckt sind in vH.s text des liedes alle personen- und die meisten geographischen namen und außerdem als wenig oder nicht bekannte altdeutsche wörter *Reke* 3 5, *Reken* 1 4. 17 2, *Marnere* 14 5, *Drud* 2 4 und *Bard;* fett gedruckt

---

umgekehrt *manchen* 2 4 in den deutlichen dat. sing. *manchem*, zu *Drud* gezogen (s. 79 anm. 2), geändert. Für vH.s *wann, dann* wird *wen* 4 3. 5 2 'wenn', *den* 6 3 'denn' gesetzt. 7 6 *kont* für *kunt.* — Alle anderen abweichungen des W.schen textes von dem vH.s sind mehr (oder rein) graphisch. *Die* 1 1 für *Du*, ebenso *ie* für *ú* in *wie* 9 7, *liebe* 8 5, für *y* in *ſie* 5 6, *wie* 8 2, für *i* in *Kriege* 4 7, *Stier* 7 4, *Spieſen* (vH *Spiſſen*) 8 7; *i* für *ú* in *dickes* (vH *dúkes*) 3 4. Die bezeichnung des umlauts ist hinzugefügt in *führt* 2 7, *-berühmte* 8 6, *Lüt* 3 4 (vH *u*). Diphthongierung ist bezeichnet in *Freunden* 4 3; vH.s *geheire* 7 1 ist in *geheure* gebessert. Hinzugefügt ist die bezeichnung der vocallänge durch doppelschreibung in 8 1 *Seen* und *geleert* (vH *Sen..gelert*), durch *h* in 2 3 *Jahre,* 9 6 *einmahl,* 9 5 *Sohn, hochgebohren,* 2 7 *Ruhm,* 8 6 *-berühmte,* 5 7 *angerühret,* ebenso in der einleitung *wunderbahrer.* Für auslautendes *ß* in vH.s text ist *s* gesetzt in 3 6 *gewis*, 3 8 *entrus*, 7 1 *hüs,* 8 3 *his* (nicht von Westphalen, der *ß* behalten oder wie in 3 3 *Fleiſs* durch *ſs* ersetzt hätte, sondern von Döbel). *funffzig* wird geschrieben 6 6 (vH hat *funtzig*); *ff* für vH.s *f* in *betroff, trefflich, kræfftiglichen, Kopff, Kampff, kampffen* (vH 8 2 *Kamfen*), *ſkarffe, halff, ſchlaffet* 1 1, *Schlœffe* 5 4; *ck* für vH.s *kk* in *ſchrecklich* 7 1, für vH.s *k* in *ſtarcker, -en, Sterck, Werck, trinckt* 1 2, *dick, dickes, -gedecke* (aber nicht in *Reke*, s. u.), ebenso in der einleitung *Schrifft, Herrſchafft, Mecklenburg, gedenckwürdigen* (vH *f, k*); doch *ſ* in *Spieſen* für vH.s *ſſ. tt* ist für *t* gesetzt in *Stritt* 3 2; *nn* für *n* im auslaut in *Bidermann* 1 6, doch *n* für vH.s *nn* in *Manheit* 3 2, *wen* 'wann', *den* 'dann'; *th* für *t* in *Thaten* 1 3. Als zwei wörter werden, abweichend von vH, bei W geschrieben *für kam* 3 6, *hin brachte* 4 3, *hinter Füſſen* 7 3 (vH *Hinterfůſſen*), *Bider Lob, Wenden Land, Ritter Ziere, Ritters Here,* ebenso in der einleitung mit bindestrich *Lob-Liede, Helden-Thaten* usw.

1) Dies ist, da nur das eine lied namhaft gemacht wird, gewiss nur aus den worten unter dem Anthyrliede in der hs. geschlossen.

2) so. *den* wird, da es nicht in *dem* geändert ist, als dat. plur. gefasst sein.

sind jedoch *Werlen* überall[1]) und *Weigand* 20 3. Am rande erklärt wird: 1 4 Reken *Rieſen*, 6 1 Brinne *iſt die Helmbinden*, 12 3 ſein Verlangſt *ſein Verlangen*. 13 6 unverzeit *unverzagt*. 20 3 'VVigant uſurpatur de ſervo induſtrioſo. *Gottes* VVigant, ſervus DEI'. 26 6 Kiel *der Schiffeboden*. 27 2 Ochſe *Büffel das Meklenburgiſche Wapen*. Bard *diß ſeynd in alten Zeiten Sänger geweſen, welche herrliche Lieder getichtet, und eine bewegliche Art gehabt, die Gemüter durch ihre liebliche Teutſche Reim zu gewinnen, und die Heldenthaten zu ſingen*. Verwiesen wird für 1 8 (*Wy man noch hete ſehen kan*) 'vid. Olaum VVormium', für *Drud* 2 4 'vid. Ammian. Marcell. l. 15. c. 8.'[2]), für *Anthyr* 2 5 auf Lazius, für *Reken*[3]), *Brinne*[4]), *Degen* 13 6, VVigant zu 20 3 auf Goldast, für *Degen* 22 1 '*Beſihe hiervon Freinſheims* Herculem'[5]), für das meklenburgische wappen 27 2 auf Münsters Cosmographie. Die erklärung des wortes 'Bard' ist, ohne verweisung, z. t. wörtlich Schottel entnommen[6]).

---

1) jedoch nicht Werler Land 23 6, das unhervorgehoben steht. Antiqua gedruckt sind mit den andern geographischen wörtern die namen *Kureter* und, außer der endung, *Rugia*ner, aber nicht die namen Goten 12 1, Schweben 26 6, Weixel, Elb, Wendenland 2 2, Butcow 27 4. Nach dem fett gedruckten *Werlen* 27 8 ist in derselben zeile *Burg* antiqua gedruckt (indem beide wörter als *Werlenburg* zusammengehörig gedacht sind) gleich dem zwei zeilen vorher genannten *Meklenburg*. — Damit ist zu vergleichen der gebrauch der verschiedenen schriften in der Haseldorfer translatio. In dieser sind mit R.s cursivschrift, die im druck durch antiqua wiederzugeben gewesen wäre, geschrieben die oben s. 22 angeführten namen und außerdem noch *Marpeis, Anthyr* außer 13 1, und *Meotis* 14 6. Dagegen sind durch eine größere frakturschrift hervorgehoben (abgesehen von der ganzen zeile 1 1) die namen *Anthyr* 13 1, *Radageis* 23 7, *Sitalck, Dromechet, Dagowert, Woldemar, Symbullen;* die geographischen namen *Werlen* überall, *Werler, Wenden* 2 2, *Rugianer,* Kureter ohne den anfang, *Goth*en 12 1 ohne die endung, *Meot* 24 3, *Weixel* (nicht Elb), *Butzzou, Meklenburg* und 27 8 *Burg;* endlich die wörter *blut* 1 2, *Reken* 1 4 (nicht 3 5. 17 2), *König* 2 1, *Drudt* 2 4 (nicht drudden 30 6), *Degen* 22 1 (nicht 13 6), *Zauberer* 20 1 (nicht 21 3).

2) die stelle von den druiden. *Drud* (als subst. gefasst auch bei K N W, nicht P, ebenso geschrieben) ist also aufgefasst worden als = 'druide' (s. DWb. II 1453, Sanders I 324) und (vgl. Kindermann cap. IV § 6, s. u.) als bedeutend 'barde, sänger' (durch diese beiden ausdrücke wird das wort erklärt von F. Studemund, Mekl. sagen, Parchim 1820 [welches buch ich inzwischen bekommen habe]). [Sollte der dichter selbst schon das wort in dieser bedeutung verwendet haben, also 30 6 *druden* (hs. *drudden*) = 'druiden, sängern', so würde sich die folgende vorletzte zeile leichter erklären: subj. (*su*) wären die *druden; der grune rumb* wohl 'immergrüner, unsterblicher ruhm'.]

3) s. u. die note s. 82.

4) Die erklärung der *brinne* als 'helmbinde' ist bei Westphalen (danach ebenso bei Studemund) wiederholt und dazu bei W. die verweisung auf Goldast, Paræn. (wofür bei W. fehlerhaft 'Baranet') f. 403. (vHilles seitenzahl bezieht sich auf Paræneticorum veterum pars I, cum notis ... Goldasti. 1604. 4°: 'Galeas, quę Germanis *helmæ, & brinnæ*', ...).

5) Teutscher Tugentspiegel oder Gesang von dem ... Teutschen Hercules. Straßburg 1639. fol. (Goedeke ² III 242 f.). S. 1 (bl. A 2ᵛ) steht *Alte Teutſche Degen*. Dazu eine längere note mit citaten aus Otfrid u. a. (großenteils nach Goldast an der von vH. angeführten stelle Paræn. s. 365).

6) Schottel, Der Teutschen Sprach Einleitung (Lübeck 1643) s. 34: 'Barden) *ſind die alten* Tichtere *oder* Poeten *bei den Teutſchen geweſen, welche eine ſonderliche bewegliche Art gehabt mit Teutſchen Reimen kräftiglich die Gemüter zubewegen, ...*' Auch verschiedene andre erklärungen wird v. Hille wahrscheinlich Schottel verdanken, mit dem er seit 1645 am Wolfenbütteler hofe zusammen lebte. (In Schottels der herzogin Sophie Elisabeth zu Braunschweig gewidmeten Teutschen

Man sieht, dass diejenige kenntnis der älteren sprache und älterer epischer ausdrücke, die der dichter des 16 jhs. aus der litteratur, in welcher diese zu seiner zeit fortlebten, noch besaß und die auch dem schreiber der runenhs. zur zeit des beginnenden krieges noch nicht völlig abgegangen sein wird, gegen ende des großen krieges nicht mehr vorhanden war.

Die orthographie des Deutschen Palmbaums ist der des schreibers der runenhs. in vielen hauptpunkten nahe verwandt, in welchen sie gleich dieser auf die schreibweise des Melissus zurückgeht. Aus diesem umstande aber auf beziehungen zwischen v. Hille und der runenhs. oder deren schreiber zu schließen, wäre durchaus unzulässig, denn die schreibung im Palmenbaum ist nicht v. Hilles eigene: der druck des buches wurde in Nürnberg von Harsdörffer besorgt [1]).

Über das bei v. Hille s. 117 f. noch folgende und beziehungen zum inhalt des Haseldorfer heftes s. u.

2) N = Der Neu-Sprossende Teutsche Palmbaum. Oder Ausführlicher Bericht, Von der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft... Von dem Sprossenden [Georg Neumark]. Nürnb. (1668) 8°, s. 119—128 [2]).

Neumark druckt vH.s text des liedes mit der vorhergehenden einleitung und dem unmittelbar folgenden absatz ab von: *Es iſt aber die alte Sächſiſche* bis *uns hinterlaßen worden.* In der einleitung sind fortgelassen vHilles worte *meine gnädige Lehensfürſten,* und *deren Buchſtaben hernach ſollen geſetzet werden,..*; geändert

---

Vers- oder ReimKunst, Wolfenbüttel 1645, überreicht 'der Unverdrossene' seinem 'Ehren-werthen Mithofmann vnd Fruchtbringenden Gesellschaftern Dem Suchenden' ein 'helleüchtendes ihm zu Ehren angezündetes tugend-Licht' bl. A 4 f.)

1) v. Hilles eigene orthographie in seinen briefen (Krause 193—213) ist ziemlich stark abweichend. Wolfenbüttel den 12 Jennerß 1647 (Krause 210) schreibt er dem Nährenden, dass 'die Rechtschreibung' ihm 'bey diesem Werklein gemangelt' (d. i. die Deutsche Rechtschreibung angeordnet und der Fruchtbr. Ges. übergeben von dem Ordnenden [Gueintz]; mit den Verbesserungen des Nährenden, Halle 1645) und dass sein büchlein dem 'Spielenden' [Harsdörffer] 'zum Druck' ['überantwortet worden' ist aus der folgenden parenthese zu ergänzen '(ehe und bevor meineß höchstgeehrten Nehrenden Schreiben mir überantwortet worden)': die parenthese wäre vor den beiden letzten worten zu schließen gewesen, oder es ist an dieser stelle ein komma hinzuzudenken und von der parenthese abzusehen]. Das buch ist bei Harsdörffers verleger Wolffgang Endter in Nürnberg von jan. bis anfang märz 1647 gedruckt worden. Harsdörffer berichtet dem Nährenden am 17 jan., dass das buch gedruckt werde, und am 6 febr., es werde in vier wochen zu ende gebracht werden; der verleger eile 'darmit auf instehende Franckfurter Messe' (Krause 377. 380). Der schreibung liegt die von Gueintz zu grunde, die aber, Harsdörffers principien gemäß, wie sie teilweise in seinem Specimen philologiæ Germanicæ (Nürnb. 1646) in der Disquisitio X. De Orthographia Germanica, s. 199 ff. dargelegt sind, nach Schottels Teutscher Sprachkunst (Braunschweig 1641) verbessert worden ist. Am 9 märz 1647 übersendet v. Hille dem fürsten die ersten exemplare. Er scheint nicht lange nachher gestorben zu sein, da er, am stein leidend, häufig schwer krank daniederlag (s. Krause 205. 210), er auch bereits im jan. sein werk dem fürsten empfahl '(da Gott über mich gebiethen solte)' und des fürsten briefwechsel mit ihm im juni desselben jahres abbricht.

2) Da Neumarks buch als eine zweite vermehrte auflage des vHille'schen zu betrachten und das bei ihm gebotene demnach nur eine wiedergebung des bei vH stehenden ist, während P und B im 18 jh. nicht auf ihm, sondern auf Kindermann beruhen, führe ich gegen die chronologische ordnung N vor K an.

ist v. Hilles *mir auch von dem hochgelehrten* und *mir als ein altes Gedachtniß* in *dem Vnverdroffenen hiebevor, von dem Hochgelehrten* und *als ein Gedächtniß* ... Der letzte absatz beginnt *Bey diefem follen noch andere unterfchiedene Lieder vorhanden fein* (beibehalten ist *von den tapferen Helden Anaras Vifibert*).

Sämmtliche rand- und fußnoten vHilles sind fortgelassen.

Im text des liedes ist, teils absichtlich, teils aus versehen geändert: 2 1 *Kónig rike* (vH *Kónigrike*), 3 1 *Sin* (nach 7 *fin* oder 6 *kiner?* vH *Sein*), 3 8 *Genmal* (vH *Geamal*), 9 6 *Wenn* (statt *Wem*), 9 8 *Feind* (vH *Feinde*), 10 1 *Kónig* (vH *Kóng*), 11 6 *Da* (vH *Do*), 16 8 *Kónigin* (vH *Kóngin*), 18 7 *einen Helm gebilde* (vH *einen Helmengebilde*), 19 1 *uns geherfchet* (vH *usgeherrfchet*), 19 2 *daß* (vH *dafi*), 20 5 *mánniglich* (vH *mánnlich*), 22 7 *einen* (vH *einem*), 25 6 *fie* (vH *fú*), 25 8 *hingenommn* (vH *-en*), 26 5 *aufmachen* (statt *-machten*), 29 4 *Kampf* (vH *Kamp*). 9 1 wird mit vH.s text *Mánnerfchurtze* gelesen. Da Neumark erzschreinhalter war, wäre es denkbar, dass er, wo er von vH.s text abweicht, denselben nach der im erzschrein befindlichen oder befindlich gewesenen abschrift berichtigt hätte. Solche besserungen nach der (Langermannschen?) abschrift könnten gewesen sein *einen* 22 7, *hingenommn* 25 8, *sin* 3 1 (auch *Kónig rike* 2 1, *daß* 19 2, die aber auch selbständige correcturen N.s sein könnten): diese besserungen, wenn sie aus der hs. stammen, muss Neumark in sein exemplar des Palmbaums vHilles eingetragen haben, dem sein text im allgemeinen genau folgt[1]).

3) K = Der Deutsche Poët, Durch ein Mitglied des hochlóbl. Schwanen-Ordens [Balthasar Kindermann]. Wittenberg 1664 (8°), s. 34—41. Im IV Kap. lesen wir s. 33 ff.:

§. 3. So geftehet auch Tacitus, *daß fie durch fonderliche Schlachtlieder ihre Gemüther, zur Mann- und Tapfferkeit in Feldzugen, aufgemuntert, ...*

§. 4. Ein fólches LobLied ift des Anthyri, *des Kóniges der Wenden. Von welchen die hochlóbliche Hertzogen zu Mecklenburg ihren Urfprung genommen und gewonnen, welches, nach dem es vor etlichen Jahren in dem Kloíter Dobberau, im Fürftenthum Mecklenburg, von etlichen Kayferlichen Soldaten, in einem vermaureten heimlichen Schranck, wunderbahrer weife gefunden, von dem hochberühmten Unver-*

---

1) Die übrigen bloß graphischen abweichungen vom texte vH.s sind sehr unbedeutend. *ck* ist gesetzt für *k* in *ftarcken* 6 3, *Sterck: Werck* 6, Mecklenburg 27 6, Recken 17 2 (nicht 1 4. 3 5), *dúckes* 3 4; *ff* für *f* in *fchlaffet* 1 1, *funfftzig* 6 6 (wo vH *funtzig* hat); *ß* für *ff* in *großen* 20 8 (in übereinstimmung mit N.s sonstiger schreibung, *laßen* für vH.s *laffen* usw.); *dt, tt* für *d, t* in *todt* 11 1 (vH *tod*), *Statt* 22 8 (vH *Stat*). Die bezeichnung des umlauts ist hinzugefügt in *-berúmte* 8 6. (Mehrfach ist $\bar{n}$, *-ē* für *nn, -en*, *uñ* für *und* gesetzt.) Für vocal *V* wird *U* gesetzt (*Und, Um, Un-, Uf*). Von substantiven, die (außer dem wol als comparativ gefassten *mer* 2 3 bei vHKNP) bei vH nach Gueintz regel die majuskel haben, entbehrt bei N nur *meid* 21 6 derselben. Gegen vH sind zusammengeschrieben *einmal* 9 6, *wiederfchauen* 14 4, *einander* 16 2; dagegen getrennt außer *Kónig rike* noch *húlde fan* 12 4. Die interpunktion im text des liedes bei vH ist genau beibehalten, nur ist (abgesehen von einem gleichgültigen komma vor *der* in 29 2, das bei N fortgefallen ist) vH.s punkt nach 6 2 gestrichen. Fett und antiqua gedruckt sind im text des liedes dieselben worte wie bei vH (die einzige abweichung ist, dass in *Rugianer* nun auch die endung antiqua gedruckt und demgemäß auch statt des bei vH folgenden fraktur-kommas ein antiqua-komma gesetzt ist).

droſſenen in ſeinem Deutſchen PalmBaum in Gothiſcher Schrifft, wie folget, verſetzet worden: (folgt das lied. Darauf s. 41 f.:)

§. 5. Aus welchen dann klärlich erhellet, daß in alten Zeiten ... (wörtlich nach Hille, s. o. s. 78) *allein durch ſolche HeldenLieder, die groſſen Thaten unſerer Vorfahren, der Welt, von Kind zu Kind, wiſſend gemacht, und uns hinterlaſſen worden.*

§. 6. Und ſolches geſchah durch ihre Prieſter, die ſie Barden oder Druiden hieſſen, oder GeſangMeiſter....

K.s text des liedes beruht durchaus auf vH. Die interpunktion des Palmbaums ist im ganzen beibehalten, auch in fällen, wo sie offenbar sinnwidrig ist. Die schreibung ist aber in ausgedehntem maße geändert worden in derselben richtung wie in R.s translatio, aber weit über diese hinausgehend[1]). Richtig geändert ist, nach dem reim, *Macht* 1 4 in *Muth;* unrichtig aus demselben grunde *Greife (:-reiche)* 27 1 in *Greiche*; *Geamal* 3 8 ist in *Genmal, Do* 11 6 in *Da, machen* 13 7 in *manchen,* vH.s *kurtzer* 22 5 in *kurtzer* geändert. 9 1 wird *in Männer ſchertze* gelesen nach vH.s druckfehlerverzeichnis. Fehler sind 4 8 *ſtoß* (für *ſkoß*), 9 6 *Wenn* (für *Wem*), 13 6 *nach* (für *noch*), 23 8 *Sergen* (für *Sorgen*), 27 3 *vom neuen* (für vH *von neuem*). Wiederholt werden neben oder unter dem text vH.s erklärungen von *Reken*[2]),

---

1) Für vH.s *u*, wo = *ü*, ist *ů* geschrieben, *Lůt, berůmte, entrůß* 3 8 usw., ebenso in */ů* und *dů* (nicht 13 8, wo *Du ſchône* wohl als vocativ gefasst ist); *ie* für *i* in *Stier, Spieſſen* u. a.; dehnungs-*h* ist hinzugefügt, *einmahl, hochgebohrne* u. a.; *h* zum *t* im inlaut in *rothen* (vH *roten*) u. a., aber vH.s *Goten* 12 1 ist beibehalten; für *Vm* wird *Um* geschrieben; doppelter cons. ist für einfachen gesetzt in fällen wie *gewann, will, ſchlaffet* 1 1, *kräfftiglichen* (vH *kräftiglichen*), *Kopff, geworffen, trinckt* 1 2, *Volck. funtzig* 6 6 wird in *funfftzig* gebessert. In *Reke, -gedeke, dik, dúkes* ist jedoch das einfache *k* der vorlage belassen (vgl. die folgende note).

2) In *Reken* ist bei vH und K wie bei W das einfache *k* darum behalten, weil man dieses wort z. t. mit gedehntem vocal sprach. v. Hille selbst wird das wort so gesprochen haben, da er in seiner zuschrift an Schottel in dessen Vers- oder ReimKunst 1645 (s. o. s. 80 anm.) *Deken: anſteken* schreibt (im register zum Palmbaum ist das wort von Harsdörffer *Rekken* geschrieben, mit *kk* für *ck* nach dem vorgang von Melissus und Schottel). Vgl. Brem. wb. III 473: *'Reke,* ein riese.... Unsre landleute nennen noch bisweilen einen lang aufgeschossenen menschen *enen langen reke.* In den ältesten zeiten hat *reke* auch einen helden, fürsten, regenten bezeichnet' (mit verweisung auf Wachter [Glossar. german. 1737, col. 1256 f.] s. v. *Recken* heroës); dazu *rekel* (*räkel* DWb. VIII 74), vgl. Outzen Gloss. der fries. spr. s. v.: *'Rekel, en lang rekel,* ein langer rekel', wo auf *recke* im Nibelungenlied u. a. hingewiesen wird. Wegen des übergangs des wortes *recke* in die bedeutung 'riese' s. DWb. VIII 443. Goldast, auf den v. Hille verwies, hatte indessen ausdrücklich vor der vermischung der recken und riesen gewarnt (Parænet. s. 362): *'Reken* Reges, id eſt heroas, helden. antiquarij noſtri confundunt *rekios* cum *riſiis*, interpretanturq. gigantes. imperitè, & ingratijs τοῦ ἐτύμου.... (s. 364) Ceteroqui *riſios* vocabant homines proceros ac robuſtos qui vi viribusq. confiſi ſiluas ac montes incolerent gratiâ latrocinandi. cõtra quos inuocati *rekij,* venerunt, auxilio afflictis fuere'. Gegenüber Leibniz, der in den Miscellanea Berolinensia ex scriptis Societati regiæ scientiarum exhibitis, tom. I (Berol. 1710) s. 2 bemerkt hatte 'gigantes & heroës ... in libris Germanicis noviſſimæ vetuſtatis *Recken* dictos; quod proprie longurionem notat. Eſt enim *Recken* nunc quoque extendere,...' tadelt Wachter diese *'Reckiorum* cum *Riſiis* confuſio' mit verweisung auf Goldast. (Noch Studemund erklärt *reken* 1 4 als 'riesen' und ist unsicher, ob *könig rike* 2 1 'riesenkönig oder reicher könig' bedeutet.).

ſein Verlangſt, unverzeit, Weigand, Kiel und seine noten zu *Degen* 22 1 und *Ochſe* 27 2, nicht die erklärung von *Brinne* und die note zu *Drud*[1]).

4) P = Parnassus Boicus, Oder: Neu-eröffneter Musen-Berg. [München 1722—27. 8°.] Fünffzehende Unterredung. München, 1725 (Hundert vnd ſechſter Bericht, von der Poeterey), s. 168—170:

Daß aber diſe zwölff vnd dreyzehen-ſylbige Verß, die wahre alt-teutſche Heroica, *oder Helden-Verß ſeyn, erhellet vnwiderſprechlich auß dem vralten Lob-Lied deß* Anthyri, *deß Königs der Wenden, auß dem die Hertzog von Mecklenburg jhren Urſprung herleyten. Es iſt aber diſes Helden-Lied vor etlich ſibentzig Jahren, von einigen Kayſerlichen Soldaten im Cloſter Dobberau im Mecklenburgiſchen gefunden worden, vnd hat ein- vnd zwaintzig* Strophas, *jede von acht Verſen, deren erſtere wir hie als ein Prob vnd Muſter wollen anſetzen.*

Es folgen, mit zeilen- aber ohne strophenabteilung, str. 1—3. 5—7 des liedes. Darauf heißt es s. 170:

Auß welchem genugſamb erhellet, wie vnſre alte das Poëtiſche *Handwerck verſtanden, indem ſie ſich in jhren Helden-Gedichten auff eine ſo vortreffliche hohe Sinn, vnd geiſtreiche Manier wiſſen außzutrucken.*

Des Parnassus Boicus nicht genannte quelle ist sicher K. Die angabe, dass das lied 21 strophen habe, rührt daher, dass der verfasser des berichts nicht richtig bei K zugesehen hat. Unmittelbar auf str. 21 unten auf der seite rechts (39) bei K folgt nämlich in drei zeilen bis zum schluss der seite die note zu *Weigand* (str. 20), so dass es aussieht, als ob das lied zu ende sei, während in wirklichkeit noch zwei weitere seiten folgten. P teilt K.s abweichungen von vH, *Muth* 1 4, *Genmal* 3 8. Alle übereinstimmungen von P mit der Haseldorfer runenhs., abweichend von K, sind zufällig und leicht zu erklären. P hat nämlich den reim gebessert in 5 2. 4 *betraff: Schlaff* (vH K *betrof: Schlâf*), 7 1 *geheure* (vH K *geheire*) und ihn fürs auge gleich gemacht in 5 6 *entzwy* (vH K *entzwey*) : *by*[2]); die andern fälle sind 1 5 P *ſy* (H *ßy*, vH *ſu*, K *ſû*); 2 1 P *diſem* (vH K *dieſem*), übereinstimmend mit P.s sonstiger schreibung; 3 8 *lobelich* (vH K *lôbelich*); 6 6 *Starck* (H *stark*, vH *Sterk*, K *Sterck*), übereinstimmend mit P.s sonstiger schreibung des umlauts. Von der vorlage abgewichen ist P in 2 1 *Ein edler Königliche* (vH K *Edler Königrike*); fehler sind 3 8 *nitzern* (vH K *nit Zorn*), 6 4 *Ritters-Herr* (K *Ritters Heer*). Alle übrigen abweichungen von K sind bloß graphisch (P schreibt *ck* in *Recke*, *dick* usw., bairisches *kh* in *khen* 1 1, *kham*, *ch* in *hocher* 1 4, u. a.).

5) B = (Gottscheds) Beyträge Zur Critischen Historie Der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, hsg. von Einigen Mitgliedern der Deut-

1) Von den in v. Hilles text im druck hervorgehobenen wörtern haben bei Kindermann nur einzelne seltenere namen (darunter an einigen stellen *Anthyr*) und das wort *Marnere* die antiquaschrift seiner vorlage behalten, dagegen sind die meisten namen, namentlich bekanntere wie Alexander, Dagobert, Woldemar (doch auch Dromechet), Caucaſus, Rugianer (auch Kureter), Meklenburg, Werlen (und dazu Burg), ferner die wörter Reke(n), Weigand, Drud nicht mehr im druck hervorgehoben.

2) Aus demselben äußeren grunde wird auch schon der schreiber der Haseldorfer hs. oder seine vorlage *entzwy* geschrieben haben, so dass die form nicht dem dichter zur last zu legen sein wird.

schen Gesellschaft in Leipzig. Vierzehendes Stück. Leipzig 1736. Enthält s. 264 ff. als artikel V eine besprechung des Parnassus Boicus. S. 287 ff.:

Indeſſen will er zu heroiſchen Verſen nicht über 12 bis 13 Sylben haben: Und daß dieſes die wahren altdeutſchen Heldenverſe ſind, erweiſet er aus dem uralten Lobliede des Königes der Wenden, Anthyri, *welches vor etlichen 80 Jahren von einigen Kayſerlichen Soldaten im Cloſter Dobberan im Mecklenburgiſchen gefunden worden. Es hat 21 Strophen, jede von 8 Verſen. Wir wollen die fünfte und ſechſte zum Vergnügen anführen:* (folgen str. 6—7, nur in schreibung und interpunktion von der vorlage abweichend). *Der Verfaſſer rühmet die ſo vortreffliche hohe Sinn und geiſtreiche Manier ſich auszudrücken, und wendet ſich darauf zur Comödie.*

Von den drucken kommt also (von einzelnen änderungen bei N abgesehen) textkritisch allein der älteste, vHilles, in betracht.

Dass v. Hilles und Kindermanns drucke des Anthyrliedes Rist unbekannt geblieben seien, kann von vorne herein gar nicht angenommen werden. Mit andern[1]) sandte Rist selbst, dem zu jener zeit üblichen brauch gemäß, 'Dem Hochedlen Unverdrossenen; Als er seinen Teutschen Palmenbaum oder Lobschrift, von der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft offentlich ließ hervorkommen' eine poetische zuschrift, datiert 'am 4. Tage des Jenners' 1647[2]). Während des druckes des Palmbaums wurde Rist, von Harsdörffer vorgeschlagen[3]), mitglied der gesellschaft als 'der Rüstige': Harsdörffer konnte noch Rists unterschrift unser seinem beitrag mit diesem zusatz versehen, in dem verzeichnis der 'Namen der Hochlöblichen, Fruchtbringenden Gesellschafter' im Palmbaum s. 145—175 'den Rüſtigen' an letzter stelle aufführen als nr. 457[4]) und im VI. abschnitt von der gesellschaft 'Schriften und Büchern' s. 207 Rists namen einfügen.

B. Kindermann, 1658 von Rist zum poeten gekrönt, war, als sein Deutscher Poet 1664 erschien, kurz vorher von demselben als 'Kurandor' in den Schwanenorden aufgenommen worden, und Rist wird in dem buche wiederholt in z. t. überschwänglichen ausdrücken genannt.

Dass Rist nach dem erscheinen von Hilles druck nicht seinerseits die eigene abschrift des Anthyrliedes im druck erscheinen ließ, erklärt sich unschwer. Zunächst zeigt das Haseldorfer heft offenbar, dass es dem schreiber nicht so sehr um die ausgabe des liedes als vielmehr um die eigene 'Metaphrasis' desselben zu tun war, für welche jene nur die grundlage abgeben sollte. Nachdem nun aber Rists metaphrasis vermutlich 1644 zugleich mit den von ihm beklagten werken ihm abhanden gekommen war, mag er die lust verloren haben, sich weiter mit dem liede abzugeben. Sodann mag Rist auch v. Hilles recension des liedes im

1) der Befreyenden (s. o. s. 76 note 1), Schottel, Moscherosch, Sigismund Betulius und des verfassers sohne Philip Carl v. Hille, wie auch aus Nürnberg Harsdörffer mit seinem sohne Carl Gottlieb und Johann Helwig ähnliche beiträge zusteuerten.

2) gedruckt im Palmbaum als nr. IX (bl. IIII 6^{v}-7).

3) s. Krause s. 378. 406.

4) so statt 467 (die beiden letzten nummern sind unrichtig, da die nummern von 456 an Harsdörffer noch nicht bekannt waren).

ganzen für eben so gut und berechtigt, wie seine eigene translatio, und darum einen druck dieser für überflüssig gehalten haben. vHilles *geamal* 3_8 z. b. konnte, so lange unbekannt war, was dahinter steckte, nicht schlechter erscheinen als das, in wirklichkeit textkritisch dem richtigen weit näher kommende *geamakt*, und zur erkenntnis, dass z. b. an der (dem Heldenb. entnommenen) stelle $4_{2.3}$ *fr(a)uen* richtig, *frunden* verkehrt, oder 28_4 *bluendes zwy* notwendig richtig, *blum des my* unmöglich ist, besaß Rist nicht die philologischen und sprachwissenschaftlichen voraussetzungen und konnte sie nicht haben. Endlich mag auch das bewusstsein der unrechtmäßigen erwerbung der hs. Rist von weiteren schritten abgehalten haben [1]).

Es ergiebt sich nun aber außerdem, dass Rist schon vor dem erscheinen des Palmbaums von dem bevorstehenden druck des Anthyrliedes durch v. Hille unterrichtet gewesen ist. Es besteht nämlich sicher eine beziehung zwischen dem bei v. Hille zu lesenden und dem inhalt des Haseldorfer heftes und zwar muss vor dem druck des liedes im Palmbaum eine mitteilung seitens des schreibers des heftes an v. Hille (vielleicht auch an Harsdörffer) stattgefunden haben.

v. Hille hatte s. 98 versprochen, dass die buchstaben der Gotischen schrift 'hernach sollen gesetzet werden'. Auf den text des liedes und das oben s. 78 mitgeteilte folgt bei v. Hille s. 117:

Damit auch der günſtige Leſer der Gotiſchen Buchſtaben Verſtand etlicher maſſen begreiffen möge, iſt der Schlüſſel deſſelben alten Alphabets, wie es Johannes Magnus *in ſeinen Erzehlungen der Gotiſchen Geſchichten, aufgezeichnet, und ſelbige Art zu ſchreiben an etlichen geſetzten Steinen gefunden, herbey geſetzet worden.*

Zu 'Johannes Magnus' am rande die note: 'l. I. c. 7. p. 31.'

Unmittelbar darauf folgt nun aber oben auf der folgenden s. 118 gar nicht das runenalphabet des Joh. Magnus, sondern vielmehr das nordische runenalphabet von 16 zeichen nach Olaus Worm, auf den unten am rande derselben seite verwiesen wird: 'Vid. Olaum VVormium de literatura Runicâ'.

Daraus ergiebt sich also, dass v. Hille bei der abfassung seiner schrift das werk des Joh. Magnus selbst gar nicht besessen hat: das citat, wie es im Haseldorfer heft steht (s. o. s. 22), wird ihm von Rist mitgeteilt sein [2]). v. Hille hat indessen das 1636 erschienene werk des Olaus Worm gehabt, das Rist seinerseits bei abfassung des Haseldorfer heftes nicht gekannt hatte. (Aus diesem umstand ergiebt sich zum übrigen, dass v. Hille der mit des Joh. Magnus alphabet geschriebenen runenhs. des Anthyrliedes, die mit den von ihm angeführten 16 zeichen gar nicht geschrieben werden konnte, selbst ferngestanden hat [3]).

1) Der inhalt des Haseldorfer heftes in erster redaction, geschrieben bevor Rist unter eigenem namen etwas veröffentlicht hatte, war offenbar bestimmt anonym zu erscheinen.

2) im winter 1645—46 oder frühjahr 1646 nach Meklenburg (wo krankheiten die vollendung des buches hinderten) oder in der zweiten hälfte von 1646 nach Wolfenbüttel, wo das werk vollendet ward (s. Krause s. 205 ff.). (So gut wie von Rist kann vH. jedoch dieses citat von irgend einem andern bekommen haben.)

3) Also wird nicht die von H. Langermann abgeschriebene runenhs. selbst von vH. im erzschrein niedergelegt worden sein.

Weiter aber, was wichtiger ist: am rande derselben s. 118 über der verweisung auf Olaus Worm stehn eben dieselben worte wie im Haseldorfer heft s. 8 (s. o. s. 23) in dieser form:

'Requirente ſcriptione Gothicâ in translatione Tò V pro IE. & O pro V. adhibitum. H aſpiratum. A. & F ſæpè omisſum K pro ch. ſæpe reſervatum. C. pro Z. & G [so] pro EI. admisſum. ſed hæc cuivis intellectu erunt facilia.'

Diese worte haben im Haseldorfer hefte früher gestanden als in v. Hilles Palmbaum. Im heft sehen wir sie nämlich allmählich entstehn, indem einzelnes über der linie nachgetragen und die construction *H aſpiratam ſæpè omisſam* (die wohl mit einem inf. *eſſe* von dem letzten *cuivis intellectu erunt facilia* abhängig sein sollte) stehn geblieben ist: wenn die worte nach v. Hille abgeschrieben wären, so würden sie aus einem gusse, ohne den verstoß gegen die construction, aber vielleicht mit dem druckfehler (oder lesefehler?) *g* für *y*, abgeschrieben, und nur das bei v. Hille fehlende *E quoque U & I non rarò obliterata* könnte nachgetragen sein. Die worte müssen also von dem schreiber des heftes [1]) an v. Hille oder Harsdörffer vor dem druck mitgeteilt sein. Das im heft fehlende *C pro Z* ist von v. Hille oder Harsdörffer hinzugefügt (es bezieht sich auf *Butcow*, wie vH 27 4 liest: vom schreiber des heftes können die worte nicht herrühren, da dieser in der abschrift *Butzou*, in der Translatio *Butzzou* liest und die Haseldorfer hs. *Butczou* hat). Die worte des heftes *E... U & I... obliterata* und dazu vielleicht die im heft noch folgende bemerkung sind von vH. oder Harsdörffer fortgelassen, ohne zweifel weil für sie am rande der seite über der verweisung auf O. Worm schlechterdings kein raum mehr war: der raum am rande der seite ist vollständig ausgefüllt.

Aus dem gesehenen ergiebt sich, dass mein s. 17, vor der kenntnis des druckes vHilles, gegen die angabe von dem vorhandensein der hs. in Doberan, die auf Döbels zeit 1680 gedeutet werden musste, gezogener schluss, dass das Haseldorfer heft vor 1650 geschrieben, richtig, und mein weiterer schluss s. 19, dass die zutaten der zweiten redaction des heftes mit der anweisung an den leser um 1642 geschrieben sind, jedenfalls annähernd richtig gewesen ist, da diese zweite redaction, wie wir nun sehen, vor 1647 stattgefunden hat.

Schwieriger als das vorhandensein der anweisung an den leser aus dem Haseldorfer hefte in dem buche vHilles ist der umstand zu erklären, dass verschiedene abweichungen des textes vHilles von der Haseldorfer runenhs. sich bereits in der translatio des Haseldorfer heftes finden.

Dies gilt, abgesehen von übereinstimmungen in fällen wie 4 2 *Vm* (R *Vmb*), 4 5 *lind*, 8 2 *wy*, 8 7. 9 1. 13 2 *ſy*, 8 8 *wapnet*, 12 4 *Wybe* (R *Wube*), 12 8. 19 5 *war*, 15 6 *Dromechet*, 9 5. 7 *hochgeboren*: *Horen*, 13 6 *Degen*, 25 8 *hingenommen*, namentlich von folgenden lesarten vHilles: 1 5 *ſu*, 6 3 *ein ſtarken Schild*, *ſo dann ihm*, 6 6 *dis*,

1) Dass dieser etwa v. Hille selbst gewesen sei, ist schon nach seinem text und der nichtbekanntschaft mit Joh. Magnus runenalphabet ausgeschlossen; aber auch die hand ist durchaus nicht v. Hilles (von welcher facsimiles bei Krause s. 191), sondern genau dieselbe wie sie Rist 1647 und 1648 in seinen briefen an den erzschrein schrieb (die facsimiles der unterschriften Rists bei Krause s. 403 zeigen die identität der hand in einzelnen punkten noch genauer als die bei Könnecke).

12 3 *ſein Verlangſt*, 15 8 *nicht war ſtet*, 18 7 *einen*, 18 8 *ſeinem* (R *ſeinen* statt H *steinen*), 21 3 *zugleiche* (statt H *zu thodt*), 21 6 *er aber die Meid nicht*, 23 6 *Werler Land*, 26 1 *ſü* (R *ſu*, H *sy*), 26 6 *Krachſen*, 28 8 *grünen Au*.

Werler land könnte als damals gebräuchliche form von R und vH unabhängig für *Werlenland* gesetzt sein. Die änderung *ſein Verlangſt* (H *sein uor langst*) könnte naheliegend gewesen sein. Für die meisten übereinstimmungen aber ist ein zufall ausgeschlossen.

Man könnte annehmen, dass *ſein verlangſt*, *zugleich* 21 3, *krachſen* (für H *krachten*), *grunen au* (in A; in der translatio von R radiert) conjecturen oder als notbehelfe vorgenommene änderungen Rists gewesen seien, die von ihm an vH mitgeteilt wären. Aber wenn v. Hille Rist wegen einzelner stellen befragt oder eine abschrift von ihm geliehen hätte[1]), warum fragte er dann nicht z. b. nach dem letzten worte der zeile 26 3 (*verlegen*), das Langermann in der hs. nicht hatte lesen können, oder warum entnahm er der abschrift Rists nicht andre evidente besserungen des textes? Man könnte antworten, dass *verlegen* 26 3 ihm wohl nicht richtig zu sein schien, weil der reim fehlte, und dass er für die unmöglichkeit von *eine Blum des My* 28 4 kein auge hatte usw. Aber wie erklärt sich die übereinstimmung zwischen R und vH bei fehlerhaften abweichungen R.s von der Haseldorfer hs., wie 18 8 R *ſeinen* statt *steinen*?

Die erklärung dieser übereinstimmungen ist sicher auf einem andern wege zu suchen. Rist nahm aus Doberan (s. o. s. 16) 'paucas chartas' mit, also nicht bloß éin doppelblatt. Andre chartae blieben in Doberan zurück, mindestens eine. Rists chartae enthielten (s. 17) 'barbarum carmen ... de Anthyrio primo Vandalorum rege': das andre doppelblatt enthielt also nicht ein andres lied. Es ist demnach anzunehmen, dass alle mit runen beschriebenen blätter, die in Doberan lagen, bloß das Anthyrlied enthalten haben, keines das Anavaslied, und dass die verschiedenen blätter in einzelnen lesarten von einander abwichen. Die von der Haseldorfer hs. abweichenden lesarten der translatio (und zum teil der runenabschrift) R.s sind seiner zweiten runenhs. entnommen, die, nicht nach Haseldorf gekommen, 1644 in Wedel verloren gegangen sein wird. Diese zweite hs. traf in den lesarten in vielen fällen mit derjenigen Doberaner runenhs. zusammen, welche H. Langermann abschrieb[2]).

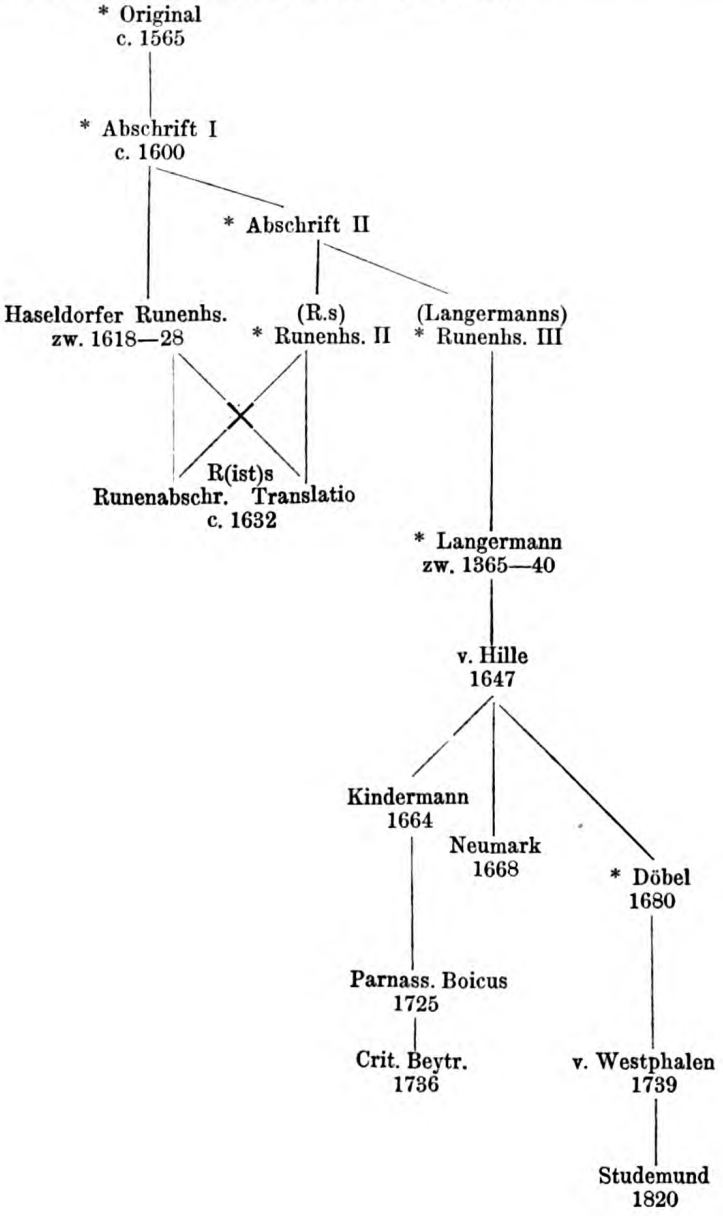
---

1) Eine solche müsste, und könnte auch sehr wohl, neben dem Haseldorfer hefte bestanden haben. Dieses kann v. Hille nicht in händen gehabt haben, da er sonst demselben des Johannes Magnus runenalphabet entnommen haben würde. (Die schreibung *Goticis* mit einfachem *t* in der mit schwärzerer dinte vorgenommenen correctur auf s. 1 des Haseldorfer heftes (s. o. s. 17 note 2) wird mit der schreibung des namens der Goten im Palmenbaum zusammenhängen: die correcturen der schwärzeren dinte werden demnach nach dem erscheinen des Palmbaums im Haseldorfer hefte vorgenommen sein.)

2) Rist erfuhr gewiss schon bald nach der niederlegung im erzschrein von dem Langermannschen funde, von dem er annehmen musste, dass er ganz zu seinem eignen stimme, da er nicht wissen konnte, dass er selbst zufällig ein besseres, vielleicht das beste exemplar aus Doberan entführt hatte, und er teilte diesen wohl dem D. v. Ahlefeldt 1642 darum mit, weil der neue fund auch dessen interesse erregt hatte.

R.s abweichende lesarten und vH.s text gewinnen also den wert je einer abweichenden recension des Doberaner Anthyrliedes. Diese beiden recensionen gehn auf eine gemeinsame quelle zurück, die ihrerseits eine abschrift mit änderungen war nach derjenigen von uns erschlossenen abschrift des originals, die zuerst die fehler *geamakt* und *krachten* enthielt[1]).

1) Die verschiedenen erschließbaren und vorliegenden abschriften und drucke des liedes oder einzelner strophen desselben haben nach dem was sich uns ergeben hat, in folgendem verhältnis zu einander gestanden. (Nicht vorliegendes ist durch * bezeichnet.)



Ich führe darum im folgenden die abweichungen des textes vHilles von der Haseldorfer runenhs. (in derselben ausdehnung wie dies bei R geschehen, s. o. s. 21 anm. 1 und 3) vollständig an (dazu in klammern solche änderungen N.s die auf Langermanns abschrift zurückgehn können). Wo R zu vH stimmt (außer bloß in bezeichnung des umlauts) ist *R* =, *R* oder *vgl. R* in ( ) hinzugefügt.

vH hat: 1 1 Tugend nicht 4 hoher Macht: 5 ſu (*R*) 7 ihrem 8 noch (*R*) — 2 1 Ein edler Kǒnigrike (*N* Kǒnig rike), dieſem 2 Wendenland 3 Du mer[1]) (*R* =[2])) viele (*R*) 4 manchen *Drud* (*R* manchen Drudt) 6 getreuer (*R*) Mann, 7 fuhrt Ritterziere, 8 anſtahn. — 3 1 Sein (*N* Sin) Sinn war Biderlob (*R*) 2 Mannheit Strit; 3 lǒbelich Fleiß 4 dǔkes 5 ſtarker 6 fǔrkam 7 groſſes 8 Geamal zu nit Zorn entruß. — 4 1 im (*R*) Ernſt Schlachte 2 Vm (*vgl. R*) ſeiner Frunden wegen, 3 den Frunden kein Leid, als wann ſu ihn hinbrachte 4 In Nǒte ſo verwegen. 5 ſǔſſen lind (= *R*), 6 ein wilder Kampf 7 Krige geſchwinde, 8 ſkoß ſeinem (*R*) — 5 1 war ſo genǒte, 2 Wann betrof, 3 ſpete, 4 dem Schlǎf. 5 feſte, 6 ſy entzwey 7 angerǔret feſte, — 6 1 war ſchwartz (*R*), 2 Rittersherr. 3 ſtarken (*vgl. R*) ſo dann (*vgl. R*) ihm mit gewinne. 4 tauſend Rittersheer. 5 bey ſich 6 Das (*R*) funtzig (*N* funfftzig) Menner Sterk (*R* Menner ſterck, *vgl. zu* 25 6). 7 Ihm dik dis (*vgl. R*) — 7 1 Sen Roß hǔß ſchrekklich und geheire 3 Hinterfǔſſen auf Steinen ſchlug 4 Wie 5 feſt als ein (*vgl. R*) 6 ihm nicht 8 ſchlug ihn als — 8 1 Sen 2 Im Kamfen wy (*R*) 3 Sen Vater hiß *Radagis* (*vgl. R*), kräftiglichen 4 Fuß und auch zu 5 lǔbe 6 *Marpeis* die (= *R*) 7 ſy (*R*) 8 wapnet (*R*) kühnen — 9 1 ſy nimmermehr (*vgl. R*), in Mǎnnerſchurtze (*im verz. der 'Drukkfehler'* Mǎnnerſchertze) ſpielen; 2 Sie zog dem (*R*) 3 Wie eine Metze Kǔhne (*vgl. R*) gerade zielen (*vgl. R*) 5 Son hochgeboren (*R*), 7 feſte wǔ ein Horen (*vgl. R*[3])), 8 Der bracht — 10 1 Kǒng aus Griechenland, 3 Nahm (*R*) Kriegespfand (*R*), und fǔhrt 4 In ſeinem Krieg gereiß. 5 einnahm (*R*) 6 Bey (*R*) 8 Schlug auf — 11 1 tod (*N* todt), heimreiten, 2 ſeinem Volk, 3 Sie (*R*) Kǒng, 5 Kǒnigreiche 6 ſchǒnes Wyb, 7 deren wǔrd 8 ſie ergetz (*vgl. R*) ihn mit der Lyb. — 12 1 eben ein Goten Kǒnig, 2 ſtoltzer (*R*) Mann, 3 Wǔ ſolt ſein Verlangſt (*vgl. R*) ſeyn 4 einem Wybe (*vgl. R*) hǔldeſan (*N* hǔlde ſan). 5 ſyn Tochter wieder 6 ſie zum Wybe 7 Sie (*R*) weggeraubet 8 Sǔ war (*vgl. R*) ſchǒn von Angeſehn. — 13 1 verſchmach nit die Vermǎlung, 2 ſy (*R*), 3 Die (*R*) wann es ihm glǔklich geling (*vgl. R*). 4 frien 5 will ſy 6 Wie ein Degen (*R*) unverzeit 7 Soll verſchwinden 8 ſchǒne — 14 1 Sein (*R*) ziehen 2 Schiffe (*R*) bauen, 3 Er, wann er hett die Meid zum Liebespfande, 4 Ihm wieder (*vgl. R*) ſchauen. 5 dǔnget (*R hat* 'dugn (dingt)', *s. u.*) einem 6 Fǔr ǔber dem *Meotis* Weg. 7 Beſchwere 8 einem — 15 1 Maged 2 zugesagt (*R* =). 3 kampft (*R*) gantz (*R*) 4 ihn 5 Kampf (*R*) endt 6 hieß *Dromechet* (*R*), 7 Kǒnigreich 8 Nachdem nicht war ſtet (*vgl. R*). — 16 1 ausgezogen 2 Halſt doch ein ander Wyb. 3 in etwas worden weſter, 4 wagt er ſinen Lyb. 5 Abendtheur kǔhne 6 Du ihm begegneſt im Feld, 7 die ſo ſchǒne (*R*), 8 Die eine Kǒngin (*R*) — 17 1 rit brach er um 3 Verſchlingen ſeinem 4 ihm 5 würgt mǎnniglichen. 6 Rittersmann, 7 gestrichen (*R*) 8 hǔffe Nam. — 18 1 ſeinem Vetter Wekker, 3 zweymal 4 ǔberwunden (*R* vber wunden) 5 ſchlug auch 6 da auf 7 einen (*R*) 8 Mit ſeinem (*vgl. R*) Geſmik unverhoft. — 19 1 denn usgeherrſchet, ausgezogen (*R*), 2 Wǔ daſi (*N* daß) die fahrne Meid. 3 Die da zufǔhren Schwer im Kǔriß 4 keinem 5 War (*R*) von dem 6 das *Caucaſus* Gebirg 7 groſſem und ſchweren 8 Gebürg. — 20 1 Wu gramm 3 ward der vom Wüten gantz verworne, 4 flugſt faß 5 kampfte mǎnnlich, 6 um, 7 Lǒwen (*R*) 8 Ruhm. — 21 1 Den wilden Mann, ein (*vgl. R*) 3 Zauberer zugleiche, der

1) nicht mit majuskel, wie nach Gueintz regel alle andern substantive.

2) bei dem aber noch zahlreiche substantive klein geschrieben sind.

3) s. u. s. 94 anm. 1.

gleich wie (*R* = [1])) 4 Vnd kam auch auf du Alten, 5 lo̊ſt die Gefangen, 6 er aber die Meid nicht (*R*) kund, 7 ſie (*R*) 8 ſehn ihren roten Mund. — 22 1 Denn ſie (*R*) gug da herein wů gar ein kůhner 2 In Kůriß und im 3 Darum ſo kunt er ſů nit kennen unverwegen, 4 ſie (*R*) ſo umgehůllt: 5 kůrtzer ſů 7 ſie mit einem (*R*, einen *N*) 8 Erden Stat. — 23 1 ſie (*R*) 2 Wie (*R*) dann ſein Vater 3 ſů (*vgl. R*) 4 Zu reiſen nach Gebrauch. 5 Kůriß umſchloſſen, 6 ſie (*vgl. R*) Werler Land (*vgl. R*), 7 kůhnen — 24 *fehlt.* — 25 1 Sů thaten in dem Abendtheure, 2 um, 3 ſchlug ſich ungeheure 4 kriegte manchen Rum. 5 fing (*R*) der Ko̊nig 6 ſů hengen (*R* = [2])) 7 Wenn ſů 8 hingenommen (*R*, hingenommn *N*) — 26 1 ſů (*vgl. R*) den Ko̊nig gar verworren, 3 um den Rieſen, der ** (*randnote:* dieſes Wort iſt nit zu leſen.) 4 fůr und fůr. 5 ſů 6 Schweben 7 Vfſtiegen Krachſen (*R*), 8 ſchifften ſů durch Meere viel. — 27 1 auf der Schnabel 3 von neuem uf, nach ſeiner Sittenreiche 4 Butcow 5 Namen, 6 auch (*R*) 7 name, — 28 1 ſich, hie 3 krieget 4 Wů eine Blum des My. 5 ihn 8 in der grůnen Au (*vgl. AR*). — 29 1 wåkker angeſieget, 3 nachdem er ihn 4 Kamp uf dem 5 das Mitland 6 die (*R*) 7 dringen (*R*), 8 Von dieſem Erdgewo̊lb. — 30 *fehlt.*[3])

In vH.s text sind alle anlautenden *ſ* vor *l*, *m*, *w* der vorlage durch *ſch* ersetzt worden (die *ſc* vor vokal oder *ſk* sind jedoch als *ſk* belassen: *Skimp*, *ſkoß*, *skarfe*). Die *-n*, die als dativisch, für *-m* stehend, gefasst worden sind, sind in *-m* corrigiert worden (*Ihm half* 6 7, 10 4 *In ſeinem Krieg* usw., doch ist *manchen* 2 4, obwohl wahrscheinlich als dat. sing. gefasst, belassen), umgekehrt sind die *-m*, die als accusative gefasst wurden, in *-n* geändert.

Alle fehler der vHille'schen recension, die auf unrichtiger lesung einer vorlage beruhen, setzen als diese unrichtig gelesene vorlage nicht eine runenhs.,

1) Auch R hat *zu gleiche* (auf den letzten buchstaben *h* im ersten *gleich* folgt, anders als im zweiten, ein kleiner ˅-artiger federzug mit dickem letzten strich nach rechts oben, jedenfalls ein *-e* bedeuten sollend, den ich aber vor der vergleichung mit vHilles text für bedeutungslos hielt).

2) Während R.s current-*a* und *-e* in den meisten fällen nicht zu verwechseln sind, sind sie doch in einzelnen fällen weniger leicht zu unterscheiden: so lange ich annahm, dass R ausschließlich nach H abgeschrieben habe, glaubte ich in *Menner ſterck* 6 6 und *hengen* die vocale als *a* lesen zu können, es sind aber doch, da jene voraussetzung wegfällt, ohne zweifel *e*.

3) Anzuführen, wo vH.s text den umlaut bezeichnet, war notwendig, da ersichtlich sein musste, dass in *Schlåf* 5 4, *wåkker* 29 1, aber nicht in *belagert* 28 6 *å* gesetzt ist.

Nicht angeführt ist, ob vH.s text an stelle eines *s* oder *ß* der Haseldorfer hs. ein *ß* oder *s* hat, da Langermann offenbar ebenso wenig wie R die beiden *s* der hs. unterschieden hat und in vH.s text der gebrauch der beiden zeichen von Harsdörffer geregelt worden ist: mit *ß*, das nur im auslaut gebraucht wird, sind geschrieben die conjunction *daß* (nach Harsdörffer Spec. 210, gegen Gueintz, der *das* schreibt), ferner *entruß* 3 8 und alle wörter, die bei antritt einer endung im inlaut *ſſ* empfangen würden (*gewiß*, *Kúriß*, *ließ*, *hieß* usw.), mit *s* dagegen *als*, *aus*, *bis*, *es*, *-es* und das pronomen *das* (doch 1 3 *daß*).

Auf Gueintz orthographie beruhen die schreibung *tod* 11 1, die änderung sämmtlicher *umb* der hs. in *um* (*Vm*) und ebenso das *m* in *Ruhm* 20 8, *Rum* 25 4 (wenn die hs. III ebenso wie H *rhumb* 20 8, *rumb* 25 4 gehabt hat), die änderung der *ei* in *ey* im auslaut in *bey* 6 5. 10 6, *zweymal* 18 3 und in *ſeyn* 12 3. Gueintz fordert mit Melissus *tz* für *z* 'in der mitten und am ende', daher *gantz* 15 3 (wo H *ganz*). Gegen Gueintz, der z. b. *Volck* schreibt, ist das einfache *k* nach cons. von Harsdörffer, der sich dafür (Spec. 213) auf Melissus beruft, im Palmbaum durchgeführt und auch vielleicht (in *Volk* 11 2, *ſtarker* 3 5) in den text des liedes gegen die hs. III eingeführt (vgl. Harsdörffer an den Nährenden 1643 über *ck* oder *k* nach cons., bei Krause s. 321); ebenso das *kk* für *ck* in *ſchrekklich* 7 1.

sondern eine abschrift des liedes in currentschrift voraus. Dass vH. selbst bei lesung seiner vorlage, der abschrift Langermanns, diese fehler begangen habe, ist nicht anzunehmen: die fehler gehn (soweit es nicht z. t. lesefehler des Nürnberger setzers sein können) entweder auf die gemeinsame quelle der recensionen vH.s und R.s, die abschrift II, zurück, dieselbe, die zuerst den fehler *krachſen* mit *ſ* statt *t* hatte, und sind dann von R größtenteils gemieden worden, indem er den richtigeren lesungen der runenhs. I den vorzug gab, oder auf eine abschrift III, die zwischen der abschrift II und Langermanns runenhs. gelegen hätte. Auf unrichtige lesung einer abschrift in currentschrift gehn zurück die fehler: 1 4 *Macht* für *moht* (so hat also die gemeinsame quelle aller runenhss., die abschrift I, gehabt, wenn der fehler in Langermanns hs. stand), 3 8 *Geamal* für *Geamakt*, 4 2 *ſeiner* aus *ſconer* (*e* für *c*; der fehler beweist also, dass die gemeinsame quelle *ſc* hatte), 4 2 *Frunden* aus *fruwen* (wie die abschr. I hatte), 4 6 *ein* für *im*, 12 1 *ein* für *em*, 16 3 *in* für *nu*, 10 4 *gereiß* aus *gewiß*[1]), 16 2 *halſt* für *halff*, 19 2 *daſi* für *daß* (oder gewöhnlicher druckfehler?), 19 2 *fahrne* für *ſchone* (*a* für *c*, *r* für *o*; der fehler setzt also, wie *geamakt*, eine vorlage voraus, in welcher der umlaut, wenigstens z. t., nicht bezeichnet war).

Der fehler *Du ihm begegneſt* (statt *begegnet iſt*) 16 6 setzt unrichtige auffassung des *du* als des pronomens der zweiten person voraus (vgl. 13 8 bei K, s. o. s. 82 anm. 1). Schlechte conjecturen sind 11 8 *mit der Lyb*, 28 4 *My* (statt *zwy; bluendes* ist als *bluem des* oder *blum des* gelesen).

Da vH.s text 3 6 *kiner*, welche form also auch in der runenhs. III gestanden hat, gewahrt, nicht das *i* durch *ei* ersetzt hat, so wird die hs. in *Mannheit* 3 2 und *entzwey* 5 6 nicht *i* sondern *ei* gehabt haben. Ob die hs. auch für *uch* der Haseldorfer hs. überall *auch* gehabt hat, wie vH.s text, ist weniger sicher, da Langermann, vHille oder Harsdörffer leicht *auch* für *uch* gesetzt haben können. Sollten in diesen *ei* und *auch* gegenüber den *i* und *uch* der Haseldorfer hs. die ursprünglichen formen des originals gewahrt (nicht zufällig wiederhergestellt) sein, so müssten die *i* und *u* für altes *ei*, *au* vom schreiber der runenhss. herrühren, was unsicher ist.

Alte monophthonge aus dem original können in *frien* 13 4, *sin* (vH *ſinen*) 16 4 (und 3 1 nach N), *syn* 12 5 gewahrt sein. Alt werden sein die *Sen* 7 1. 8 1. 3, die in der Haseldorfer hs. durch *Sein* ersetzt sind. Das *u* in *dukes* 3 4 (vH *dúkes*) wird in der runenhs. gestanden, der schreiber derselben in diesem falle ein *u* des originals gewahrt haben, das er in der Haseldorfer hs. durch *i* ersetzt hat. *gug* 22 1 weist vielleicht auf ein *gūg* der vorlage der runenhs. III zurück (oder ist *u* lesefehler für *in*?). Die form *kuris* (vH *Kúriß*), wie Haseld. 22 2, wird 19 3. 23 5 älter sein als die form *kuras* in H. In *rit* 17 1 für *reit* hat die recension eine jüngere form eingeführt. Die nd. form *kamp* 29 4 wird in der vorlage der runenhs. III gestanden haben.

Ob der schreiber der runenhss., während er in der Haseldorfer hs. in

1) In R.s translatio sehen zahlreiche ꝛu genau aus wie ꝛe (so z. b. in *war* 5 1).

starcker 3 5, *uolck* 11 2, *krafttiglichen* 8 3, *rothen* 21 8, *sonh* 9 5, *nahm* 17 8 die formen der vorlage beibehalten hat, demgegenüber in der hs. III seinem eigenen graphischen princip getreuer *starker*, *uolk*, *kraft-* (vH *kråft-*), *roten*, *son*, *nam* geschrieben hat, ist unsicher, da diese einfacheren schreibungen auch aus dem druckort Nürnberg stammen können [1]).

In *entruß* 3 8, *brach* 17 1 ohne die *-t* hat vH.s recension ohne zweifel alte, mit *versmach* 13 1 auf einer stufe stehende formen aus dem original des dichters gewahrt, vielleicht auch in *gesmuk* (vH *Gefmik*) 18 8 (ebenso in *schwer* = *schwert* 19 3 ?), vgl. oben s. 43 f.

Das *so* der recension vH.s in *fo genôte* 5 1 scheint weniger gut zu sein als das *sehr* der Haseldorfer hs., da das vom dichter benutzte Heldenbuch (im reim auf *spote*) 293 11. 323 4 *gar genote* hat, welche form darum auch unser dichter möglicherweise geschrieben hat (das *gar* wäre in der einen recension durch *sehr*, in der andern durch *so* ersetzt worden).

Alt, aus dem original stammend, können dagegen folgende lesarten vH.s sein:

8 4 *auch* (*zu pferd*), in H ausgefallen.

21 4 ist nach vH (*du Alten*) das ältere feminine geschlecht (*du*) des wortes *altan* als vom dichter gesetzt herzustellen: das masc. *den* kommt demnach erst auf rechnung des schreibers von H um 1620.

21 5 *gefangen* (H *-nen*): das *-en* könnte freilich auch richtige conjectur nach dem reim : *erlangen* sein.

21 6 *kund* (: *mund*, H *kand*). Die form stammt aus dem analogischen plural des prät. *kand*, *kunden* (vgl. DWb. V 1722 über die vermischung der prät. von *kennen* und *können*, und die dort angeführte stelle aus H. Sachs: *dise buben*, *so handwerk kunden*, und unmittelbar darauf *den andern haufen*, *der nichts en kand*).

27 3 *seiner* (*sitten reife*, wofür vH *Sittenreiche*) scheint richtiger als *einer*.

29 8 *Uan diesem* (oder *-en*) *erdgebolb* (vH *Von diefem Erdgewôlb*) ist eine 8 zeile der ursprünglichen kürzeren form wie 2 8. 16 8. 19 8, die eher in H zu *Uan dieser erden gros gebolb* erweitert, als in III aus dieser volleren form verkürzt worden ist.

Dass die runenhs. III nur 28 strophen hatte, könnte möglicherweise einfach daher rühren, dass der schreiber in diesem exemplar den raum weniger genau berechnet hätte als in der Haseldorfer hs.

Der recension R.s ist eigentümlich der fehler *streit* für *stande* 22 7. In *kune* 16 5, welche schreibung nicht von R selbst herrühren wird, hat der schreiber seiner hs. II die eigne einfachere schreibweise durchgeführt, während er in I und III nach der vorlage *kuhne* geschrieben hat. Auch die schreibung *Dagowert* 17 8

1) Vgl. oben s. 80 anm. 1. Die schreibung *Nam* 17 8 könnte von Harsdörffer herrühren, der in seinem schreiben an den Nährenden 1643 (Krause s. 321) die schreibung *Namen* für *Nahmen* verteidigt. 9 5 könnte *sonh* der vorlage durch *Son* ersetzt sein, obwohl Harsdörffer sonst mit Gueintz *Sohn* schreibt (wie 28 3 = H). Ob in fällen wie 2 7 *fuhrt*, 2 8 *anftahn* (in H ohne *h*) usw. der schreiber der hs. III umgekehrt die *h* aus der vorlage behalten hat, ist ebenfalls unsicher, da die *h* von Langermann, vHille oder Harsdörffer hinzugefügt sein können.

wird nicht von R selbst stammen, sondern in der hs. II gestanden haben: dieselbe wird aber nicht auf den dichter zurückgehn, da dieser sonst nicht *w* für *b*, nur *b* für *w* geschrieben hat. Ebenso wird nicht von R selbst, sondern aus der hs. II und deren vorlage das *ck* in *Sitalck* 12 1 stammen[1]). 25 1 scheint R.s hs. II *theten* gehabt zu haben (vgl. *teten* 1 3), welche form R dann aber nach der hs. I in *thaten* geändert hat. R eigentümlich sind ferner die *sw*, *sl* (für H *scw*, *scl*, *schl*) in *beſwere* 14 7, *verſlingen* 17 3, *ſlug(e)* 18 5. 25 3, *erſlugen* 26 1. Denkbar wäre, dass R für *sc* das einfachere *s* gesetzt hätte, aber 26 1 hat die Haseldorfer hs. *schl:* die schreibungen mit dem einfacheren *s* werden darum am wahrscheinlichsten aus der hs. II stammen (sie könnten, da in vH.s text alle *ſ* vor *l*, *m*, *w* durch *ſch* ersetzt sind, auch in der hs. III gestanden haben). Nicht von R, sondern aus der hs. II und deren vorlage wird auch die schreibung *solt* 17 4 (H *sold*) stammen. Alt wird auch 22 4 die schreibung *umbgehult* (R *vmbgehült*) sein (H *um-;* vH.s *um-* könnte für *umb-* der hs. III gesetzt sein). Alt, aus dem original stammend, ist ferner wohl bei R das *e* (für *a* = *å* in I und III) in *kreftiglichen* und das *u* in *wub* (R *Wüb*) 11 6, das zu H 12 6 *wube* stimmt (dasselbe *u* hat R in *Wube* 12 4, welche form aber möglicherweise aus 12 6 eingedrungen sein könnte).

Die abweichungen der runenabschrift A von der Haseldorfer hs., soweit sie nicht einfach versehen des abschreibers sind, stammen ebenfalls aus R.s runenhs. II. Von den besonderheiten von A können alt sein die formen *sen* 11 3, *Do* 12 1 und vielleicht das *sc* in *scones* 11 6.

Den recensionen R.s und vH.s g e m e i n s a m sind verschiedene *i*, die also vom schreiber in den hss. II und III geschrieben sind, für *u*, das in der Haseldorfer hs. gewahrt ist: *biderlob* 3 1, *nimmermehr* 9 1, *wy* 8 2, *sy* 8 7. 9 1. 13 2. In *geling* 13 3 haben beide recensionen das *i* des präsens für *u* (= *ü*) des conj. prät., das nach dem reim älter ist. Neben dem prät. *dugn* (für *dung*) 14 5, der form der Haseldorfer hs., hat R in seiner translatio (in klammern geschlossen) das präsens oder sw. prät. *dingt*, was, so lange an eine zweite hs. nicht gedacht werden konnte, für eine erklärung gehalten werden musste, aber möglicherweise eine variante aus der hs. II sein könnte: vH hat das sw. prät. in der form *důnget* (ist *dugn* in H dieses ältere schwache prät. ohne *-t*?).

Umgekehrt sind einzelne *su* 1 5. 26 1 (vH 26 1 *ſů*) für *sy* (*ßy*) der Haseldorfer hs. den runenhss. II und III gemein gewesen, aus dem original stammend. Alt ist auch das *e* (für H *a* = *å*) in *menner sterk* 6 6 und *hengen* 25 6 und möglicherweise das *i* für H *ie* (s. o. s. 69) in *fing* 25 5, vgl. *ging* 22 1.

Auf viele von den übereinstimmungen zwischen R und vH in schreibungen wie 10 3 *Nahm* (gegenüber H *Nam* nach der regel des schreibers), *getreuer* 2 6 (H *getruer*); *auch* für H *uch; die*, *ſie*, *wie* für H *du*, *su*, *wu; ie* für H *i* in *zielen* 9 3; *Schiffe* für H *schieffe; ſtoltzer* 12 2 (H *cz*), *gantz* 15 3 (H *ganz*); *dringen*[2]) für

1) Die andern *ck* R.s für *k* der Haseldorfer hs. können von R herrühren, s. o. s. 21 anm. 2.

2) Dieses kann in vH.s text von Harsdörffer herrühren nach seiner regel (Spec. 209): 'rectius videtur *d* in *dapfer, drukken, dringen,* quam *t*'.

H *tringen* 29 7; *-m* des dativs für *-n* ist nichts zu geben, da sie zufällig sein können. Dass die gemeinsame quelle z. t. *-m* für *-n* gehabt hat, zeigt das gemeinsame *ihm* 6 3; dass dieselbe *-n* für *-m* gehabt hat, zeigt R.s *ein* = vH *ein* 16 2.

Die gemeinsame quelle von R und vH, die abschrift II, hat 15 6 *Dromechet* gehabt und 9 7, wie es scheint, *horen*[1]*:-geboren.* Gemeinsame fehler, aus der gemeinsamen quelle stammend, sind: *lind* 4 5, *dann* (aus *dan*? für *daß*) 6 3, *war* 15 8 für *mer*, 18 7 *einen* (zu *helm* gezogen) für *ein*, 18 8 *ſeinen* für *ſteinen* (vH ändert *ſeinem*), 21 3 *zugleiche*, 26 7 *krachſen*.

Lesarten aus der gemeinsamen quelle, die vor denen der Haseldorfer hs. den vorzug zu verdienen scheinen und ursprünglich sein können, sind: 4 2 *Umb* (vH *Vm*) gegenüber H *Uf*. 6 3 *starcken* (vH *ſtarken*), wofür H *starkes*. 6 7 *dis* (*ringlein*), wofür H *das*. 11 8 *ergetz* conj. präs. oder prät. ohne *-t* für H conj. prät. *ergezt*. 28 8 *grunen au* (vH *grůnen Au*).

Dass die verschiedenen runenhss. von einem schreiber herrührten, was von vorne herein wahrscheinlich ist, wird erwiesen durch den umstand, dass sie nach dem gleichen orthographischen princip geschrieben waren (sie hatten das gleiche einfache *f* in *schlafet* 1 1, das gleiche einfache *s* in *heiset* 2 5, das in vH.s text meistens durch *ff* ersetzt ist, usw.[2])). Abweichungen der schreibung im einzelnen rühren daher, dass der schreiber sein princip nicht überall gleich consequent befolgte.[3])

Alle formen, die vHilles text (vielleicht mit einzelnen besserungen Neumarks) und der Haseldorfer hs. gemein sind, mit ausnahme aller der schrei-

---

1) Das bei R vor dem letzten *-n* stehende wird als ein dickes *r*-ähnliches *e* aufzufassen sein (corrigiert aus einem zunächst nach der Haseldorfer hs. abgeschriebenen *n*?).

2) Vom schreiber der runenhss. stammt in der recension III das *f* für *pf* in *kamfen* 8 2, vgl. oben s. 65.

3) Verschiedene abweichungen der fassung der str. 1—9 bei Westphalen von dem texte vH.s (s. o. s. 77 anm. 4) könnten darauf hindeuten, dass auch Döbel 1680 neben dem sicher in erster linie benutzten Palmbaum vH.s noch eine runenhs. oder eine abschrift einer solchen zur vergleichung herangezogen hätte. Folgende abweichungen würden sich durch diese annahme am einfachsten erklären: das einfache *n* in *Manheit* 3 2 (vH mit *nn* nach Schottel und Gueintz, vgl. Harsdörffers brief, Krause 321 f.), das einfache *f* in *Spieſen* 8 7, vgl. *heifet* 2 5 (vH *Spiffen*), das *z* (vH *tz*) in *Mænnerſchurze* 9 1, die *-s* für vH.s *-ß*, die *-n* für vH.s *-m*, die formen *ken* 5 8, *Here* 6 2. 4, *aus* (vH *auf*) 7 3, die teilung der wörter abweichend von vH in fällen wie *für kam, hin brachte* u. a., endlich die formen *ſegge* (vH *ſaggen*) 3 3, *Sonn* 5 7 (vH *Swer*). Alle genannten formen außer den beiden letzten könnten entsprechend in Langermanns runenhs. III gestanden haben, so dass die abweichung auf seiten des textes vH.s läge. Aber in den beiden letzten fällen stimmt vH zur Haseldorfer hs. und zu R: die formen *segge* für *ſeggē* und *Sonn*, fehler für acc. *Swen*, gegenüber dem *saggen* für *ſággen* und dem nom. *Swer* der übrigen fassungen könnten nur in einer runenhs. IV oder der abschrift einer solchen gestanden haben. Da indessen alle formen, von *Sonn* zunächst abgesehen, sich auch unschwer als auf rechnung Döbels kommende abweichungen von vH erklären lassen, und ein *-n* für *-r*, wie in *Sonn*, auch in *Wagen* 1 3 erscheint (als verkehrte lesung einer abschrift nach vH seitens Döbels oder Westphalens?), muss es unsicher bleiben, ob einzelne lesarten bei Westphalen als vertreter einer selbständigen recension IV betrachtet werden dürfen.

bungen, die von dem schreiber der runenhss. herrühren können oder müssen, gehn auf die letzte gemeinsame quelle, die abschrift I, zurück[1]). Diese hat also außer *geamakt* und *krachten* auch bereits zahlreiche andre fehler enthalten, wie *brachte* 4 3, *verswinden* 13 7, *wester* 16 3 für *vester*[2]), *verworren* 26 1 für *verwegen*, *mit land* 29 5; ferner störungen des reims, wie *rente* 8 7, *surgen* 10 7 (: *morgen*); metrische fehler wie die zwei überzähligen silben in 9 7. 13 1, die formen *-ung: gelung* 13 1. 3[3]), *abenthe(u)r* 16 5 u. a.; es fehlten bereits *wande* 14 3 und das subst. in 12 3. Es bestätigt sich, dass, wie s. 72 erschlossen, diese abschrift das wohl aus einer randnote stammende[4]) *saggen*[5]) *nach* 3 3, die nd. formen *rike* 2 1, *fruwen* 4 2. 3, *skimp* 4 1 und die schreibung mit *sc* oder *sk* in *sconer* (s. 91), *scos*, *skimp*, *skarfe* enthalten hat[6]). Dieselbe abschrift hat ferner natürlich diejenigen den verschiedenen fassungen gemeinsamen (wie auch die nur in éiner fassung gewahrten) formen enthalten, die auf das original zurückgehn, die *e* für *ei*, *eu* in *sen*, *hete*, die *u* für *i*, das *z* in *schoze* 9 1, das fehlen des *-t* in *versmach* 13 1.

Dass die Haseldorfer hs. im allgemeinen der druckrecension gegenüber den besseren text bietet, kann durchaus nicht zweifelhaft sein. *geamakt* und *krachten* stehn dem richtigen näher als *geamal* und *krachfen; ohne kib* 11 8 und *bluendes zwy* 28 4 sind richtig, *mit der lyb* und *blum des my* falsch, und wir würden ohne die Haseldorfer hs. in diesen und andern fällen das richtige überhaupt nicht erkennen können. Dieselbe hs. hat in metrischer hinsicht in vielen fällen allein das richtige (*vatr* 8 3, *wudr* 12 5, *degn* 13 6, *wegn: verwegn* 4 2. 4, *baun: schaun* 14 2. 4 u. a.).

In den folgenden fällen kann jedoch, nach dem was wir gesehen haben, der text der Haseldorfer hs. nach den andern recensionen gebessert werden:

1) Schreibungen, die auf das original des dichters zurückgehn werden, können hergestellt werden: *u* in *ßu* 1 5, *su* 26 1, *dukes* 3 4, *wub* 11 6 (12 4); *e* für *a* (= *å*) in *menner sterk* 6 6, *krefttiglichen* 8 3, *hengen* 25 6; *i* für *ei* in *sin* 3 1. 16 4, *syn* 12 5, *frien* 13 4; *e* für *ei* in *sen* 7 1. 8 1. 3. 11 3; *kuris* 19 3. 23 5; *entruß* 3 8 ohne *-t* (der dichter könnte demnach auch 11 4 *folg* ohne *-t* geschrieben haben, vgl. in der Dresdener hs. *volg* 3 sing. Sigenot 20 7. 21 1), ebenso *ergetz* 11 8 (der dichter schrieb wohl *ergecz*), *brach* 17 1 (*gesmuk* 18 8?); *t* in *solt* 17 4; *sw*, *sl* in *beswere* 14 7,

1) Diese, die den hinweis auf das Anavaslied enthielt, kann (was oben s. 73 für die runenhs. I vermutet) ein bruchstück aus dem anfang einer vollständigeren hs. gewesen sein.

2) Dieser fehler der ältesten abschrift (der also nicht von dem schreiber von H durch unrichtige setzung des punktes in die *u*-rune verschuldet ist) zeigt, dass die schreibung *veſt(e)* = H *uest(e)*, nicht wie in vH.s text *feſt(e)* 5 5. 7. 7 5. 9 7, die des originals gewesen ist.

3) Die hinzufügung der zwei silben *Anthyr* oder *so stark* im ersten halbvers von 13 1 ist offenbar eine folge davon gewesen, dass im zweiten halbvers das wort *vermâhelunge* um zwei silben ärmer, zu *vermâlung* (wie bei vH steht) geworden war. Der schreiber der ältesten abschrift las offenbar *Anthýr der héld so stárk* ‖ *versmâch nit dú vermâlung* und im reime auf dieses letzte wort wohl 13 3 *wan és im glûklich gélung* (statt des ältern *glúnge*).

4) Oder schrieb und scandierte der dichter *ihm fágn nach mít flis féhre?*

5) (*sâggen?*) oder nach Döbel *seggen* (s. o. s. 94 anm. 2)?

6) Dazu *kamp* 29 4 (vH) und vielleicht *sc* in *scones* 11 6 (A).

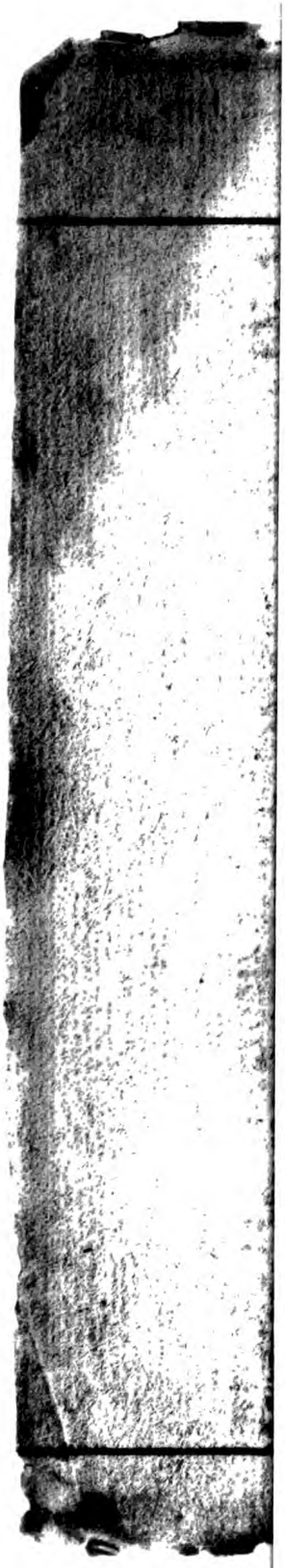
uerslingen 17 3, *slug* 18 5, *sluge* 25 3, *erslugen* 26 1; *umb-* für *um-* 22 4; dazu vielleicht *ch* in *noch* 1 8, *gebrauch* 23 4, *gestrichen* 17 7. (Ob *ck* für *k* in *sterck* 6 6, *starcken* 6 3 nach R und N, s. o. s. 81 anm.; *ei* für *i* in *manheit* 3 2, *entzwey* 5 6, *auch* für *uch* 27 6 u. a., und nach Döbel *e* in *ken* 5 8 ist unsicher.) Von schreibungen, die auf die abschrift I zurückgehn, wie vH *kamp* 29 4, sehen wir ab.

2) Der cursive druck kann auf grund von vH.s text und z. t. von R aufgegeben werden in *ein* 7 5, *auch* 8 4, *gefangen* 21 5 (dazu der cursivdruck einzelner buchstaben in *strit* 3 2; *war* 3 1. 6 1, *wu* 20 1; *war* 5 1, *schwartz* 6 1, *das* 6 6, *namen* 27 5; *deren* 11 7; des *a* und *g* (nicht des *e*) in *Radageis* 8 3 und, unter dem texte, der beiden letzten buchstaben in *bard*). Metrisch überzählige *-e* können gestrichen werden in *-her* 6 2, *-mehr* 9 1.

3) Als bessere lesarten können in den text aufgenommen werden: 4 2 *Umb* (statt *Uf*), (5 7 *Swen* nach W *Sonn*?), 6 3 *starken*, 6 7 *dis*, 12 1 *Do*, 21 4 *du altan*, 21 6 *kund*, 27 3 *seiner*, 28 8 *grunen au*. 29 8 *Uan diesem erdgebolb*.

Abhandlung

Abhandlungen



Abhandlun



Abhandlun



